Christian Piphan,

oder

Vertheidiger der Unwissenheit.

Eine Geschichte

von

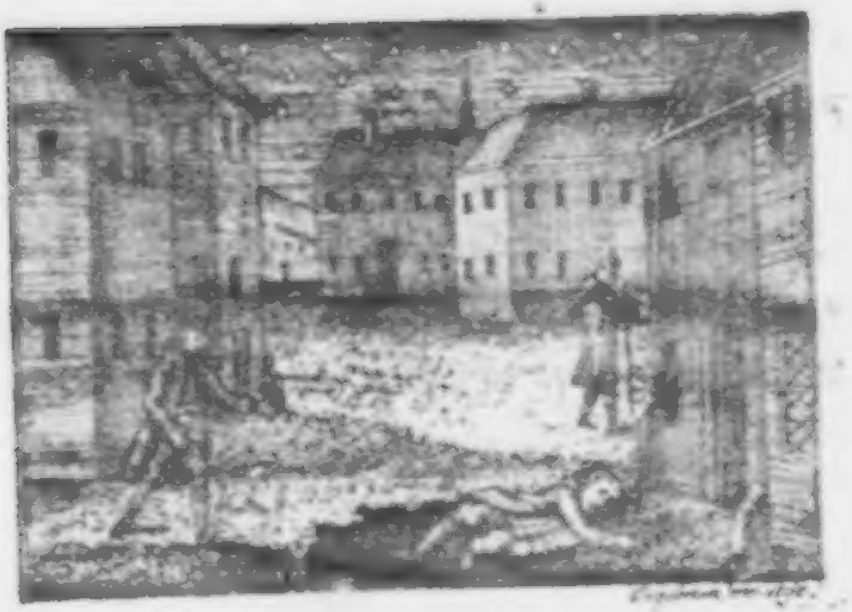
Joseph Friedrich Keppler.

Wien,
bey Joseph Gerold, kais. Reichs-Hofbuchdrucker, und Buchhändler.

1781.

Verleget

Ng 1933 .2536



Christian Piphan sah in einer kleinen Stadt in Deutschland das erste Tageslicht zum Troste der Geschichtschreiber, die sonst einen großen Theil von ihrem Ruhme würden verlohren haben: wenn sie nicht seine Begebenheiten, als so viele Denkmale ihrer Gelehrsamkeit der Nachwelt hätten hinterlassen können.

Der Vater des jungen Piphan war ein Journaliſt. — Die Urſache ſeines Todes wird verſchieden angegeben: doch beweiſen viele mit Gründen, daß bey Verfertigung der zweyten Kritik wider einen berühmten Gelehrten, da das Publikum ſich ſeiner Meynung mit allen Kräften widerſetzte, und in ſeiner gerechten Bewunderung für den großen Mann verharrete, die ſchwarze Galle ſich in ſeinen Körper ſo heftig ergoſſen habe, daß er bald darauf: aber auch im Tode ſich gleich, wie Bayle mit der Feder in der Hand verſchied.

Von ihm hatte der Sohn ſeine Gelehrſamkeit, ſeine Ränke, und ſeine kritiſche Galle geerbet. Deswegen darf man ſich nicht verwundern, daß er im zwölften Jahre ſeines Alters ſchon Kri-

tiken ſchrieb: denn hier galt das bekannte Sprüchwort nicht, daß die Söhne der Helden nicht in ihre Fußſtapfen tretten. — Seine Mutter war im Rufe der Schönheit; und hatte ſich dadurch, daß ſie ihn zu erhalten, und zu nützen wuſte, um die Hälfte mehr, als ihr Gemahl durch ſeine Schmähſchriften erworben. — Ihn ſtürzte die Nachgierde — ſie die Wolluſt ins Grab.

Noch wollen einige behaupten, daß man ſeine Mutter zwar mit Gewißheit beſtimmen könne: der vorgegebene Vater aber ſoll zu ſeinem Daſeyn ſehr wenig beygetragen haben. — — Dieſer große Mann hatte alſo das Schickſal eines eben ſo großen Mannes des Juſtus Lipſius, dem man bey einer zahlreichen Nachkommenſchaft doch den Na-

men eines Vaters nicht wollte vergönnen.

Christian Pipans Erziehung war sehr einfach, seine Art die Wissenschaften zu behandeln sehr bequem: er hatte den Grundsatz angenommen, daß die Künste, und Wissenschaften dem Staate schädlich seyen. Als ein Mitglied des Staates wollte er nichts zu seiner Unvollkommenheit beytragen; er unterstützte also durch seine Gründe, durch sein eigenes Beyspiel die großen Vertheidiger der Dummheit. — Je unerfahrner die Menschen sind, je leichtgläubiger sind sie, um desto leichter zu hintergehen, durch den Schein der Wahrheit, durch Ränke zu verführen — Betrug, und List bringen auch Vortheile demjenigen, der die Irrthümer der Schwachen benützet —

und

und diese große Fähigkeit schmeichle ich mir zu besitzen, folglich kann ich dadurch gewinnen, also ist es ein herrliches Ding um den Satz, daß man die Thoren in der Finsterniß herumirren lassen, und ihnen nie die Strahlen der Sonne zeigen soll. — So dacht' er, so schloß er, so bewies er zu seinem Vortheile seinen angebeteten Grundsatz, die Seele aller seiner Handlungen.

Obschon er diesen Grundsatz in der Anwendung ausübte, und die Wissenschaften, die er nicht verstand, alle haßte: so verachtete er doch nicht die Kunst über jedes Fach der Wissenschaften seine Kritiken drucken zu lassen. Diese Lieblingsleidenschaft, und die große Eigenschaft Personlichkeiten zu sagen brachten ihm

nicht selten einen Gewinn, der Papier, Feder, und Dinte reichlich bezahlte.

Wer seinen Feind unterdrücken, oder sich selbst erhöhen wollte, schickte einige Dukaten zu dem berühmten Piphan, und am dritten Tage war das Werk gedruckt, welches um so herrlicher ausfiel, je größer die versprochene Belohnung war; wenn Schmähungen, Bitterkeit, Galle in allem Übermaße darrinnen herrschten: so war es ein überzeugender Beweis von der Zufriedenheit des Verfassers wegen der Bezahlung.

Aber ein unglücklicher Zufall verminderte die Ehre seines Namens, und benahm ihm auf einmal dasjenige Ansehn, welches er sich durch seine Kritiken erworben hatte. Ein gewisser Obrister

Woll-

Wollmar, welcher einige Zeit Geschäfte halber sich in dem Geburtsorte des berühmten Piphan aufhielt, hatte den stolzen Wunsch für einen schönen Geist angesehn zu werden. Unter der Zeit seines Aufenthaltes gieng er vertraut mit einigen Gelehrten um, welche er öfters zu seiner Tafel lud. Piphan, der bey der Verachtung der Wissenschaften doch auf den Namen eines Gelehrten stolz war, sah mit der größten Kränkung, daß man ihn übergangen, und gleichsam dieser Ehre unwürdig gehalten habe. Seine Wuth schlich sich bey diesem Gedanken in alle seine Ader; die Galle verbreitete sich; das Herz klopfte stärker in der Brust; er folgte den Eingebungen seines Zorns, ergriff das Papier, und schrieb eine beißende Schmähschrift, voll von Persönlichkeiten wider

die letzten Gedichte, die der Obriſte vor kurzer Zeit herausgegeben hatte. — Obſchon er ſonſt, wenn ihn nicht die Hoffnung eines Gewinns ermunterte, oft wohl drey Flaſchen Wein austrinken konnte, eh er ſich recht in die gehörige Lage verſetzte, wurde itzt ohne dieſes Mittel von ſeiner Wuth ſo erhitzet, daß er in einer Zeit von einer Viertelſtunde vier Bögen mit dem bitterſten Spotte, und den kränkendſten Schmähungen angefüllet hatte.

Der Obriſte, der die Kritik, und zugleich den Namen des Verfaſſers entdeckte, wurde durch ſie in ſolche Wuth geſetzet, daß er den Entſchluß faßte, ſich wider ſeinen Feind zu rächen. Anfangs wollte er die Sache mit der Feder entſcheiden, und ſich wider ſeine Beſchul-

schuldigungen vertheidigen: allein er sah wohl ein, daß er nicht an allen Orten seinen Gegner widerlegen könne, und beynebens schien ihm diese Rache zu unvollkommen, zu unbefriedigend für diejenige Schmach, durch welche er seinen Namen gebrandmarkt hielt. Er dachte also auf eine List, von welcher er sich eine gänzliche Befriedigung seiner Wünsche versprach.

Piphan hatte Bekanntschaft mit Hedwig, seinem Kammermädchen gemacht; er besuchte sie öfters; er liebte sie; er hoffte bey allem ihren Widerstand dennoch in der Folge der Zeit ihr Herz zu besiegen. Sie errieth seine Gedanken, und ließ ihn in seinem angenehmen Irrthume: denn er brachte ihr Vortheile; der ganze Gewinn von seinen Schmähschrif-

ſchriften ſchimmerte auf dem reizenden Körper dieſer Göttinn, deren Reize ihn verſtricket hatten — obſchon er zu ſtolz war, nur im Gedanken ſie zu ſeiner Gemahlinn zu machen.

Sie ſtellte ihm einmal auf Anrathen des Obriſten vor, an einem ſchönen Tage auf ein Landgut, welches er für eine Zeit zu ſeiner Unterhaltung beſtanden hatte, mit ihr zu fahren. Piphan hörte mit dem größten Vergnügen ihren Antrag an; er legte ihn als den Beweis ihrer Liebe aus, die ſich ohne Zeugen, fern vom Geräuſche der Stadt, ohne Zwang der ſeinigen zu überlaſſen ſuche. — Sie beſtimmte den Tag; er gab das Mittagmahl an: damit ſie nicht lange warten dürften.

Er war durch dieſen ſchmeichelhaften Antrag ſo außer ſich geſetzet, daß er den Tag nicht erwarten konnte, den ſie zu ihrem Vergnügen beſtimmet hatten. Er überließ ſich den angenehmſten Täuſchungen; die Einbildungskraft zeigte ihm einen Vorgeſchmack der künftigen Glückſeligkeit, die er ſchon als gegenwärtig vor ſich ſah. Er ſchlief die ganze Nacht nicht; die reizenden Vorſtellungen, mit denen er ſich beſchäftigte, hatten zu viele Lebhaftigkeit, als daß ſie nicht den Schlaf hätten verhindern müſſen. Nicht ſelten hielt er die Töne der Nachteule für die Töne der Lerche, welche ihm den Tag anzukünden ſchienen. Er ſprang endlich ungedultig aus dem Bette, machte einige Schritte, und wurde ſo begeiſtert, daß er mit ſich ſelbſt zu reden anfieng. — „Was für ein

Zufall — ein glücklicher Zufall! — Hätt' ich vermuthet, daß ich meine Hoffnung so bald erfüllet sehen würde! Sie giebt mir selbst die vortheilhafteste Gelegenheit — sie will sich ihren Wünschen ungestört überlassen, und die meinigen befriedigen. — — Ich wuste gleich, wenn sie mir auch Anfangs widerstand, sie werde nicht lange unempfindlich gegen meine Liebe seyn — und wenn auch meine Person nicht so viele Reize für sie hätte: so könnte doch unmöglich mein erworbener Ruhm ihr gleichgiltig seyn. Denn wer kennet nicht Christian Piphan, den ersten Kritiker in Deutschland? — „ Doch dieses letzte schämte er sich aus Bescheidenheit laut zu sich selbst zu sagen: sondern dacht' es nur in der Stille — — Unter diesen Betrachtungen näherte sich der Tag. Piphan stieg mit

Hedwig in den Wagen. Sie kamen gegen Mittag auf dem Landgute an. Sie giengen in den Garten, und unterhielten sich da, bis das Mittagmahl bereit war.

Wenn der Leser von der Hitze unsers Helden auf Hedwig schlöße, so würde er seinen Verdacht, den er itzt vielleicht zu voreilig gefaßt hat, eben nicht ungegründet nennen dörfen. Doch muß man zuvor wissen, daß die Verschlagenheit der Hedwig seinen Aufwallungen entgieng — wenn nicht die Folge der Zeit uns später eines andern belehren sollte, was ich zwar nicht hoffe — aber doch geschehen könnte.

Man rief zum Tische; man gieng; man setzte sich; man wollte essen, als

man

man auf einmal ein Geräusch vor der Thüre bemerkte. Piphan, der vor allem andern vom Hunger zum Anblicke der Speisen gereizet war, gab nicht Acht darauf. Allein, wie erschrack er, da er die Thüre öffnen, und den Obristen hereintretten sah! Vor Scham, Verwirrung, und Erstaunen außer sich, konnte er Anfangs nicht reden. Nachdem er sich von seiner ersten Uiberraschung erholet hatte, entschuldigte er sich, daß er durch Hedwigs Vorstellungen hintergangen, nicht vermuthet hätte, ihn hier anzutreffen, und ihn also durch diese Freyheit, wegen welcher er um Verzeihung bitte, zu beleidigen.

Ich hatte sie auch hier nicht vermuthet, sprach der Obriste mit einer Verstellung, unterdessen ist es mir lieb,

daß

daß ich diesen Zufall nützen kann. „ Er befahl seinem Mädchen Dinte, Feder, und Papier zu bringen, und nachdem sie es gebracht hatte, wieder zu gehen.

Piphan hätte gern Einwendungen wider diese Einsamkeit gemacht; aber er mußte es gutwillig zugeben. Er erschrack noch mehr, da der Obriste um Verzeihung bath, daß er ihn bey der Tafel störe, und unter dem Vorwande, daß er in diesem Augenblicke noch ein wichtiges Geschäft, welches keinen Aufschub leide, mit ihm auszumachen habe, die Speisen vor seinen Augen wegtragen ließ, damit sie nicht kalt würden. — Piphan, der vom Hunger gereizet war, sah mit beklemmtem Herzen, und begierigen Augen den Speisen nach: nur ein trauriger Geruch davon blieb ihm

übrig, um seine Sehnsucht noch mehr zu reizen.

„ Sie wissen, fuhr der Obriste weiter fort, daß sie meine letzte Gedichte mit vielem Spotte, und vieler Bitterkeit tadelten. — Die Pflicht des Kritikers ist, die Mängel der Werke zu entdecken: aber zu spotten hat er nicht das Recht. „

„ Verzeihen sie, mein Herr, sprach Piphan ganz außer sich, Sie werden doch nicht Herr Obrister meine Schuldigkeit — Sie wissen, das Publikum — — Glauben sie, mein Herr — „ und sah sich, da er nichts Gutes ahndete, erschrocken in dem Zimmer herum.

„ Warum erschrecken sie? — Was fürchten sie? Fassen sie keinen Argwohn.

Da

Da uns nun einmal ein glücklicher Zufall hieher geführt: so bin ich so unhöflich ihn zu nützen. Ich denke, ich hätte die beste Gelegenheit itzt ihre Kritik ihnen mündlich zu widerlegen. Sie könnten dann meine Gründe drucken lassen, und schriftlich bekennen, sie widerrufen ihr voriges Urtheil, bereuen von ganzem Herzen ihren begangnen Fehler. „

„ Mein Herr, was fodern sie? was denken sie? Meine Ehre, die Gerechtigkeit meiner Sache — „

„ Hier ist Feder, und Papier. — Setzen sie sich; schreiben sie dasjenige, was ich ihnen vorsagen werde. „

„ Ich bitte um Vergebung, ich habe noch nicht gespeiset; beym nüchtern Magen wär' es wider meine Gewohnheit, was zu schreiben. Verzeihen sie, Herr Obrister, daß ich sie verlasse. „ Er gieng zur Thüre, er fand sie geschlossen; er gieng zu einer andern, fand auch die geschlossen. — „ Was alle Thüren geschlossen! stammelte er vor Wuth, Was bedeutet das? Was haben sie im Sinne? „

„ Nichts für übel genommen, mein Schatz! „

„ Was für ein Betragen, Herr Obrister! — Ich werde es zu ahnden wissen. „

„ Ver-

„ Belieben sie dasjenige zu schreiben, was ich ihnen vorsagen werde. „

„ Keine Gewaltthätigkeit — „

„ Wenn ich bitte, mein Schatz. „

„ Sind sie hergekommen, um mich zu beschimpfen, um meiner zu spotten? „

„ Wenn es also nicht anders seyn kann, so lassen sie sich gefallen, daß ich meinen Zweck auf eine andere Art zu erhalten suche. „

Bey diesen Worten stampfte er mit dem Fuße. Auf einmal traten drey starke Feldwebel mit guten spanischen Röhren hinein, und schlossen die Thüre hinter sich zu. — „ Entschließen sie sich,

ſprach der Obriſte weiter, zu demjenigen, was ich von ihnen fodre, oder zu vier und zwanzig gut gemeſſenen Stockſchlägen. — Wählen ſie. „

Piphan raſte vor Zorn über das Betragen des Obriſten; er überhäufte ihn mit Schmähungen; er verſprach für dieſe Beleidigung ſich zu rächen; er ſchwur, ihn auf der Stelle zu ermorden. Er ſtellte ihm vor, daß er als ein Gelehrter auf eine Art, die bey Gelehrten gewöhnlich iſt, ſeine Kritik widerlegen ſollte: aber nicht durch dieſe widerrechtliche Gewaltthätigkeit. Er ſchäumte vor Wuth; er verſuchte noch einmal die Thüre zu öffnen: aber ſie widerſtand ſeinen Bemühungen. Bald ſtürzte er vor Wuth auf den Obriſten, bald auf die Feldwebel. So oft er ſich ihnen, oder dem

Obri-

Obriſten näherte, huben ſie ihre fürchterliche ſpaniſche Röhre in die Höhe, vor welchen er immer mit Entſetzen, und Ehrfurcht zurückbebte. Hedwig, die Urheberinn dieſes Uibels weidete ihre Augen an dieſem herrlichen Schauſpiele, indem ſie durch das Schlüſſelloch ſchaute. Es gefiel dieſer liſtigen Betrügerinn nicht wenig, wenn ſie ihren Helden in dieſer Angſt, in dieſer traurigen Verlegenheit, wie einen raſenden Menſchen bald gegen die Thüre, bald gegen das Fenſter hinſtürzen ſah.

Piphan, der vergebens alle mögliche Flüche wider den Obriſten, und alle Schriftſteller zugleich ausſtieß, war in die Nothwendigkeit verſetzt, zu wählen. Er überlegte alſo, welches unter beyden Uibeln das kleinſte ſey. Er ſtell-

te sich lebhaft denjenigen Ruhm vor, den er sich durch seine Kritiken erworben hatte, den er itzt verlöre, wenn er sich selbst durch einen Widerspruch beschämen würde. Er beschloß seinen Ruhm zu erhalten. — Kaum hatte er diesen Entschluß gefaßt, so glaubte er auch schon die vier und zwanzig Stockschläge zu empfinden. Seine Einbildungskraft erfüllte ihn mit Schauer, und Angst; eiligst griff er nach der Feder, und schrieb dasjenige, was ihm der Obriste vorsagte.

Der Obriste, der auf eine allzumaterielle Weise die Kritik widerlegt hatte, nahm die Schrift, und ließ sie noch in dem Augenblicke im Namen desjenigen, der sich unterschrieben hatte in die Druckerey tragen: damit er aber den Druck nicht verhindern konnte, ließ er die drey

Mön-

Männer mit ihren Stäben zurück, welche auf alle seine Bewegungen Acht geben mußten. Piphan von Verdruß und Hunger gemartert, raste wie ein Unsinniger, stieß die schrecklichsten Flüche wider die Menschen, und sich selbst aus. Er gieng noch weiter, er nahm sich vor in seinem Leben keine Kritiken, noch persönliche Satyren zu schreiben, noch die Wissenschaften zu verachten, und doch dabey den Ruhm eines Gelehrten zu suchen. O Kritik! wohin hast du mich gebracht; dachte er bey sich selbst, indem er vor Mattigkeit auf einen Sessel sank, zu diesem Schritte — zu dieser unauslöschlichen Schande! — Das sind die Früchte, die ich mir erworben habe — die Hoffnung Stockschläge zu empfangen — und den Vortheil vor Hunger in Ohnmacht zu sinken. . . . Verwünscht ist der un-

glückliche Einfall, der mich verleitete Perſönlichkeiten zu ſagen, der mich in dieſen Zuſtand verſetzte. Verwünſcht iſt mein Vater, der meinen Muth dazu anfeuerte, der mir mit Beyſpielen vorgieng! — Aber was klag ich wider ihn! Iſt er nicht genug geſtraft? Starb er nicht vor Verdruß? — Verwünſcht ſey mit gröſſerm Rechte diejenige Stunde — der Augenblick, da ich den Grundſatz annahm, die Wiſſenſchaften ſeyen dem Staate ſchädlich. Wie können ſie dem Staate ſchädlich ſeyn: wenn ſie den einzeln Theilen nützen? — — O Wahrheit! dich allein werd' ich in Zukunft ſuchen! Die Wiſſenſchaft hätte mir geſagt: Widerlege den Wann: aber beſchimpfe ihn nicht; die Wiſſenſchaft hätte mir geſagt: Suche nicht den Schimmer, ſuche nicht den blendenden Glanz, ſuche die Wahrheit

heit selbst; die Wissenschaft hätte dich von dieser Schande befreyet, dir die Hochachtung der Menschen erhalten, die nun auf ewig dahin ist! — Mein Beyspiel, diese traurige Erfahrung widerlegt euch, ihr Thoren, ihr Beschützer der Dummheit, und euch Böswichter, die ihr diesen Satz zu eurem Vortheile behauptet! . . . Zu diesen herrlichen Schlüssen, und diesem noch herrlicheren Vorsatz brachten ihn der Hunger, und die Uiberzeugung selbst. — Wir sehen also, daß ein kleiner Umstand oft einen Philosophen erschaft. . . . Man hatte endlich Mitleid mit dem Hunger unsers Kritikers, und brachte ihm eine Suppe.

Piphan sah die Suppe — und sie war nicht mehr.

Seine Sehnsucht erstreckte sich noch weiter: allein itzt hatte er keine Hoffnung, sie durch mehres zu befriedigen. Gegen Abend brachte man das Bekenntniß des Piphan dem Obristen gedruckt, der es ihm zeigte. Er sah den Beweis seiner Schande. Er zerriß die Schrift; er wollte in der ersten Hitze den Obristen ermorden; er faßte ihn schon, und — einige tüchtige Hiebe hielten ihn zurück. Er fiel vor Wuth und Mattigkeit in eine Ohnmacht. Man bespritzte ihn mit kaltem Wasser; er erhollte sich, und schlug seine kleine schwarze Augen auf . . . . Der Obriste, der die gedruckten Blätter an allen Orten ausstreuen ließ, reiste den folgenden Tag, da alle Anstalten zur Reise schon gemacht waren, und er sich zuvor physikalisch gerächt hatte,

nach

nach B** zurück. — Piphan blieb ein trauriges Andenken an ihn übrig.

Nach dem Beyspiele des großen Holberg hätte ich hier die Geschichte schließen können; indem unser Held einige Stockschläge schon richtig empfangen, und den Vorsatz gefaßt hatte, sein Leben, und seine Meynungen zu ändern. Denn eben dieser große Dichter entwickelt auf der Bühne die wichtigsten Begebenheiten, und die schrecklichsten Verwirrungen auf diese von mir rühmlich angeführte Art. — Doch mit Erlaubniß dieses großen Mannes wollen wir wider sein Beyspiel die Geschichte, indem sie wahre Begebenheiten in sich enthält — doch mit unserer gewöhnlichen Kürze, und historischen Treue weiter fortsetzen.

Die

Die zum Nachtheile unſers Helden ausgeſtreuten Blätter hatten eine ſo nachtheilige Wirkung gemacht, daß keine Vertheidigung fähig war, ſie auszulöſchen. Sein Ruhm, ſein Anſehn, ſeine Ehre; alles war verlohren. Er war der Spott der kleinen Dichter, welche er zuvor beſchimpft hatte. Er beſchloß alſo den Ort zu verlaſſen, in welchem er ein ewiges Andenken ſeiner Schande fand, wo er ſeine Augen nicht erheben konnte, ohne die Verſpottungen ſeiner Feinde zu entdecken.

Er überlegte, welchen Ort er für ſeine Hoffnungen beſtimmen ſollte. Er wählte Anfangs Frankreich. Nach einigen Uiberlegungen fand er dieſen Ort nicht für ſeinen Vortheil. Die Mittel ſich zu unterhalten waren erſchöpft, nachdem

er

er seinen Ruhm in der Kritik verlohren hatte.

Ein Brief, den er von einem seiner Freunde, der sich in *** *) wegen Geschäfte der Handlung aufhielt, dem er seine Noth entdecket hatte, half ihn aus dieser Verlegenheit. Sein Freund machte ihm darin den Antrag zu ihm zu reisen, und ihm in Besorgung seiner Geschäfte Hilfe zu leisten. Sein Anerbiethen gefiel ihm um desto mehr: weil er zugleich die Hoffnung sah, in einem minder aufgeklärten Lande leichter sein Glück zu finden.

Er

*) Ich habe aus verschiedenen Ursachen den Namen dieses Landes nicht hersetzen können.

Er verließ also den Ort seiner Geburt unter häufigen Verwünschungen, und Flüchen, wie Timon von Athen. *) Aber in dem Augenblicke, da er sich an den Ruhm erinnerte, den er sich durch seine Kritiken erworben hatte, fiel ihm eine Thräne von seinem Auge.

Unter diesen Betrachtungen kam er zu ** der Hauptstadt dieses Königreichs an. Einige Zeit lebte er mit seinem Freunde ruhig, in der Einsamkeit, entfernt von allen Ränken. Aber sein Ehrgeiz erwachte von neuem; er ließ ihn nicht ruhen. Dasjenige, was er in andern Ländern gesehen hatte, zeigte ihm bald einige Män-

*) Man sehe den Timon von Athen des Schakespears.

Mängel der Staatsverfassung, die auch ein kleinerer Geist hätte entdecken können.

Der Muth zu unternehmen, die Kühnheit sich den guten Ausgang in seinen Entwürfen im voraus schon zu versprechen, ist oft die Mutter des Glücks, das nicht selten den Mann liebt, den die Natur eben nicht zu einem Genie erschuff.

Diese Gabe besaß Piphan; er hatte schon Beweise davon gegeben, indem er griechische Texte anführte, welche er nicht verstand. — Die Sucht zu schreiben ergriff ihn von neuen, er konnte ihr nicht länger widerstehn. Er gab eine Wochenschrift in der Sprache des Landes heraus, welche er sich schon zuvor nicht aus Neigung, oder Absicht: sondern aus Liebe zum Sonderbaren ei-

gen gemacht hatte. Die Schrift erschien, und wurde mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen. Unter andern empfahl er sich den Damen dadurch, daß er ihnen darin einen Weg vorschlug, die bologneser Hunde mit geringern Unkösten nach ** zu bringen, und einige Mittel entdeckte, ihnen baldige Hilfe zu verschaffen, wenn sie von einem Uibel sollten angefallen werden.

Alle Damen wurden bezaubert durch diese Entwürfe, und noch mehr durch die Beredsamkeit, mit welcher er ihnen Schmeicheleyen vorsagte. Die Schrift machte so vieles Aufsehen, daß man um den Verfasser fragte. Er bekam einen wichtigen Dienst durch die Empfehlung einiger Frauenzimmer, die ihre Bologne-

ser

ser durch die Befolgung seines Raths vom Tod errettet hatten.

Unter andern gab ihm eine Dame einen besondern Beweis ihrer Erkenntlichkeit: weil er ihre Keuschheit, die Jeder in Zweifel zog, in einem Gedichte mit vielem Nachdruck erhub. Der Beweis ihrer jugendlichen Ausschweifungen war eine Tochter mit Namen Maria, welche sie doch vor der Welt zu verbergen suchte, indem sie vorgab, daß sie erst in ihrem Ehestande dieses schöne Kind der Welt geschenket habe. Alphan hatte oft Gelegenheit Maria zu sehn, sie zu sprechen. Er bewunderte ihre Schönheit; er war von ihren Reizen eingenommen; er liebte sie. Sie gab ihm Hoffnung; sie wurde noch freymüthiger; sie versprach ihm endlich ihre Hand, und

ihre Liebe, wenn ihre Mutter einwilligen würde.

Die scharfsichtige Mutter, die Pirhans Liebe für ihre Tochter entdeckte, und von Mariens Gegenliebe überzeugt zu seyn schien, versprach ihm ihre Hand zur Erkenntlichkeit des unverdienten Lobes (wie sie sich ganz demüthig ausdrückte) das er ihr öffentlich beygelegt hätte. Doch gab sie ihm zu verstehen, sie werde bey Hofe für ihn einen Adelsbrief suchen, damit er der Vermählung mit ihrer Tochter desto würdiger sey.

Pirhan, der sich einen Weg zur Beförderung gebahnet hatte, vergaß seinen Freund, und seinen Wohlthäter. Sein gegenwärtiges Glück vermehrte seine

Sehn-

Sehnsucht, und diese reizte seinen Ehrgeiz noch heftiger.

Obschon er ein Thor war: so war doch seine Thorheit nicht so groß, daß er nicht selbst eingesehen hätte, er habe die erhaltene Belohnung nicht verdient. Er hielt sie für die Folge der Schwachheit seiner Bewunderer. Sein voriger Vorsatz war dahin; er nahm wieder seinen alten Grundsatz an, da die Erfahrung ihn von dessen Nutzen zu überzeugen schien. Er behauptete ihn von neuem in öffentlichen Schriften, schmähte wider die Wissenschaften, und die Gelehrten. Er führte wieder griechische Stellen an, und gab bey allem dem zu verstehen, er sey gekommen, das ganze Land aufzuklären.

Die mehrsten nahmen diesen Satz mit Beyfall an; man sah täglich neue Beweise davon; die Großen verbranten alle Bücher Bequemlichkeit halber; die Frommen bewiesen, daß man durch Lesung dergleichen Schriften leicht in die Fallstricke des Teufels fallen könne. Die Kinder folgten dem Beyspiele ihrer Eltern; die Lehrer hatten Muße sich von ihrer beschwerlichen Arbeit zu erholen.

Es entstand eine schreckliche Verwirrung. Die Buchhändler wurden durch diesen Satz ins Verderben gestürzet; man kaufte keine Bücher; die Gelehrten konnten keine Verleger ihrer Werke finden. — Alle vereinigten sich diesen Satz zu widerlegen: aber ihre Widerlegungen wurden oft nicht gedruckt, noch öfters nicht gelesen. Sie schmähten über den

Ur-

Urheber dieſes allgemeinen Uibels; ſie verwünſchten ihn aus der Schöpfung, und hätten ihn durch ihre Schriften getödtet, wenn es möglich geweſen wäre, ihnen dieſe Kraft zu geben.

Einen Poeten, den dieſes Uibel am meiſten traf, hatte dieſe ſchnelle Veränderung in den traurigſten Zuſtand verſetzet. Sein Magen hatte durch drey Tage ſchon um die Hälfte weniger, als ſonſten zu verdauen; es war ſo weit mit ihm gekommen, daß er kein Papier mehr hatte, worauf er ſeine Verſe ſchreiben konnte.

Aufgebracht durch dieſe ſchreckliche Vorſtellung, begeiſtert von ſeiner poetiſchen Wuth, die ſich in alle ſeine Adern ergoß, geplagt von ſeinem Hunger, noch

mehr gereizt durch die Vorstellung, daß er seinen Ruhm auf einmal vernichtet sehe, beschloß er sich an dem Urheber aller dieser Uibel zu rächen. Er wuste den Weg, den Piphan gemeiniglich gegen Mitternacht nahm, um einer geheimen Liebe nachzugehen. Der Weg war abgelegen. Der gereizte Dichter erwartete ihn mit größter Wuth unter dem Schutz einer dunklen Nacht. Kaum erblickte er ihn: so stürzte er gegen ihn, setzte ihm die geladne Pistolen auf die Brust. — „ Böswicht! schändlicher Betrüger! Feind der Gelehrsamkeit! Räuber meines Ruhms! — Dein Leben, oder dein Geld. „ So sprach er, und drohte, ihn auf der Stelle in die andere Welt zu schicken, wenn er Bewegung machen würde, sich zu widersetzen.

„ Was wollt ihr? „ fragte Piphan verwirrt, indem er sich ohne Waffen in den Händen seines Feindes sah.

„ Euer Geld „ gab der Dichter zur Antwort.

„ Was für eine Verwegenheit! Welche Kühnheit! Wer seyd ihr? Eure Kleidung zeigt keinen gewöhnlichen Strassenräuber an. „

„ Ich bin auch kein gewöhnlicher: ich bin ein Poet. Ich habe nichts mehr zu leben; euer Satz, den ihr vertheidiget, brachte mich um meinen Unterhalt, und meinen Ruhm. Doch denk' ich in diesen Umständen von eurer Unvorsichtigkeit, daß ihr zu dieser Zeit unbewaffnet ausgiengt, zu gewinnen. Gebt mir euer Geld! „

„ Da

„ Da ihr ein Gelehrter seyd, mein Freund, warum ergreift ihr dieses niederträchtige Mittel, was euch, und die Wissenschaften entehret? Bewerbt euch um eine gute Hofmeisterstelle. „

„ Ihr sprecht vortrefflich. Da die Wissenschaften dem Staate schädlich sind, zu was bedarf man derjenigen, die sie lehren könnten? „

„ Nur noch Geduld. — Ich versprech' es euch, ich werde allen Schaden wieder gut machen. Noch morgen werde ich beweisen, daß die Dichter dem Staate nützlich sind — und wenn ihr wollt — nothwendig sind. „

„ Heut will ich eure Börse. Morgen beweiset, was ihr wollt. „

Der Vertheidiger der Unwissenheit war gezwungen der Nothwendigkeit zu weichen, und ihm die Börse zu geben, indem er ihm bewieß, daß er sie vonnöthen habe.

Piphan, der itzt argwöhnisch wurde, hatte nicht Muth weiter zu gehen, indem er neue Nachstellungen fürchtete, er nahm den Rückweg nach Hause. Dieser Vorfall brachte ihn zu einer neuen Betrachtung; die traurige Erinnerung an seine verlohrne Börse machte, daß er schon im Begriffe war, seinen angenommenen Satz von neuem zu verwerfen. „ Was hat mich itzt, sprach er zu sich, in dieses Unglück gestürzt — als

meine eigene Thorheit? — Hätt' es mir nicht einfallen ſollen, bey dieſer Zeit, in dieſen Umſtänden, da es immer unſicher iſt, und man häufige Nachrichten von Räubereyen hört, wenigſtens einen Degen umzunehmen? — Ach ich fange ſchon wieder an einzuſehen, daß ich einen falſchen Satz behaupte, daß die Vorſicht — die Wiſſenſchaft nothwendig: die Thorheit ſchädlich ſey. „

So urtheilte er in dieſer Verwirrung, in der erſten Betäubung ſeiner Sinnen, in welche ihn die noch zu lebhafte Erinnerung ſeines Unglücks verſetzt hatte: doch da er dieſen Umſtand beſſer überlegte: ſo beruhigte er ſich wieder, und machte ſich die tröſtliche Unterſcheidung: Die Thorheit des andern nützet mir: aber meine eigne ſchadet mir.

Wir

Wir wollen ſehn, wie lang ihm dieſer Satz gefallen werde.

Beruhiget von ſeinen Gründen, und in Staatsgedanken vertieft, war er an das Eck einer kleinen Straſſe gekommen, welche zu ſeiner Wohnung führte. Er drehte ſich in die Straſſe hinein. Es war dunkel; er fiel in eine Grube, welche entſtanden war, indem man bey dem Pflaſtern die herausgehobenen Steine auf einen Haufen geworfen hatte. Der Fall war ſo heftig, daß er ſich einen Fuß brach. Er ſchrie um Hilfe; Niemand hörte ihn; Niemand näherte ſich. — Er wollte vor Schmerz, und Wuth vergehen. „Hilfe! Hilfe! fieng er von neuem an zu rufen; Hört mich dann kein Menſch! Soll ich mich hier verbluten! — Was für ein Land! was für eine Ein-

richs

richtung, bey dunkler Nacht keine Warnung zu geben, daß man der Gefahr entgehen könne! „

Bey diesem Geschrey näherte sich ihm ein Mann von finsterm Ansehn, mit großen, schwarzen, herabhangenden Augenbraunen, und einer gelehrten Stirne. Es war ein Professor der Sittenlehre, den die Galle, und der Verdruß wegen der neuen Einrichtung nicht hatten schlafen lassen. Da er seine Stimme vernahm, und aus selber Piphan entdeckte, ergoß sich die Wuth in alle seine Adern. Er erkannte den Vertheidiger der Unwissenheit, der Ursache war, daß die Hälfte von seinen Schülern seinen Hörsaal verließ, und ihn also eines beträchtlichen Theiles von seinem Unterhalte beraubte. — „ Böswicht! rief

er

er ihm mit einer rauhen, frohlockenden Stimme zu, das iſt die Strafe für deine niederträchtige Entwürfe, für die Vertheidigung der Dummheit. Lerne itzt durch deine eigne Erfahrung, welche herrliche Früchte ſie dir bringet. Lerne einzuſehn, daß die Thorheit, die Unvorſichtigkeit der andern dir nicht immer Nutzen: aber öfters Schaden bringt. Hätteſt du in deinen Schriften gezeigt, (die Bedienung, in der du ſtehſt, gab dir ein Recht dazu) daß man bey der Nacht an Orten, wo ein Unglück geſchehen kann, eine Warnung zurücklaſſen, und die Straſſe erleuchten ſoll: ſo lägeſt du nicht hier in dieſem Zuſtande, verlaſſen von der Hilfe der Menſchen, und gehaßt, und verabſcheut von Jedem, der dich kennt. Begreif einmal, was

für

für ein herrliches Ding die Dummheit sey. „

„ Ich bin überzeugt von der Falschheit meines Satzes, mein Herr Professor, erwiederte Piphan mit einer demüthigen, und flehenden Stimme. Ich sehe meinen Fehler ein, bereue ihn. Verlassen sie mich nicht in diesem traurigen Zustande. Morgen wird ihr ganzer Hörsaal mit Schülern erfüllet seyn; morgen werde ich noch beweisen, daß Jeder verbunden sey, die Sittenlehre zu hören. „

„ Stirb heut unter deinen Schmerzen: morgen höre mich, wer da will. Glaubst du, ich sey so thöricht, daß ich deinen Worten traute? Elender, vergeh vor Wuth und Raserey! Stirb, bevor

die

die Sonne aufgeht; behaupte den Satz der Dummheit mit deinem Tode! „ So gelassen, so sanftmüthig sprach der Professor der Sittenlehre, der seinen Schülern so oft die Langmuth, die Pflicht seinem Feinde zu verzeihn, die Großmuth, die Uiberwindung seiner selbst mit einer hinreißenden Beredsamkeit vortrug.

Endlich kam ein ächter Strassenräuber, der ihn erkannte. „ Habe Mitleid mit mir; laß mich hier nicht verschmachten. Ich verblute mich! „ rief ihm Piphan entgegen.

„ Fassen sie Muth, gnädiger Herr, erwiederte der Räuber sanftmüthig, da er seinen Zustand erkannte, man wird ihren Fuß noch heilen können. Ich wer-

de den Augenblick einen Wundarzt ho-
len. „ Er gieng, und hielt sein Ver-
sprechen.

Wie beschämt diese Handlung des Strassenräubers den Lehrer der Men-
schenliebe!

Aber man bewundere seine Groß-
muth nicht so sehr. Sein eigner Vor-
theil foderte einen Mann nicht zu ver-
lassen, der sein Wohlthäter war: indem
er ihm durch den Satz, den er behaup-
tete, keinen geringen Gewinn verschaff-
te; manche Ubre würde nicht zu seinen
beweglichen Gütern gekommen seyn: wenn
die Natur den großen Geist des Chri-
stian Piphan nicht zu seinem Nutzen
entwickelt hätte.

Der unglückliche Lehrer der Unwiſſenheit wurde nach Haus getragen. Ein Wundarzt beſichtigte den Bruch des Beines. — — Seine geliebte Maria eilte, ſo bald ſie Nachricht von dieſem Zufalle bekam, zu ihm, ihren Kummer ihm zu beweiſen. Sie war untröſtlich, da ſie ihn in ſeinem Bette von den heftigſten Schmerzen gemartert ſah. Er beruhigte ſie, indem er ſie beredete, ſie werde nach ſeiner Herſtellung kein Merkmal von dieſem Zufalle entdecken: er machte ihr ſchon im voraus, um ſie zu beruhigen die Vorſtellung, mit welchem Vergnügen, mit welcher Munterkeit er an ihrem Hochzeittage tanzen werde. Maria, auf deren Herz Piphans Anſehn, ſein Ruhm, die Gunſt, in welcher er bey den Großen ſtand, keinen geringen

Eindruck gemacht hatte, wünschte sehnlichst seine Genesung.

Nachdem sie sich entfernet hatte, fragte Piphan den Wundarzt, ob er die Geschicklichkeit besitze, ihn so herzustellen, daß er mit eben der Leichtigkeit, wie zuvor werde gehen können. —

„ Vergeben sie, mein Herr, antwortete ihm der Wundarzt, bey diesem schweren Falle, den sie thaten, in dieser Lage scheint es mir nicht möglich zu seyn. — Ich bin zufrieden, wenn ich nur fähig bin, sie herzustellen, ohne daß ich ihnen den Fuß abnehmen muß. „

Was! ich sollte also hinken, der Spott der ganzen Welt seyn? „ unterbrach ihn Piphan erzürnt.

„ Ich

Ich halte es für ein Glück: wenn ich nur dieses fähig bin. „

„ Elender Mensch! ihr bekennt eure eigne Unwissenheit, und nennet euch einen Wundarzt? Geht, entfernet euch auf immer von mir. „

„ Ihr Zorn ist ungerecht. Ohne Hilfe, ohne Unterstützung, ohne die Gelegenheit zu haben, die Erfahrungen der andern zu benützen, konnte ich bey aller meiner Liebe zu meiner Kunst keinen wichtigen Fortgang machen. Das sind die Früchte von ihren Sätzen. Doch wissen sie, wenn ich nicht fähig bin, sie herzustellen: so ist es nach mir Niemand: denn man hält mich hier für den ersten Wundarzt, obschon es mir zu keiner Ehre gereicht, unter den Unwissen-

den der Erste zu seyn. „ Mit dieser Freymüthigkeit gestand der Mann seine Unwissenheit, welche man ihm in der damaligen Lage verzeihen mußte. Seine Rechtschaffenheit schämte sich nicht das zu bekennen, was er vergebens zu vermeiden gesucht hatte.

Piphan ließ andere Wundärzte kommen. Alle erstaunten, da sie von ihm erfuhren, daß er den Vorigen mit dieser Verachtung weggeschickt hatte. Die rechtschaffen waren, bekannten ihr Unvermögen, und riethen ihm, den ersten Arzt wieder zu sich zu rufen.

Listige, und verwegene Köpfe, die mehr behaupteten, als sie fähig waren, machten den größten Eindruck auf sein unentschlossenes Gemüth; er ließ sich der

Un-

Unwiſſenheit des Kühnſten zum Raube. Er war gleichſam gezwungen, ſo zu handeln: denn was konnte er ſich von denjenigen verſprechen, die in voraus ihr Unvermögen bekannten!

Der neue Arzt alſo, dem er ſich anvertraute, machte ihm mit vieler Zuverſicht Hoffnung, nach einer kurzen Zeit ihn wieder vollkommen herzuſtellen, ohne daß man in der Folge ein Merkmal ſeines vorigen Zuſtandes entdecken werde. Dieſes bekräftigte er noch mit einigen griechiſchen Wörtern, welche er nicht verſtand: die aber Piphan ein großes Vertrauen einflößten, ſo daß er ſich ganz ſeinem Willen überließ.

Einige Tage vergiengen zwiſchen Hoffnung, Forcht, und Vertrauen, als

der Arzt ihm mit den feinsten Ausdrücken zu verstehen gab, er könne ihm den Fuß nicht herstellen, ohne daß er hinken werde. Piphan durch diesen Bericht in die heftigste Wuth versetzet, berief neue Aerzte, welche alle das behaupteten, wovor er sich entsetzte. — —

Maria besuchte ihn, und erkundigte sich wegen seiner Besserung. Er benahm ihr alle Forcht, verbarg ihr noch den wahren Umstand, nur so viel fragte er, ob sie ihn auch noch lieben würde, wenn er an ihrem Hochzeittage nicht englisch tanzen könnte.

„ Wie! fiel sie ihm erschrocken in die Rede, sollen sie vielleicht einen Fuß verlieren? „

„ Nein

„ Nein — Ich werde vollkommen hergeſtellt werden: nur einen zu raſchen Tanz werde ich nicht mitmachen können. Ich weiß, dieſer Zufall wird mir von ihrer Liebe nichts entziehn. „

„ Eine Kleinigkeit! — Wär' es möglich, daß ich wegen eines ſolchen Umſtands meine Treue bräche! — Ewig werd' ich ſie lieben; ohne ſie kann ich nicht leben. „ So ſprach ſie, und verließ ihn.

Aber einige Tage nach dieſem Vorfalle verſicherte ihn der Wundarzt, man müſſe ihm den Fuß abnehmen, um ein größers Uibel zu verhüten. —

Außer ſich, ſchäumend vor Wuth, wär' er aus dem Bette geſprungen, und

hätt' ihn mit eigner Hand erwürget, wenn ihn sein gegenwärtiger Zustand nicht verhindert hätte.

Er ließ wieder den vorigen Wundarzt kommen, dem er sich zuerst anvertrauet hatte. Er fragte ihn, ob kein anders Mittel mehr übrig sey, als ihm den Fuß abzunehmen. Er bekräftigte die Aussage des Unerfahrnen, der durch seine Unwissenheit dieses Uibel nothwendig gemacht hatte. — „ Hätt' ich glauben können, sprach Piphan itzt gerührt, daß ihr aus Rechtschaffenheit nicht mehr behauptetet, als ihr verstandet, da alle andere mehr versprachen, als sie ausüben konnten! „

„ Mein Herr, erwiederte der Arzt, ich bekannte aus Liebe zur Wahrheit,

und aus Verdruß meine Unerfahrenheit, welche mir nicht kann zugerechnet werden. Aber nennen sie dieses keine Großmuth; es ist eine heimliche Rache wider ihren behaupteten Grundsatz, und wider den Staat, der, da er mir meine Mühe mit Undank vergalt, mir die Mittel entriß mich vollkommner zu machen, itzt ein unerfahrnes Glied, das ihm, und seinen Bürgern nicht dienen kann, ernähren muß, und aus eigner Schuld seiner noch bedarf. „

Er hätte noch weiter gesprochen, wenn nicht Maria ihn durch ihre Ankunft unterbrochen hätte. „ Wie befinden sie sich mein Geliebter? „ fragte sie neugierig, indem sie eiligst hineintrat.

„ Ganz

„ Ganz wohl, war die Antwort, Nur hab' ich Hoffnung in Zukunft ein wenig zu hinken. „

Maria erschrack.

„ Freylich ein verdrießlicher Zufall — doch schmeichle ich mir, dadurch den Besitz ihres Herzens nicht zu verlieren; ihre unverstellte Liebe läßt mich nicht zweifeln an ihrer Standhaftigkeit. „

„ Eine Kleinigkeit! — Wär' es möglich, daß ich wegen dieses Umstands meine Treue bräche! — Ewig werd' ich sie lieben; ohne sie kann ich nicht leben. „

Piphan wurde durch ihre Antwort getröstet, und bewunderte ihre Standhaftigkeit. — Er sah die Nothwendigkeit ein, entweder sein Leben, oder einen Fuß zu verlieren, er überließ sich also dem Willen des Arztes, der ihm den Fuß abnahm.

Seine Maria erneuerte immer ihre Besuche. Sie erkundigte sich mit vieler Sorgfalt seines Zustandes wegen.

„ Würden sie mich noch lieben, fragte er sie bey dieser Gelegenheit mit einer untersuchenden Mine, wenn ich das Unglück haben sollte, einen Fuß zu verlieren? „

Maria erschrack: doch sie erholte sich, und benahm ihm allen Zweifel durch ihre Antwort, da er sie noch einmal fragte.

Er schien itzt von ihrer Standhaftigkeit ganz überzeugt zu seyn. Er hielt es für unnöthig, sein Uibel ihr länger zu verbergen; er entdeckte ihr den wahren Umstand der Sache — daß er nicht mehr zween Füße unter seine bewegliche Güter zählen könne.

Maria unterdrückte ihr Erstaunen, und ihre Bestürzung.

„ Lieben sie mich noch? Darf ich es noch hoffen? Sollt' ich so glücklich seyn, von der schönsten, und tugendhaftesten ihres Geschlechts mit einer so seltnen Zärtlichkeit geliebt zu werden! — Kann sie dieser Umstand nicht abschrecken, ihr Versprechen zu halten? „

„ Eine Kleinigkeit! — Wär' es möglich, daß ich wegen dieses Umstands meine Treue bräche! — Ewig werd' ich sie lieben; ohne sie kann ich nicht leben. „

Piphan, der sich von der Zärtlichkeit, und Standhaftigkeit seiner Maria überzeugt hielt; der kein Mistrauen in ihre Worte setzte, vergaß den Verlust seines Fußes bey dem Gedanken, daß er das seltne Glück haben werde, eine so liebenswürdige Gemahlinn zu besitzen.

Einige Tage verglengen, daß ſie ihn nicht beſuchte: doch ließ ſie ſich öfters durch ihren Bedienten wegen ſeines Zuſtandes erkundigen. Unſer Philoſoph erwartete mit Sehnſucht, und Ungedult die Zeit ſeiner Herſtellung. Alle ſeine Gedanken waren nur auf ſeine Geliebte gerichtet; ſie zu ſehen, ſie zu umarmen, ſie ſeine Gemahlinn zu nennen war der ſtolzeſte Wunſch ſeines zärtlichen Herzens. Ihre kurze Entfernung hatte ihn verliebter — ſie in ſeinen Augen reizender gemacht.

Endlich erſchien die erwünſchte Stunde, der glückliche Augenblick (obſchon er in einer andern Betrachtung nicht glücklich zu nennen war) in welchem man ihn aus dem Bette hub, und ihm ſeine Krücke brachte. — Bey ihrem Anblick, und bey der Erinnerung ſeines Verluſtes rann ihm eine Thräne die Wange her-

herab: doch der Vorgeschmack derjenigen Glückseligkeit, die er sich versprach, trocknete sie, und erfüllte sein Herz wieder mit Befriedigung und Ruhe.

Er beschloß zu der Wohnung seiner Geliebten zu gehn; ihr seine Liebe mit den zärtlichsten Ausdrücken wieder zu erneuern. Er war auf dem Wege — „ Seht da, rief einer dem andern zu, geht da nicht Piphan! „ — „ Was seh' ich! — Ohne Zweifel geht er zu seiner Geliebten, sein Glück in dieser neuen Gestalt zu versuchen. „ — „ Aber ist es möglich, saget mir doch, daß sie ihn in diesem Zustande noch liebe? „ — Immer wär' es eine seltne Treue „ setzte der dritte hinzu. — „ Ha! ha! schrie ein junger Stutzer aus vollem Halse lachend ihm entgegen, Eine solche Gestalt — Das wird sie wohl bleiben lassen. Wenn

ſie ſo dächte: hätte ſie mir neulich ſo freundlich zugelächelt, mit dem Fächer gewinkt? — Glaubt ihr, ſie ſey nicht bey Sinnen? „

Unterdeſſen näherte ſich Piphan mit einer philoſophiſchen Stirne, und einer ſtolzen, verachtenden Mine über das Gelächter der Spötter ihrer Wohnung. Während daß er gieng, bereitete er ſich auf eine Anrede, welche er ihr wegen ihrer Standhaftigkeit halten werde.

Endlich kam er zum Thore des Tempels, wo ſeine Göttinn wohnte. Der Thürhüter, der vielleicht nicht viel von der Phiſionomie verſtand, hielt ihn für einen Bettler, und verſagte ihm den Eintritt. Der Philoſoph verwies ihm ſeinen Irrthum, hinkte die Treppe hinauf, und öffnete die Thüre des Saals, um durch ſelben zu ſeiner Geliebten zu gehn.

Wie erſchrack er aber, da er eine zahlreiche Verſammlung in allgemeiner Freude, welche auf allen Geſichtern lachte, bey einem feſtlichen Schmauſe ſitzen ſah! Vor Erſtaunen fuhr er zurück. In dieſer Uiberraſchung hätte er bald die Krücke fallen laſſen, indem die zu gähe Beſtürzung ihm die Erinnerung raubte, daß er nur einen Fuß zum Gebrauche habe.

Er näherte ſich ſeiner Geliebten, ſah ihr ſchmachtend ins Aug. — „ Mit welchem Verluſt, ſprach er ſeufzend, ertrug ich ihre Abweſenheit! — Wie zärtlich lieb' ich ſie! Sie ſind der Gegenſtand aller meiner Wünſche; ohne ſie kann ich nicht leben! Allen Kummer, alles, was ich ausſtand, vernichtete die Erinnerung an ihre Standhaftigkeit, an die Glückſeligkeit, die mich erwartet. —

Morgen müſſen ſie noch meine Gemahlinn werden. „

„ Morgen, antwortete Maria lächelnd, wird es wohl nicht ſeyn können, mein Schatz: denn ſehn ſie nur ſelbſt, ich bin heut frühe ſchon mit dieſem Herrn, indem ſie auf ihren Bräutigam zeigte, getrauet worden. „

Piphan konnte vor Erſtaunen nicht reden.

Die Augen aller Anweſenden waren auf ihn gerichtet. Mariens Bräutigam, der ſeine Reden nicht verſtand, weil er leiſe mit ihr ſprach, der ſeine flehende, und demüthige Stellung bemerkte, hatte den nämlichen Begriff, den der Thürhüter von ihm hatte; und da er eben den Huth aufhielt, welches ſeine Gewohnheit war, wenn er ſich verliebt, oder zärtlich ausdrückte, warf er ihm

eine Münze mit den Worten hinein: Er ſollte gehen, und ſie nicht in ihrer Unterhaltung unterbrechen. Piphan durch Mariens Untreue aufgebracht, durch dieſe Begegnung beſchämt, fiel vor Zorn und Wuth außer ſich in eine Ohnmacht. Nachdem er ſich erholet hatte, wollte er ihr die bitterſten Vorwürfe machen: allein die Treuloſe hatte einem von ihren Leuten den Befehl gegeben, ihm die Thüre zu öffnen. Er wollte nicht gehn; er ſtampfte vor Zorn, warf die Krücke hinweg, hinkte mit einem Fuße raſend in dem Zimmer herum. Man mußte ihn hinaus führen. Auf der Treppe ſtieß er noch die heftigſten Verwünſchungen aus. — „ Die Ungetreue! die Falſche! die Treuloſe! die Ehrvergeßne! die — die — O! O! O! „

Maria, die seine Worte hinauf hörte, warf sich mit großem Gelächter in die Arme eines muntern, feurigen Liebhabers, der ihr häufige Küße zur Vergeltung gab, daß sie so anmuthig lache. — Ein Theil davon wußte die vorige Geschichte, den andern erzählte man sie.

Eben der Poet, der Piphan zuvor beraubt hatte, war bey diesem Gastmahle zugegen: weil er ein Hochzeitgedicht auf diese Feyerlichkeit verfaßt hatte; er wurde durch diesen Vorfall in eine so heftige Begeisterung gesetzt, daß er auf der Stelle eine satyrische Ode in fünf Strophen in Reimen zum großen Erstaunen der Anwesenden wider ihn dahersagte, die ihm dann zur Erkenntlichkeit den Becher füllen ließen. Die Freude, daß er ein Augenzeuge von der Beschämung seines Feindes war, und das Vergnügen,

was er empfand, sich auf diese Art gerächet zu sehn machten ihm den Wein noch reizender. Er überließ sich im Triumphe seiner Allmacht; man mußte ihn nach Hause tragen, wo er nach wenigen Tagen — doch unter Anführung häufiger Verse selig verschied.

Piphan, der unter häufigen Verwünschungen nach Hause gekommen war, überließ sich seiner Wuth zum Raube. Jeder Tag nährte sie; seine Einbildungskraft erneuerte ihm seine vorige Beschämung; die Erinnerung an die Untreue derjenigen, die er der größten Standhaftigkeit fähig hielt, die ihm die feyerlichsten Betheurungen ihrer Liebe gemacht hatte, versetzten ihn in einen Zustand, der dem Wahnsinn sehr nahe kam. Er fiel in ein hitziges Fieber.

Aber noch ein heftigerer Sturm erwartete ihn. Man hatte seine Ränke

entdeckt; man hatte gefunden, daß er in dem Amte, in welchem er stand, sich zu viel auf die Unwissenheit seiner Mitbürger verlassen habe. Er wurde ententsetzt, der Satz der Dummheit verworfen, er selbst als ein Betrüger erklärt.

Zu dieser Entdeckung hatte eine Dame nicht wenig beygetragen, deren Haß er auf sich lud, da er ihre Gelehrsamkeit rühmte. Die Dame hielt dieses für eine Beschimpfung, für eine Satyre: weil sie seinen Grundsatz, und seine Gleichgiltigkeit für die Wissenschaften kannte. So brachte ihm dießmal die Wahrheit einen so großen Nachtheil, als die vorige Behauptung seiner Irrthümer.

Piphan, der von den Schmerzen der Krankheit angegriffen, oft ohne Sinnen dahinlag, wurde so außer sich gesetzt, da man ihm den Bericht von seinem Falle,

von

von den Verspottungen seiner Feinde, und von der gähen Veränderung wider seinen behaupteten Grundsatz gab, daß er vor Wuth, wie ein Unsinniger raste. Seine Krankheit ward von Tag zu Tag gefährlicher; er fiel in eine Art von Wuth; man konnte ihn nicht genug bewachen, wenn er ihren Anfällen ausgesetzt war. Seine wenige Freunde verließen ihn. Man brachte ihn in ein Tollhaus, wo er nach wenigen Tagen starb.

Dieses ist das traurige Ende des Kritikers Christian Pipan, des berühmten Vertheidigers der Dummheit. — Niemand beklagte ihn; kein Redner machte ihm eine Lobrede, und kein Dichter eine Ode, die er seinem Andenken geweihet hätte.

1906.5577

Der Fasan.

Von

Joseph Friederich von Keppler.

Deguisant la raison sous l'air de la Folie.

Dorat.

Frankfurt und Leipzig
1784.

An die Kritiker.

Meh' moveat *cimex Pantilius?* aut crucier, quod
Vellicet absentem Demetrius? aut quod inceptus
Fannius, Hermogenis laedat *conviva* Tigelli?

HORAT. lib. I. Sat. XII.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi

Vorrede des Verfassers.

Mancher Leser möchte vielleicht fragen, aus welcher Ursache ich diesem Werke den Titel: **der Fasan**, versetzte; er mag wider diese Aufschrift seine Einwendungen machen, mir gilt es gleich, wenn nur der Fasan so zubereitet ist, daß er ihm keine Unverdaulichkeit verursacht. Doch Leute, die so gern das Ansehn berühmter Männer anbethen, bei denen man sich nur durch das Ansehn grosser Vorgänger retten kann, verweise ich auf das Lustspiel des Aristophanes, welches die Aufschrift führt: Die Frösche. Ich

würde den Grafen Gozzi anführen, der ein Schauspiel schrieb: Der Rabe; — allein ich übergehe ihn: denn ein Italiener gilt wenig in Gesellschaft eines Griechen; die Griechen allein besitzen den Vorzug, der übrigen Welt Gesetze vorzuschreiben, wenn sie auch die Vernunft verwirft. — Sollte ein Kunstrichter zweifeln, welcher Name diesem Werke zukomme, so lasse ich ihm freie Willkür, seiner Lieblingsmeinung zu folgen, für den Werth muß das Werk selbst sprechen: denn diesen giebt ihm kein Kritiker. Will man es eine Satire, in eine Geschichte gehüllt, nennen: so wende ich nichts dagegen ein; nur fodre ich mit Recht, daß man hier nicht den strengen Plan eines epischen Werkes, dem ich sonst in meinen übrigen unbeträchtlichen Arbeiten gefolget bin, erwarte. Ein schwacher Faden hält das Ganze in einiger Verbindung, und auf diese Art wird man Geschichte, Satire, und Laune zugleich lesen. Man muß

den

den Schriftſteller nach ſeiner Abſicht erklären, und wenn er die unveränderlichen Regeln des Wahren und des Schönen nicht mit Bedacht verletzt hat, ihn nicht unter dieſes oder jenes Fach zwingen wollen, und wenn er ſich dann ſträubt, dem Ketzergericht überliefern. Man hat in der Philoſophie, in der Sittenlehre, in der Politik, ſelbſt in der Mathematik die Kunſt vernünftig zu zweifeln eingeführt: nur in den ſchönen Wiſſenſchaften, wo man ſo wenig beſtimmen kann, hat man alles beſtimmen, hat man allen Produkten ihre unveränderlichen Gränzen anweiſen wollen. Man gieng ſo weit, daß man ein Gedicht ſchön nannte: und es zugleich aus dem Geſichtspunkte verwarf, weil es nicht nach den angenommenen willkürlichen Vorſchriften der Alten verfaßt war. Wie lächerlich urtheilten nicht viele Kunſtrichter vom Oſſian? Sie verwurfen ihn, weil er nicht Homer iſt, ihn, der größer als Homer

ist. Dafür schrieb aber Homer: ich singe von dem Zorne des Achills — und Ossian, der ihn nicht lesen konnte, war so vermessen, der Natur zu folgen, und sein episches Gedicht ohne diesen überflüssigen Eingang gleich mit der Geschichte selbst anzufangen.

Wenn der Verfasser auch ein wenig von seinem Werk sagen darf, so sey es ihm erlaubt, es eine Larve der Narrheit zu nennen, unter welcher die Vernunft —* zwar ein wenig furchtsam — hervorguckt, und die Nase nicht selten zurückzieht, wenn die Pechfackel des Aberglaubens sich ihr nähert. Meine Satire enthält keine Persönlichkeit, ich nenne Niemand, den man nicht ohnehin für denjenigen kennt, für welchen ihn das Publikum hält; wer also diesen oder jenen Ausdruck auf sich auslegt, schreibe sich selbst die Schuld zu, wenn er die Schwäche seines Verstandes und seines

Karak-

Karakters dem großen Haufen entdeckt. Ich verläumde Niemand: aber wider den, der mich angreift, habe ich das Recht, mich mit denjenigen Waffen zu vertheidigen, die mir die ſchicklichſten ſcheinen, oder die ich nach der Lage meiner Umſtände nur anwenden kann. Mich hat Niemand angegriffen, als einige elende Kunſtrichter: dafür haben mich mehrere gelobt, deren Unpartheilichkeit bekannt iſt. Für Männer von Verdienſte, wenn ſie mich auch tadeln ſollten, trage ich alle Ehrfurcht, und wünſche es nur ihnen bei Gelegenheit zeigen zu können.

Nicht die Verläumdung, nicht die Schmähſucht führt mich zur Satire: ſondern die Liebe zur Wahrheit, die Begeiſterung für Vernunft und Recht — und ſie werden in Zukunft — denn dieſe Satire iſt gewiß die letzte nicht — mich an allen Orten begleiten. Die Sitten ſind einmal verdorben, man ſcheuet das Laſter nicht,

nicht, aber man fürchtet das Lächerliche. Wer über Gott spottet, sagt Boileau, fürchtet den Tartüffe und Moliere. Daß Liebe zur Wahrheit der Zweck der Satire sey, und immer mit der Rechtschaffenheit bestehen könne, erklärt der nämliche Dichter in folgenden Versen, welches sich doch auch mit gleichem Rechte auf die Satire in Prosa anwenden läßt.

L'ardeur de se montrer, & non pas de medire,
Arma la Vérité du Vérs de la Satire,
Lucile le premier osa la faire voir,
Aux vices des Romains presenta le miroir
Vengea l'humble Vertu, de la Richesse altiere,
Et l'honnete homme à pié, du Faquin en litiere.

Horaz und Swift sind gleicher Meinung mit ihm. Der letzte sagt in einem

nem Briefe an Gay: Dem Lafter die Verkappung zu rauben, und den Leuten auf eine unſchuldige Weiſe das Zwergfell erſchüttern, ſtiftet mehr öffentlichen Nutzen, als alle Staatsminiſter von Adam bis zum Walpole je geſtiftet haben.

Das Werk ſelbſt iſt aus einer italieniſchen Handſchrift ins Deutſche überſetzt worden. Ich bin ganz allein der Beſitzer davon, und ich verſichre meine Leſer, daß es in keines andern Hände je kommen werde. An einigen Orten hab' ich einige Aenderungen gemacht: ich habe nämlich die italieniſchen Namen in deutſche verändert, und einige Noten hinzugeſetzt, worinn heutiges Tages das ganze Verdienſt der Ueberſetzer und Notenmacher beſteht. —

An die Herren Pränumeranten, denen ich für ihre Güte danke, habe ich zu erinnern, daß sie hier den ersten Theil des Fasans erhalten; findet er Beifall, so werde ich mit dem Zweiten in kurzer Zeit aufwarten. — Noch muß ich mich rechtfertigen, daß ich einen Theil des Plans bis auf den zweiten Theil verschoben habe. Das Werk war größtentheils fertig, da ich es ankündete: ich hatte aber schon gleich Anfangs den Entwurf für zwei Theile gemacht; ich fand itzt, daß ich einen Theil des Stoffes viel schicklicher dem ersten Bande einschalten würde, ich thats, und versparte also den Rest des Plans für den zweiten Band, weil ich sonst verschiedne Gegenstände nur allzu oberflächlich hätte berühren könne, wofür die Leser mir ohne Zweifel nicht würden gedankt haben. Bei allem dem erhalten die Herren Pränumeranten das nämliche; ich liefre ihnen zwanzig Bö-

gen auf Schreibpapier gedruckt, wovon der Ladenpreis 1 fl. iſt. Ich habe zwanzig Bögen geſchrieben, und der Verleger eben ſo viel Bögen gedruckt; beide haben nicht den geringſten Vortheil, und die Herren Pränumeranten erhalten ein vollkommnes Werk. Gefällt ihnen der erſte Theil nicht: ſo ſind ſie nicht im geringſten gezwungen, auf den zweiten zu prännmeriren; und gefällt er ihnen: ſo gilt es ihnen gewiß gleich, ob ſie für 40 kr. die Fortſetzung eines Werkes empfangen, was ſie unterhält, oder ob ſie ſich ein neues Buch mit einem neuen Titel für 40 kr. kaufen. Sollten ſich aber doch einige unter den Prännmeranten finden, die mehr auf den Schein, als auf die Sache ſehen: ſo werde ich in Zukunft mich auch buchſtäblich nach dem Ausdrucke richten, um mich ihres Vertrauens immer würdiger zu machen. Allein ich habe zu viel Zutrauen zu dem

Kopf

Kopf und dem Herzen meiner Leser, als daß ich so etwas nur im geringsten muthmassen könnte. *)

Der Verfasser.

---

*) Meinem Urtheile nach ist diese Satire keine Uebersetzung, für welche sie ausgegeben wird. Der Uebersetzer verräth sich nur zu sehr in der Vorrede, daß er und der Verfasser Eine Person sind: dieses kann man hauptsächlich aus dem Ausfalle wider die Kritiker und Notenmacher, denen er gewiß sehr übel begegnet, sehen.

Mart. Skriblerus.

Verzeichniß
der Herren
Pränumeranten.

Friedrich Graf von Auersberg.
von Arnſteiner. 3 Exemplar.
von Ankermüller.
Andraſchke.
Quidam Auguſtinus.
Ritter Peter Aron von Piſtra, im Dienſte der adel. Leibgarde des regierenden Herzogs von Würtemberg-Stuttgardt.
Joſeph von Bock und Pollach.
von Bernhard, k. k. Lieutenant.
von Bell.
von Badenfeld, in Troppau.
von Bauernfeld, des h. röm. R. Ritter.
von Becceller.
Rudolph von Bauer.
Michael Berger, in der Reichskanzlei.
Berger.
Vinzenz Baſily.
Karl Bleibtreu.
Gottlieb Bauernfeind.
David Johann Braun.
Michael Benedikt, Buchhändler in Preßburg. 14 Exempl.
Bwiharth.
Leopold Barkell.
Becquerel.
Bänkemeiſter.

von Carmesini.
Joseph Cammerer, Schottner.
Johann Cantira.
Madame Clemens.
von Dohl.
Ostu. 2 Exempl.
Anton Ruprecht von Egenberg, k. k. Bergrath zu Schemnitz in Niederungarn.
von Eskeles.
Ignatz August Ernst, Stadthauptmann zu Oedenburg.
von Edelmühlner.
Anton Ecker.
Endlichter.
Joseph Ernné.
Mathias Eberl.
Madame Engel.
Jakob Elchinger.
Fr. Theresia Rittig von Flammenstern.
von Fuchs, in Dienste der k. k. deutschen Leibgarde. 2 Exempl.
von Fröhlich.
Christoph Jak. Fellerer, von Paßau. 2 Ex.
Johann Flessel. 2 Ex.
Joseph Fauthel.
von Faßwitz.
Franz.
Johann Fischer.
Ernst Fischer.
Mademoiselle Francois.
Fernglas.
Johann Frabscha.
Freiherr v. Geringen, k. k. Obristlieutenant.
Obristlieutenant Gebliſch.
von Ghelen.

von Gynnius.
Joſeph Gerold.
Franz Silva.
Gottlieb Anton Götz.
Heinrich Götz.
Joh. Baptiſt Görz, k. k. Zahlmeiſter.
Graf Henkel, Can.
Johann Philipp Graf von Hoyas.
von Hay.
von Herz.
Hartmann, Buchhändler. 8 Ex.
Karl Holzmann v. Holzhauſen-Siebenbruñ.
Hofmann.
Hörling. 8 Ex.
Valentin Hirſch.
Georg Hübner.
Madame von Himlin.
Lukas Hohenleithner, Kunſt- und Buchhändler. 9 Ex.
J. A. Hochleitner.
Georg von Jahn.
Johann Emanuel Jaroslawsky.
l'Abbe Juch.
Ignaz Keim.
Johann Keim.
Kahlert.
Kaſpar Kunzmann.
Michael Kettel. 6 Ex.
Kolbe.
Frau von Kotula, von Troppau.
Adam Keppel.
Joſeph Kolakovſzky.
Johann Melchior Knoll, von Dornhof.
Kaypler, Buchhändler zu Krems. 6 Ex.
Ernſt Konwrell.

Anton Kempf.
Franz Kauffer.
Kaſpar Chriſtian Kern.
Bartholomäus Kotz.
Alipius Klanzl.
Kreibich.
Joſeph Lunz; welcher zugleich für 11 Ungenannte in Brünn pränumerirte.
Joſeph de Luca.
Felix Laberzick.
Marx.
Münzenberger, Suffleur des k. k. Nationalhoftheaters.
Ritter de Montvillard. 2 Ex.
Mühlmayer.
Möſtl, Buchhändler in Krems. 4 Ex.
Johann Müller.
Chriſtian Müller.
Franz Macher.
Hauptmann Nelſen, von Deutſchmeiſter.
Die Fridauer Niederlage.
von Oppenheimer.
Gr'l Baron Petraſch.
Aurelius Antoninus Prädetis de Naſſodi.
Gottlieb Pittiller, Buchhändler zu Troppau. 10 Ex.
Rieba.
Johann Nepomuk von Peypert.
Petti.
Heinrich Partl.
Ignaz Quiczala.
Anton von Rechberger.
Fr. von Ranker.
Philipp Richter.
l'Abbe Reitter.

Joſeph

Joseph Rosen.
Anton Freiherr von Ridling.
Rotte.
Thomas Reindel.
Mademoiselle Ruffine.
Franz Graf von Stockhammer.
Fr. M. Anna von Schlessern.
Mademoiselle von Seterling.
von Schmager, Obristlieutenant in Gumpendorf.
Norbert von Spallant.
von Schulz, Obristlieutenant in Arad.
von Schmitana.
Joseph Anton Slowatzeck, Buchhändler in Temeswar. 30 Ex.
Mathias Schwarz. 2 Ex.
Pater Schwarz.
Schallada. 2 Ex.
Schindler. 2 Ex.
Joseph Schüller.
Johann Schitt.
Schindlöcker.
Abraham Schmidt.
Bernhard Schmidt.
Schucker.
Schitter.
Alexander Theodor Schönbauer.
Johann Baptist Schusbeck in Neidischein.
Jakob Seebacher.
Johann Suchi.
Sandmayer.
Graf Truches, Graf von Wolfegg-Valze.
Adam Toninna.
Thurm.
Mademoiselle Josepha Hölzl.

)( )(

Uiberbringer.
Ungenannte 20.
Stephan Voigt.
Graf von Wallseeg.
Karl Werner, der Weltweisheit Doktor zu Straßburg.
Johann Wemmer, in Troppau.
Weis.
Thomas Woller.
Michael Weigel.
Johann Philipp Weber.
Walishauser, Verwalter auf dem herrschaftl. Gut Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten von Lichtenstein.
Joseph Wagner.
Joseph Weel.
Major Graf Zenone.
Ziegler, Mitglied des k. k. Nationalhoftheaters.
von Zollner.
Johann Zeillinger.
Mademoiselle Zeillinger.

Erſtes Buch.

Der Verfaſſer giebt ſeinem Pegaſus einen Rath, wie er ſich retten ſoll, wenn der Pöbel, die frommen Seelen, und die litterariſchen Bettelvögte mit Steinen nach ihm werfen.

Ich merks Euch wohl an *), liebe neun Schweſtern! Ihr ſeid des ungeſtümmen Geſchreys der Dichter von Herzen müde. Sie rufen Euch bei jedem Reim wenigſtens drei-

*) Die neun Muſen.

dreimal an, und doch, o menschliche Schwachheit! hilft es nicht immer, sie sind gezwungen, sich nicht allein auf Eure Gnaden einzuschränken, sondern noch von einem guten Glas Wein Beistand und Begeistrung zu erflehn. Wenn sie mit dieser Zudringlichkeit, was doch nicht zu hoffen ist, fortfuhren, so müßtet Ihr bei Tag und Nacht, ihre bald unterthänigen, bald auch kühne Bitten hören. Könnte der Nektar Euch wohl reizen? Euer schöner Körper würde des Nachts das weichste Schwanendett schlaflos drücken — ich denke also, Bescheidenheit sei ein gutes Ding (oder wie man itzt schon zu schreiben anfängt) Bescheidenheit ist gut Ding, ich störe Euch nicht in Euren jungfräulichen Wonnetagen, laß Euch bei Tag Eure Götterkost schmecken, und bei Nacht ruhig schlafen, wenn auch mancher Dichter in Euren Armen gelegen zu haben sich rühmt, und fange dann von mir selbst an, ohne Euch erst um Erlaubniß und Genie zu bitten: denn ich sehe wohl, wenn ich keines habe, so werdet Ihr es mir auf mein Gesicht nicht geben, und mit Eurer kastalischen Quelle ist mir auch

nicht

nicht gedient: reizender ist in meinen Augen das Weinfaß, das mit dem beßten Weine, den Horaz trank, gefüllt, in ernster Majestät in den Keller hinabrollt.

So wäre ich der Mühe überhoben, Euch und mir zugleich Ungelegenheit zu machen, Ihr schönen Schwestern! — Aber o Schicksal eines unglücklichen Autors! Was werden die ernsten Richter, die Beisitzer am Helikon, was werden sie sagen, wenn ich die Gesetze, die sie mir vorschreiben, so ärgerlich verletze? — Tollkühner! ruft mir Ihr Zechmeister zu, Du wagst es unsre Gesetze zu verachten? In diesem Band, auf diesem Blatt, sind sie Dir vorgeschrieben. Wenn Du Muth fühlst, und Genie hast, oder zu haben glaubst, einen epischen Plan zu entwerfen: dann fodert das Beispiel der großen Männer, die wir Dir zur Nachahmung vorstellen, daß Du die Fabel, Du magst sie nun in Prosa oder in Versen schreiben, magst Deiner Erfindung ein Gewand geben, wie es Dir beliebt, daß Du sie gleich mit den Worten anfängst: Ich singe den Helden, wie Du

beim Virgil gar schön lesen kannst. Doch da sein Stoff ernsthaft, und von dem Deinen ganz unterschieden ist: so muß auch Dein Eingang sich von dem seinen unterscheiden. Hier hättest Du also sagen sollen: Ich singe den Fasan, der große Verwirrung über Land und Menschen brachte, endlich doch wieder alles in den vorigen Zustand setzte, so hättest Du sagen, und da Du zugleich bei diesem kühnen Unternehmen, dem wir Kritiker alle vereinigt nicht gewachsen sind, allein ohne unsre Hilfe, oder göttlichen Beistand Dein Unvermögen fühlen mußt, die Götter nach altem Gebrauch und Herkommen in der Demuth Deines Herzens anrufen sollen. — Oder dünkst Du Dich größer als Homer und Virgil, als alle Männer des Alterthums? — Du spottest unsers Ansehns, verschwörst Dich im Wahnsinn wider uns. Sclav unsrer Gesetze! die wir gemacht haben, wenn sie auch Deine schwache Vernunft nicht für Gesetze erkennt, beug Dich, gehorche, untersuche nicht. — Erhebst Du Dein stolzes Haupt wider uns, so gehst Du nie in den Tempel des Ruhms, den

wir

r nur unſern Anbethern öffnen; Schimpf
d Verachtung ſind Dein Antheil, und
e ungeheure Menge von Wienerbroſchü-
n und Wienerkritiken wird nach Deinem
de Dein Grab noch beſtürmen. Schmähe
nn und ſage: ſchimpfen ſei unſre Kunſt
d nicht denken unſre Wiſſenſchaft; gieß
alle und Bitterkeit über uns aus, Du er-
chſt Deinen Zweck nicht: ſchreibſt Du je
n neues Werk, dann fühlſt Du den Aus-
uch unſrer Wuth in ihrer ganzen Frucht-
rkeit; dann mußt Du aus allen menſch-
chen Thieren das verächtlichſte, die Schan-
der Natur, die Makulatur der Schöpfung,
ehr als ein Vatermörder — ein ſchlech-
r Schriftſteller ſein, mußt es ſein — weil
irs wollen.

Schreckliche Worte, im hohen tragi-
chen Tone geſprochen! Fürchterlichdrohen-
er Inhalt! Zukunft voll Ahndung! —
Kein Pegaſus bebet, ſeine Schwingen ſin-
n, und er ſtampft verworren die Erde:
ber noch weint er nicht zaghaft, wie die
nſterbemähnten Pferde Achills — und
ätte man ihm ſeine Stutte geraubt: ſo

würde er nicht um sie, wie der Held der Griechen, um ein rotziges Stumpfnäschen weinen — — *). Fort edles Roß! Wo Du schöne Auen siehst, da verweile, und wenn Dich dürstet, so trink unbesorgt aus einer gesunden Quelle, wenn auch Niemand noch aus ihr getrunken hat; siehst Du einen steilen Felsen, flieh über ihn weg, und lächelt Dir die Wahrheit auf einem Blumenbette entgegen, oder hörst Du sie vielleicht gar bei dem anmuthigen Rauschen eines Baches, so horch ihr ungestört zu. Ist sie zu sehr verhüllet, oder ist sie zu wenig bekleidet: so überbring ihr das Gewand, das ich Dir vorschrieb, und nimm sie

*) Nach des Verfassers Meinung hätte Briseis, von welcher hier ohne Zweifel die Rede ist, eine Stumpfnase gehabt, da doch Homer wider seine Gewohnheit jeden Umstand genau anzuführen, ihre Nase übergeht. Und wenn sie auch eine Stumpfnase hatte: so hatte sie gewiß keine rotzige. Das Epitheton ist hier sehr übel gewählt, denn aller Wahrscheinlichkeit nach wird sich die zarte Briseis öfters geschneizt haben.

Mart. Skriblerus.

sanft auf Deinen Rücken. Der Pöbel,
e frommen Seelen und die litterariſchen
roßbuben werden Dir Spott zurufen, und
it Steinen nach Dir werfen: aber in die-
r Verlegenheit darfſt Du nur Deinen Rü-
en mit Deinen beiden Flügeln bedecken,
ich im Triumphe in die Luft ſchwingen,
nd anſtatt auf ihre Schmähungen zu ant-
orten, ſie wacker bepiſſen. Denk', den
iederträchtigen Käfer bemerkt man nicht:
ber ein edles Roß erregt den Neid. —
ie ſollſt Du fremden Befehlen gehorchen,
der die Journaliſten für deine Herren er-
ennen.

Er hat mich verſtanden. Er hebt ſeine
Schwingen, wiehert mir muthig entgegen.
Schon trägt er mich beherzt über Hügel,
Thale und Flüſſe. Ein freundlicher Him-
nelsſtrich lacht mir entgegen, eine wol-
uſtathmende Luft umflattert mich, geußt
Weichlichkeit in meine Adern; Fruchtbar-
eit prangt auf den Feldern; und die Herr-
ichkeit des Grünen rühmt ſich auf der Flä-
he. — Halt, gelehrtes Pferd! Ein ſchö-
ner Mirtenhain entdeckt ſich meinem Auge,

laß mich des Anblicks genießen; laß mich den Geruch der Rose gierig einhauchen, und in stillen melankolischen Schatten einherwandeln. Schlafeinladend (weil es die Dichter doch schon hundertmal gesagt haben) also schlafeinladend rauscht der nahe Bach, und mit dem Rauschen des Baches flüstert mir eine sanfte Mädchenstimme harmonisch entgegen. Itzt kannst Du Deinen Weg wieder fortsetzen, ich bedarf Deiner Dienste nicht weiter: denn die Kritiker würden es nicht billigen, wenn ich mich länger mit einem Pferd unterhielte, würden mich vielleicht gar zum Menschenfeind herabsetzen, als wenn ich wie Gulliver *) die Gesellschaft eines Pferdes den Menschen vorzöge.

Eine wohllustathmende Luft, ein rieselnder Bach, der Gesang der Nachtigallen, und anstatt des Grases Rosen — — Göttliche Einbildungskraft! denn menschlich ist Dein Ursprung nicht. Was machst Du aus uns

*) Siehe Gullivers Reisen von Swift.

uns Erdsöhnen? Verschleußt Deine Hand die Quelle unsrer Glückseligkeit, o so sind die Dichter selbst ohne ein Glas Wein die glücklichsten Sterblichen. Wonne träufelt aus Deiner Hand, und Deine Kraft ist Allmacht, die ganze Schöpfung ist ein Kartenspiel für Dich; Du schwimmst in einem Meere von Wonne, und scherzest mit Fluthen; Du freuest Dich in Stürmen und zagst nicht im Elend — Du machest die Schwermuth reizend. Lange Dürre, unfruchtbare Strecken übersiehst Du mit heiligem Schauer, und findest sie fürchterlich schön. Palläste erheben sich auf Deinen Wink; Gold und Marmor sind für Dich nur schlechte Materialien: denn es hängt von Dir ab, ob Du den Kieselstein Marmor, und Stroh Gold nennen willst.

Aber wohin mit diesem langen Gemeinsatze, mit einem Nichts, was Du in Glanz einhülltest! — Des Lesers Neugierde will mehr als den harmonischen Klang von Worten. Du sagtest zuvor von einem schönen Mädchen, wolltest Du Dir nicht die Mühe nehmen, sie zu beschreiben, und et-

was mehr von ihr zu sagen. — Mahlt Euch das Mädchen selbst, mahlt es Euch so schön, als irgend ein Romanschreiber seine Heldinn beschreibt, die er zum Entführen, Reisen, Abentheuerlichkeiten verschiedener Art, und endlich zum Tollhause, in welchem sie nach den Regeln der Kritiker und nicht nach ihrer eignen Narrheit rasen darf, bestimmt hat. Die Wahrheit werdet Ihr ohnehin nicht hören: denn wir Dichter sind so gütige Schöpfer, daß wir unsre Heldinnen, wenn wir sie auch nach Belieben dem Schicksal in die Arme werfen, dem Schicksal, was unserm Genie, oder um ein wenig bescheidner zu reden, unsern Einfällen untergeordnet ist, als unsre Geschöpfe in einem so hohen Grade lieben, daß wir sie immer mit gewissen dichterischen Liebenswürdigkeiten und einem beträchtlichen Anhang von Tugenden ausrüsten, eh wir sie frei ohne Keuschheitswärter und Aufseher auftreten lassen. — Jeder hat sich ohne Zweifel sein Mädchen schon gedacht, und ihr vielleicht schon einen Namen gegeben, der ihm am besten gefiel. Aber in diesem Falle sage ich ohne alle Umschweife, ohne

mich

mich erſt nach eines jeden Geſchmack zu er-
funden, ihr Name iſt Angelika; man hat
ihn ihr einmal in der Taufe gegeben: ſo
begnügt Euch alſo für itzt damit. Durch
die Seelenwanderung iſt es noch leicht mög-
lich, daß ſie von neuem gebohren, oder in
einen neuen Körper hingezaubert, einen
Namen nach Eurem Geſchmack erhalte,
wenn Euch dieſer nicht gefällt.

Zweites Buch.

Belmonts Liebeserklärung. Seine Geliebte fürchtet Anfangs zu verbrennen und dann zu erſäufen.

In einer kunſtloſen Grotte, ſas die Hel-
inn, von der ich Euch noch ſo viel zu ſa-
gen habe, und neben ihr lag der Held mit
rothen Beinkleidern und einer großen Naſe.
Belmont hieß der Jüngling, deſſen lange
Naſe Ihr vielleicht ſchon länger, als es
nöthig war, betrachtet habt. Nach den

ge-

gewöhnlichen Schmeicheleien und Komplimenten, die er ihr schon so oft bei jeder Gelegenheit verschwendet hatte, schloß er für itzt seine Betheurungen durch eine so zärtliche Rede, bei deren Anhörung in dem blutigsten französischen Trauerspiele die grausamste Prinzessinn in Thränen zerschmilzt. Ich liebe Sie auf das zärtlichste! fieng er in einem rührenden Tone an, da er schnell aufsprang, und seine rothen Beinkleider aufzog: Wie oft hab ichs Ihnen gesagt, wie oft hab ichs Ihnen betheurt? Verläugnen Sie Ihr Herz nicht, unterdrücken Sie Ihre Empfindung nicht. Sagen Sie, daß Sie mich lieben; diese Versicherung allein kann mir das Leben geben. Ohne Ihre Liebe kann ich nicht glücklich sein, hat dieses Leben keine Reize für mich. Ich sterbe an dem Gifte, das meine Seele verzehrt. Ich liebe Sie unaussprechlich. Die Glut ist angefacht, die Flamme ergreift mich, das Feuer verzehrt mich, vernichtet mich: denn diese Glut, diese Flamme, dieses Feuer sind unauslöschlich und brennen ewig.

Angelika, da sie von nichts als Feuer, Flammen und Glut sprechen hörte, fürchtete, ihr Geliebter wäre in großer Lebensgefahr: denn es schien ihr, daß so heftige Flammen sehr leicht den Wald anzünden, und auf diese Art den unglücklichen Belmont verzehren könnten. Sie reichte ihm also ihre Hand. Er drückte sie mit mehr als gewöhnlicher Rührung an seine Brust, und da alle Heldendichter in Fällen dieser Art ihre Helden, wie es sich nach altem Brauche geziemt, ein wenig weinen lassen, so war es ganz natürlich, daß eine Menge salzigter, heißer, brennender Thränen ihre Hand belzte, und diese salzigten, heißen, brennenden Thränen träufelten auf ihr zartes Herz mit einem solchen Ungestümm, daß eine andre Flut salzigter, heißer brennender Thränen zur Vergeltung aus ihren jungfräulichen Augen drang, und kaum hatten sich diese so oft rühmlichst berührten Thränen in einen Strom ergossen, als Belmontens seine wieder in Quellen zu rinnen anfiengen. Dieses Rezitativ von heißen, salzigten, brennenden Thränen dauerte so lang, daß Angelika, die zuvor sich gefürch-

tet hatte, zu verbrennen, itzt in ihrer Einbildungskraft den Wald im Wasser stehen sah, schnell den Rock aufhob, und aus allen Kräften lief, um nicht lebendig zu ersäufen.

Drittes Buch.

Der Verfasser hätte den Roman noch ganz anders machen können, wenn er gewollt hätte. — Anmerkung über die Romanenschreiber und Heldendichter.

Nachdem sie also beide auf diese Art der Gefahr zu verbrennen, oder zu ersäufen entgangen waren, schwuren sie sich eine ewige Liebe, und vermählten sich in wenigen Tagen: — Da wäre ich ja schon zu Ende. Und doch soll ich Euch vom Fasan etwas erzählen. Was würden meine Leser sagen, wenn ich so geschwind auf eine noch nie erhörte Art mein Abentheuer beschlöße,

da

da sie mir ohnehin kaum verzeihen werden, daß ich gleich mit einer förmlichen Liebeserklärung anfieng, ohne daß ich unter so vielen Gelegenheiten, die jeder Tag anbiethet, die schicklichste wählte, sie erst miteinander bekannt zu machen, um auf diese Art meine Erfindung um einige Bögen auszudehnen. — So hätte ich nach dem Beispiele so vieler Romanenschreiber das Fräulein Angelika eine kleine Spazierfarth unternehmen, sie über einen ziemlich tiefen — doch nicht zu tiefen Bach (gesetzt, man habe keinen andern Weg nehmen können) in einer Kutsche fahren, die Kutsche umwerfen, das Mädchen betäubt ins Wasser fallen, und dann von Belmont, der zu rechter Zeit dazu gekommen wäre, aus der Lebensgefahr retten, sie halb ohnmächtig, die schönen Augen geschlossen, in den Wagen setzen, und dann, sie von ihrem Retter mit Ehrfurcht nach Hause begleiten lassen. Sie hätte sich bald von ihrem Schrecken erholt, und ihren Retter erkannt: itzt wäre nichts natürlicher, nichts wahrscheinlicher gewesen, als daß sie ein gewisses, nie zuvor gekanntes Gefühl von Dankbarkeit für ihren

ren Wohlthäter gleichsam wider ihren W
len überrascht hätte, besonders, was g
zu merken ist, wenn dieser bei einer gu
Leibesgestalt, ein gutes Vermögen bese
hätte *).

Oder da ich als Dichter über Lu
Feuer, Wasser und Erde unumschränk
Herr bin, da ein Wort von mir eine W
in Flammen setzen, oder überschwemm
kann: so hätte ich dem Feuer mit dichte
scher Vollmacht befohlen, sich unverzügl
zur Nachtzeit gegen die zwölfte Stund
da sich das Fräulein schon entkleidete,
gen ihre Wohnung aufzumachen, und
ganzen Hause Schrecken zu verbreiten: al
nicht mehr und nicht weniger, als nöt
gewesen wäre, sie in einem kurzen Nac
hemd, ohne Unterrock, auf die Straße
treiben. Itzt hätte wieder der Wind a
meinen Befehl geblasen, und ihr ein w
nig das Hemd in die Höhe gehoben, n
we

*) Dieses wäre eine Nachahmung des Landpr
sters von Wakefield gewesen.

welchem sie vergebens ihren jungfräulichen Körper zu bedecken sich bemüht hätte. In dieser Lage, in dieser Verwirrung wäre dann Belmont gekommen, und hätte sich ihr sehr schamhaft genähert, seinen Mantel, wenn auch ein wenig langsam, ihr umgeworfen. Dann hätte es geregnet; die Feuersbrunst wäre gelöscht worden, der Held hätte sich der Dame ehrbiethig empfohlen, morgen seine Besuche wiederholt, übermorgen sich mit ihr vermählt, und nach vierzehn Tagen sich scheiden lassen.

Oder ich lasse meinen Helden nach dem einmal eingeführten Gebrauche reisen, mache ihn aber zuvor zum Prinzen, lasse einer schönen Prinzessinn von ihm träumen, da der Held schon zuvor von ihr träumte. Nach vielen Abentheuerlichkeiten zu Wasser und zu Lande fände er sie dann wirklich bei einer wohlbesetzten Tafel in dem Augenblicke, da sie sich einem verhaßten Gemahl schon aufzuopfern bereit wäre. Sie müßte ihn gleich beim ersten Eintritt erkennen, er an ihren Busen stürzen, und sie halb ohnmächtig, oder auch ganz ohn-

mächtig in seine Arme sinken. Der Va
der Bräutigam wundern sich ein wenig ü
die Kühnheit des irrenden Ritters,
die Ohnmacht der Prinzessinn. Aber n
Held macht es kurz; er spaltet dem erschr
nen Bräutigam den Kopf, daß das
der Prinzessinn auf die Nase spritzt.
Gäste zücken die Säbel: er aber läßt
ein wenig tanzen, und damit der Fe
lichkeit nichts mangle, rauft er dem V
seiner Geliebten ein wenig Bart aus,
gulgt sich mit einigen seiner Backenzäh
nimmt dann einen Schnupf-Tobak, und f
in der Luft mit der Braut fort *)

Oder — ich ließe es einmal so,
es sich zugetragen haben soll, und wie
es erzählt habe, wenn man doch ei
Dichter glauben darf.

Da ich die Kürze liebe, und der
nerlichen Szenen müd bin, auch im
möglichst für die Augen meiner Helden
Heldinnen gehörige Sorgfalt trage: so

*) Sieh Obeden rez.

ſich ſie itzt weder beim Aufgang noch Untergang der Sonne, weder beim Anblicke des Mondes, noch wegen eines Maitropfens, noch wegen eines Johanneswürmchens, noch wegen einer entblätterten Roſe, noch wegen eines am Buſen zerdrückten Veilchens, noch wegen eines Sonnenſtäubchens weinen laſſen. Es iſt genug, wenn ich ſage, daß ſich beide liebten, ſich beide würdig hielten, von einander geliebt zu werden. Der Held hatte Vermögen, die Heldinn ein ſchönes Geſicht, man ſieht alſo leicht, daß es beiden an liebenswürdigen Eigenſchaften nicht gemangelt habe.

Belmont wiederholte ſeine Beſuche und Angelika ihre Betheurungen. Da er ſie immer treu zu lieben glaubte, beſtimmte er die Zeit zur Vermählung. Doch fodre es der Wohlſtand, ſetzte er hinzu, ſeinen Anverwandten von dieſem wichtigen Vorhaben zuvor Nachricht zu geben. Unterdes verſchwendeten ſie wechſelweis alle jene ſchwärmeriſchen Ausdrücke der Verliebten, die man ſo häufig in den vielen Romanen findet. Da war kein Tag, an welchem

das Feuer nicht in ihrem Busen lod
wenns einmal angefacht war, und a
facht wurde es bei jedem Gespräche,
jedem Handdruck, bei jedem Blick, be
der Bewegung. Die Flamme that
Pflicht, indem sie ihre Herzen verze
Thränenfluten, Flammen, Dolche, Fe
brennende Seufzer, Ohnmacht, Bek
mung, und unauslöschliche Glut waren
Bestandtheile ihres verliebten Gespr
Wenn sie den Tag auf diese Art hi
schwärmt hatten, giengen sie gegen A
in das Singspiel, die berühmte italieni
Sängerinn Alessandra zu hören, die
ihrer vollen Gestalt, und ihren paar gro
Augen, mit welchen sie manchen unerf
nen Ritter entseelte, sich nicht wenig
muth zu geben wußte. Die meisten,
ihre Vaterstadt nicht verlassen, auch
keine andre menschliche Stimme ge
hatten, nannten ihren Gesang Zauberk
Allgewalt, namenlosen Ausdruck, Ge
drang, Götterflug, höchste Sänelik
Empfindung. Belmont ward bald
dieser Allgewalt dahin gerissen. Das
schön, das ist herrlich, sprach er zur

gelika — ein artiges Ding! möchte wohl eine Nacht — flüsterte er ganz heimlich seinem Freund ins Ohr. Er begab sich öfters ins Schauspielhaus, sie singen zu hören, und kam allzeit mit dem Ausdruck zurück: Sie singt schön, herrlich, göttlich: aber dem Fräulein Angelika gefiel weder das Schöne, weder das Herrliche, weder das Göttliche, besonders wenn sie sich zu dem Herrlichen und Göttlichen noch etwas menschliches, das will sagen; die vollen Brüste der Sängerinn hinzu dachte. Aus dieser Ursache entschuldigte sie sich, wenn er sie in das Singspiel führen wollte, oder suchte ihn durch andre Zerstreuungen zurückzuhalten. Sie erklärte ihm sehr nachdrücklich, daß Alessandras Gesang ihr nicht mehr gefalle, und daß sie überhaupt nicht mehr Geschmack an Singspielen finde. Belmont vergas sich nicht selten, rechtfertigte seinen Geschmack für das Singspiel, und sprach auch ein Wort für die Sängerinn, die er mit zu vieler Partheilichkeit vertheidigte.

Noch warf er sich keine Untreue vor, fürchtete auch nicht, diesen Vorwurf durch sein Betragen zu verdienen. Doch vergas er nicht, wenn Alessandra sang, das Schauspielhaus zu besuchen. Jeder Ton, jede Bewegung, jede Mine wurde begierig eingeschlürft; jeder Ton, jede Bewegung, jede Miene drang auf sein Herz, das sich seine Schwäche vergebens verhehlte. Seine Besuche bei Angelika wurden abgekürzt, er warf sich der Einsamkeit in die Arme, er beschäftigte sich mit ihr. Er floh sie, und er fand sie in jenen langweiligen Gesellschaften, die ihm keinen Stoff zur Zerstreuung gaben. Angelika drang auf die Vermählung: er verschob sie unter dem vorigen Vorwand.

Viertes Buch.

Die Sängerinn Aleſſandra tritt als keuſche Suſanna auf. Wirkung, die ſie auf einen Grenadiermajor macht.

Jetzt wurde ein neues Singſpiel mit großem Geſchrei angekündet, welches den Titel führte: Die keuſche Suſanna, in welchem, wie es hieß, die runde Aleſſandra ſich ſelbſt übertreffen werde. Belmont konnte den Tag kaum erwarten: Angelika betheuerte, ſie werde ſie nicht hören, und er bewies mit vielen Gründen, daß ſie ſich heut, weil ſie es einmal ſelbſt geſagt habe, und ein Genie ſeine eignen Kräfte am beſten kenne, ohne allen Zweifel übertreffen werde. In dieſer Erwartung kam er in das Schauſpielhaus. Nach einer halben Stunde ward der Vorhang aufgezogen. Die Bühne ſtellte einen ſchönen Luſtgarten vor. In der Mitte des Gartens ſah man einen Springbrunnen, der ſein Waſſer in ein

Becken goß, welches zum Bade bestimmt war. Die Gartenthüre öffnete sich, und Alessandra trat als keusche Susannä mit entblößtem Busen, in einem Reifrock, der kaum die Waden bedeckte, auf das beßte geschmükt, mit außerordentlicher Sittsamkeit und Keuschheit auf, sang eine Arie von dem Vorzuge der Keuschheit, kam nach diesem Eingang auf sich selbst zurück, und rühmte nicht wenig ihre Tugend, die sie, wie ein unbeflecktes Kleinod in ihr Grab nehmen werde. Sie näherte sich der Quelle, sang noch einige Verse, in welchen sie den Himmel anflehte, für ihre Keuschheit zu wachen, indem sie sich in ihrer Demuth ein gebrechliches Gefäß nannte, welches ohne besondern göttlichen Beistand leicht zu Trümmern gehen könne. Itzt bereitete sie sich, die geborgten Reize der schneiderischen Schöpfung von sich zu werfen, und ihre unbefleckte Anmuth den geilen Umarmungen des Wassers preis zu geben, oder kürzer, und noch weit vernünftiger, sich auszuziehn und zu baden.

Alles war in der größten Erwartung. Schon ſchickte der Stutzer heiße Seufzer in die Luft, mit unverwandtem Blick auf das Ort, wo er ſeine Göttinn in einer ſo vortheilhaften Lage zu ſehen hoffte; ſchon griff der lüſterne Greis nach dem Fernglas, ſeinen blöden Augen zu Hilfe zu kommen; ſchon hielt der Scheinheilige die Hand vors Geſicht, um durch die Finger zu ſehen, ſchon nahm der entkräftete Fromme ſeinen Stock um zu gehen, ſchon ſchmähten die Kunſtrichter über Verletzung der theatraliſchen Regeln, und ſchwuren dieſe Unanſtändigkeit mit der größten Schärfe bei nächſter Gelegenheit zu rügen; als die Sängerinn, um ſich und die Zuſchauer aus der Verlegenheit zu ziehn, ſich von den beiden Alten, deren Namen mir nicht einfallen, überraſchen ließ. Sie ſetzten ihrer Keuſchheit nicht wenig zu: ſie aber erſchrack gar gewaltig über ſo kühne Anträge und frevelhafte Reden, ſträubte ſich aus allen Kräften, und als auch das nicht half, erhob ſie ein ſo lautes Geſchrei, daß ein Grenadiermajor, der in einem Winkel des Parterres ſchlummerte, dadurch aufgeweckt

wurde, sich die Augen rieb, und fragte, was das Geschrei zu bedeuten habe. Doch er wurde bald von seinen Zweifeln befreit, da er das Aug auf die Bühne warf, und die vollblütige Sängerinn mit den zwei Alten kämpfen sah. Hol der Teufel, schrie er auf einmal, und schien zu vergessen, daß er sich im Schauspielhause befand, hol der Teufel, wie sich die Stumpfnase da sträubt! — Ein paar Dukaten — auf ihr Zimmer — Ich wette, sie thuts. — — Um Verzeihung mein Herr, unterbrach ihn bei dieser Rede ein Kritiker mit vieler Ernsthaftigkeit. Zu der Zeit, in welche diese Begebenheit versetzt wird, hatte man noch keine Dukaten. — — Dukaten oder nicht Dukaten, erwiederte der Major, was gehen mich die vorigen Zeiten an, ich rede von den gegenwärtigen, und schlief wieder ein.

Aber das Sträuben der Sängerinn, ihr entblößter Busen, ihre angenommene Schüchternheit, ihre Bellemmung, ihre gen Himmel gewandten Blicke, und die Liebe der beiden Alten, machten auf Belmont

mont einen Eindruck, deſſen Heftigkeit er nicht widerſtehn konnte. Ihr Spiel hatte den höchſten Grad der Täuſchung für ihn. Ihr voller Buſen hob ſich bei ihrer beſtürmten Keuſchheit ſo heftig, daß man ſichtbar ihre Beklemmung ſehen konnte. Die Heftigkeit der beiden Alten brachte ſie in keine geringe Verlegenheit, ihre Augen funkelten, der Reifrock hob ſich in dieſem Kampfe nicht ſelten, daß man die vollen Waden leicht bemerkte. Belmont rief bei allen dieſen Wendungen, Arten, Gebärden: Das iſt ſchön, herrlich, göttlich.

In dieſem Taumel kam er nach Hauſe. Der Bediente ließ beim Auftragen die Schüſſel fallen, da er nach der Köchinn gafte, und Belmont ſprach nichts anders, als das iſt ſchön, herrlich, göttlich! Die Köchinn hatte die Suppe nicht geſalzen, doch Belmont ſagte nichts anders, als das iſt ſchön, herrlich, göttlich!

Fünftes Buch.

Belmont sucht durch den goldnen Regen in den Thurm der Danae zu dringen.

Alessandra beschäftigte seine Einbildungskraft. Seine Besuche bei Angelika wurden eingeschränkt; er sprach nicht mehr mit der vorigen Freimüthigkeit mit ihr; er suchte zwar seinen Zwang zu verbergen: aber er verrieth seine Verstellung. Angelika kränkte seine Gleichgiltigkeit; sie fand die Quelle dieser Veränderung; sie warf einen geheimen Groll auf Alessandra. Um sich von ihrer Unruhe zu befreien, drang sie auf eine baldige Vermählung. Belmont entschuldigte sich damit, daß er die Einwilligung seiner Anverwandten noch nicht erhalten habe. Der geheime Wunsch seines Herzens war auf die Sängerinn gerichtet. Er dachte zwar auf keine Vermählung mit ihr: doch pochte die Begierde in seiner Brust, und brannte nach Genuß. Er beschloß einen

en Verſuch zu machen; der Zutritt zu ihr
ard ihm nicht ſchwer; er wurde ſehr gut
ufgenommen. Belmont betheurte, daß
as Verlangen, eine ſo berühmte Sänge-
nn etwas näher kennen zu lernen, blos
e Urſache ſeines Beſuchs wäre. Nach
ieſem kurzen Eingang, welchen er mit vie-
n Bücklingen begleitete, kam er auf das
ßte Singſpiel, in welchem ſie, wie er
rſicherte, einen Beifall erhalten hätte,
ffen ſich vor ihr noch keine Schauſpiele-
nn rühmen könnte. Itzt ſprach er auf eine
ine Art von ihrem Anſtand, ihren Gebär-
en, ihrem ſchönen Wuchs. Hier hielt ſie
s wieder für ihre Pflicht zu erröthen. End-
ch ließ er zugleich bei Gelegenheit ein-
ießen, welchen Eindruck ſo viele Vollkom-
enheiten auf ihn gemacht hätten. Sie
hien mit Bedacht auf dieſe Rede nicht Acht
u geben, und fieng das Geſpräch von gleich-
ltigen Sachen an. Er wagte es noch
cht, ihr eine Erklärung zu machen; er
ſchloß alſo ſich erſt durch den goldnen
egen einen Weg in den Thurm der Danae
u bahnen. Er verließ ſie für itzt, wie-
erholte den andern Tag wieder ſeine Be-

ſuche

ſuche, nahm ſich mehr Freiheit, ſchonte bei keiner Gelegenheit ſeine Börſe, bis er endlich glaubte, er habe genug gethan, um weiter Anſprüche mit Recht machen zu können.

Sechſtes Buch.

Belmonts Erwartung wird hintergangen. Er beweiſt gründlich, daß er als Philoſoph verbunden ſei, ein ſchönes Mädchen zu lieben.

Aleſſandra, da ſie ihn einmal gefeſſelt hatte, und die Heftigkeit ſeiner Liebe kannte, beſchloß dieſe Gelegenheit zu benützen. Sie ſchmeichelte ſich mit einem vollkommnen Siege. Seine Jugend, ſeine Einfalt, verſprachen ihr einen glücklichen Ausgang. Sie wußte, daß ſie in der Rolle der keuſchen Suſanna den größten Eindruck auf ihn gemacht habe; ſie brachte es alſo dahin, daß man das Stück wiederholte, indem ſie nicht zweifelte, Belmont werde bei

der

der Vorſtellung erſcheinen. Zwei Stunden vor der Vorſtellung waren ſchon alle Plätze beſetzt. Endlich wurde der Vorhang aufgezogen. Belmont harrte begierig nach der Sängerinn, in deren Feſſeln er ſchmachtete, als auf einmal ein ſchmächtiges Ding, das ſonſt die zweite Rolle beſetzte, als keuſche Suſanna auftrat. Sie ſang nicht unangenehm: doch die Zuſchauer, die ſchon einmal an der vollen Geſtalt der Aleſſandra ihre Augen zu weiden ſich gewöhnt hatten, erklärten durch ein lautes Geräuſch ihr Mißfallen, und als ſie auf die Stelle kam, da ſie die beiden Alten überraſchten, konnte ſich der nämliche alte Grenadiermajor, der zuvor einen Streit mit dem Kritiker wegen der Dukaten hatte, nicht enthalten aus vollem Halſe zu ſchreien. Seht doch die alten Narren, um ein ſolches Affengeſicht lohnt ſichs wohl der Mühe ſo viel Lärmen zu machen. Das ganze Parterre kam in Bewegung; man konnte das Stück nicht enden. — Dies war Aleſſandras glänzender Sieg über ihre Nebenbuhlerinn Hortenſia; ſo nannte ſich die Sängerinn, die

dem

dem kühnen Versuch nach ihr aufzutreten, unterliegen mußte.

Alessandra hatte mit Bedacht die Rolle der keuschen Susanna Hortensien überlassen, um sie zu beschämen, um ihren Sieg durch die Niederlage ihrer Nebenbuhlerinn zu verherrlichen. Sie kannte das Vorurtheil des Publikums zu sehr, als daß sie nicht vorgesehen hätte, Hortensia werde ihrem kühnen Versuch unterliegen. Die Zuschauer glaubten itzt den großen Abstand gesehen zu haben, sie sehnten sich nur heftiger nach der prima Donna. Belmont war in seiner Erwartung nicht wenig getäuscht worden, er hatte, eh der Vorhang aufgezogen ward, sich schon aus Langweile alle schöne Stellen und Arien vorgesungen, und itzt sah er statt der runden Alessandra ein Ding auftreten, was nach seinem eignen Geständniß kaum seine Augen ausfüllte, da doch Alessandra zuvor alle seine Sinnen, selbst Geruch und Geschmack nicht ausgenommen, ausgefüllt hatte. Er muthmaßte, es werde ihr eine Unpäslichkeit zugestossen sein. Um sich von der Wahrheit zu überzeugen,

machte er ihr einen Beſuch, in welchem er ſich um ihr Wohlſein, und zugleich um die Urſache erkundigte, die ſie verhindert hätte, bei der letzten Vorſtellung als keuſche Suſanna zu erſcheinen. Sie bedankte ſich für ſeine Sorgfalt, und ſetzte hinzu, ſie habe Hortenſien auch einmal ihr Glück wollen verſuchen laſſen; ſie bedaure nur, hier lachte ſie etwas höniſch, daß der Verſuch keine vortheilhafte Meinung von ihr erweckt habe.

Warum gieng auch ihre Kühnheit ſo weit, unterbrach ſie Belmont, daß ſie es wagte nach Ihnen aufzutreten, da Sie die allgemeine Stimme des Publikums für ſich haben?

Sie verſuchte ihr Glück, man kann ihrs eben nicht verdenken.

Belmont benützte die Gelegenheit, und hielt eine lange Abhandlung von der Natur ihres Spiels, von der Harmonie, von der Lebhaftigkeit, die jede Miene, jede Bewegung begleitete, wie jede Schattie-

rung unnachahmlich, jede Thräne regelmäßig geweint, und jeder Seufzer periodisch in die Luft gestossen ward; dann kam er auf ihren vortheilhaften Wuchs, auf ihren Anstand, ihren Anzug, fieng von der Zitternadel an, die sie in ihren Haaren trug, und hörte bei ihren vollen Waden auf. Alessandra, wenn ihrs glauben wollt, errörhete so sehr bei dieser Rede, daß Belmont einen Rückzug nahm, und von den vollen Waden wieder auf die Zitternadel kam. Fruchtloser Zwang! Das Schicksal hatte ihn einmal der Allgewalt der Liebe zum Opfer übergeben. Er konnte nicht länger bei der Zitternadel verweilen, er sprach von der bezaubernden Kraft ihrer Augen, vergaß die rothen Wangen nicht, rühmte den schalkhaft lächelnden Mund, von dem Mund machte er einen Sprung, um auf den Busen zu kommen, der ihm einen reichen Stoff zu einer neuen Abhandlung gab. Den Schluß dieser Lobrede machte die philosophische Anmerkung, daß dasjenige, was schön ist, uns zu gefallen bestimmt sei, daß man den Eindruck in seine Sinnen nicht verhindern könne;

daß

daß folglich die Liebe nicht von uns abhänge, oder minder gelehrt, und wie es wahrscheinlicher ist, daß sich Belmont ausdrückte, daß wir die Augen zum Sehen, die Ohren zum Hören, die Nase zum Riechen, die Füße zum Gehen und die Hände zum Greifen haben. Itzt folgerte er ganz natürlich, daß man es ihm also auch nicht verargen könne, wenn ihn ein Fall dieser Art, wie jeden andern Sohn der Schöpfung träfe, wenn er das mit seinen Augen sähe, was so viele andre sehen, deren Augen von keinem bessern Stoffe gemacht sind, und das mit seinen Ohren höre, was andre hören, deren Trommelfell nicht feiner, oder besser gespannt ist. — Er machte ihr eine Liebeserklärung.

Es versteht sich, daß er ihr zuvor die Hand gedrückt, sie zu küssen versucht, mit Gewalt einen Kuß geraubt, mit den Füßen wie Werther, die ihren von ungefähr berührt, darüber ein großes Vergnügen empfunden, manche gefühlvolle Thräne geweint, manchen heissen Seufzer in die Luft geschickt. Umstände dieser Art sind wir

schon längst gewöhnt zu übergehen, da uns die Heldendichter und Romanenschreiber, besonders die letzten nichts mehr von Thränen und Seufzern, auf was immer für eine Art zu unsrer Anwendung übrig gelassen haben, daß wir unser Genie nur ein wenig zeigen könnten. Ich setze dieses alles schon regelmäßig voraus: Ich sage also, daß Alessandra, obschon sie diesen Ausgang vermuthet hatte, nicht wenig erschrack, oder vielmehr sich stellte, als wenn sie über seinen Antrag erschräcke. Sie schwieg eine Weile. Welche Kühnheit! fuhr sie itzt auf, Ihre Absicht, mein Herr! —

Meine Absicht — unterbrach sie Belmont verwirrt und steckte ihr einen schönen Ring an den Finger, indem er sie feurig an sich drückte. Der eine Fuß glitschte dem Mädchen schon; aber der andre blieb der Keuschheit getreu. Alessandra warf ihm seine Kühnheit mit verstellter Empfindlichkeit vor *), sie machte ihm so viele Vorwür-

*) Man sieht, daß der Verfasser ein wenig zu kurz erzählt, er geht nicht genug in die Umstän-

würfe, daß ich ermüde sie herzusetzen, ich bin überzeugt, daß sie meine Leser ohnehin oft genug gelesen, und einige vielleicht unter ihnen in ähnlichen Fällen selbst gehört haben.

Alessandra, da sie ihn in ihren Fesseln schmachten sah, suchte die Gelegenheit zu benützen, um ihn zu einer förmlichen Vermählung zu bringen. Sie wußte itzt, welchen vortheilhaften Eindruck sie in der Rolle der keuschen Susanna auf ihn gemacht hatte; sie beschloß also noch einmal in dieser Gestalt zu erscheinen. Sie ließ sich beim Publikum entschuldigen, daß sie wegen Unpäßlichkeit nicht auf die Bühne treten konnte, sie hoffe aber bei der nächsten Vorstellung nach ihren Kräften zu beweisen, wie sehr sie den Beifall eines so aufgeklärten Publikums schätze.

stände. Es ist Schade, daß er den großen Vortheil eine Sache ein wenig auszudehnen nicht recht versteht: denn er hätte hier wenigstens für drei Bögen Stoff gehabt.

Marx. Stribl.

Siebentes Buch.

Ein Kutſcher wird ein ſchöner Geiſt, drückt ſeine Begeiſtrung für die ſchöne Natur auf eine überzeugende Art aus.

Der Tag zur Vorſtellung war beſtimmt, er erſchien; die Erwartung war allgemein: denn die keuſche Suſanna war das Lieblingsſtück der ganzen Stadt. Jtzt trat die vollblütige Sängerinn auf, und alle vier Mauren hallten von lautem Beifall zurück. Kaum hatte ſie die erſte Arie vollendet, als wieder ein lautes Zurufen mit einem betäubenden Händeklatſchen ſich erhob. Der Beifall war ſo ungetheilt, daß ein alter Kutſcher mit einem Schnurbart, dem man wenig Empfindung zutraute, einen Reitknecht hinter die Ohren ſchlug, weil er nicht ſtark genug zugeklatſcht hatte. — Göttliche Sängerinn! So reißeſt Du durch die Zauberkraft Deiner Stimme das gefühlloſe Herz des Kutſchers dahin, feſſelſt den Reitknecht,

und

und entwaffnest die Unempfindlichkeit! Wird Dir Belmont widerstehn? Wird sein Herz nicht vor Wonne zerfließen, zusammengezogt und endlich gar von der brennenden Flamme aufgelöset werden?

Er verließ den Schauplatz unmuthig und in sich selbst gekehrt. Er kam zu Haus an, warf sich ins Bett — er schlief die ganze Nacht nicht, und kaum guckte die Sonne in sein Fenster, und fragte ihn, was er mache, als er ihr die Antwort nicht schuldig blieb, und ihr muthig seine Beinkleider wies, die er in der größten Eile anzog. Kaum war er angekleidet, so flog er zur Göttinn, die er sich zum Inhalt seiner Wünsche gewählt hatte. Sie hatte seinen Besuch vermuthet, und sich aus dieser Ursache so gekleidet, daß keiner ihrer Reize dem lüsternen Aug entgehen konnte. Belmont fieng von dem gestrigen Spiele an, überhäufte sie mit den ausschweifendsten Lobsprüchen. Alessandra dankte ihm in verbindlichen Ausdrücken, und suchte das Lob von sich abzulehnen. Das Publikum, fuhr sie fort, ist zu gütig, ich nehme den Bei-

fall, den es mir schenkt, als eine Nachsicht und Aufmunterung an.

Das Publikum ist nichts als gerecht, erwiederte Belmont, Sie sangen vortreflich, unnachahmlich. Spiel und Gebärde, jede Wendung, jede Bewegung stimmte mit der Handlung überein. Der Blödsinnigste unter allen Zuschauern muß bemerkt haben, daß Sie sich vollkommen in die gehörige Lage zu setzen wußten.

In die gehörige Lage — Hier seufzte sie, und ward nachdenkend.

Mir gefiel vor andern allen die Arie, in welcher Sie den beiden Alten —

Man kann sich freilich besser in eine Lage — Eine Aehnlichkeit des Schicksals — Doch nicht wahr, es wird heut ein schöner Tag?

Schicksal — Aehnlichkeit — Reden Sie. Warum brechen Sie ab? — Eine Aehnlichkeit des Schicksals —

Ich

Ich sagte etwas in Gedanken, was vielleicht nicht zusammenhieng.

Was doch zusammenhängen muß.

Nun freilich konnt ich mich leicht in eine Lage setzen —

Enden Sie.

In die ich wider meine Schuld versetzt wurde. Welche Nachstellungen machte man meiner Ehre! Hier bemühte sie sich wieder zu erröthen.

Belmont wurde verwirrt.

Die Männer sind unbescheiden. Sie machen nicht die geringste Ausnahme bei unserm Geschlecht; sie glauben alle Frauenzimmer sind bereit dem ersten besten Liebhaber sich in die Arme zu werfen.

Belmont nahm einen Schnupf Toback,

Von meinem Stande gilt es hier vorzüglich. Sie wähnen sehr dreust, die meisten unter uns verkaufen ihre Tugend; sie machen einen Schluß auf alle. Aber es giebt noch immer eine Ausnahme.

Belmont räusperte sich dreimal, und rückte einigemal den Sessel.

Welche Anträge sind mir gemacht worden! Aber ich habe die Welt überzeugt, daß man in jedem Stand der Tugend getreu bleiben kann.

Itzt wußte Belmont nicht mehr, ob er einen Schnupftoback nehmen, sich räuspern, oder mit dem Sessel eine Bewegung machen sollte. Zum guten Glücke mußte er niesen.

Viele unter ihnen machten mir sehr vortheilhafte Heurathsanträge — ich fürchtete die gewöhnliche Flatterheit dieser jungen Herren. Sie stellten itzt meiner Tugend bei jeder Gelegenheit nach. Unedle Seelen, die auf meine Schande ihr Vergnügen zu grün-

gründen dachten. — Itzt können Sie leicht ſchließen, daß ich mich leicht in diejenige Lage ſetzen konnte, die mir nach Ihrem Urtheile ſo gut gelungen ſein ſoll.

Eine Perſon mit Ihren Vorzügen, Ihrem Geiſte, Ihrem Wuchſe, Ihrem Anſtand —

Machen Sie mir keine Komplimente. Ich habe nie gewähnt Reize zu beſitzen, noch die verführeriſche Kunſt verſucht ſie mir zu geben.

Man bedarf der Kunſt nicht, wenn man durch Natur gefällt.

Und doch wiſſen Buhlerinnen jeden Reiz, den ſie beſitzen, auf das vortheilhafteſte zu erheben. Dieſes Mädchen hat ein ſchönes Aug, ſieht ſonſt albern aus, und gleich läßt ſie es bei Gelegenheit merken, daß ein paar große Augen ihre ganze Schönheit ausmachen.

Sie hatte ein paar große Augen, und sie wußte ihnen so viel schmachtende Beredsamkeit zu geben, daß Belmont schwur, er habe kein schöners Augenpaar, in welchem sich das Feuer mit der Anmuth in einem so hohen Grade vereinige, gesehen.

Diese, fuhr sie weiter fort, hat ein paar glatte Wangen, einen schönen Mund, schöne weisse Zähne, und sie lächelt bei jeder Gelegenheit, und sie weiß bei jeder Gelegenheit sich dadurch eine unwiderstehliche Anmuth zu geben.

Sie hatte glatte Wangen, einen schönen Mund, weisse Zähne, und sie spottete in diesem Augenblick so angenehm über die Koketerie, daß ihr das spöttische Lächeln ungemein anstand, wobei sie zwei Reihen Zähne so weiß, wie Helfenbein wies.

Jene hat einen schönen Wuchs: ist aber von Gesicht häßlich, und jede Bewegung zielt dahin, ihren Wuchs zu zeigen.

Sie war gut gewachsen: zwar ein we-
nig fett: doch das sah man gern an ihr.
Sie wandte sich bei diesen Worten zum
Spiegel, um ihre Locken in Ordnung zu
richten, und gab dem schmachtenden Hel-
den einen Leib zur Bewunderung preis, der
nach seiner Meinung das vollkommenste
Verhältniß entdeckte.

Ein schöner Busen, sagen die Männer,
hat viel Reizendes — hier hob sich der freie
Busen — Manche hat einen niedlichen
Fuß — hier wußte sie ihren Fuß in ein ge-
hörliges Licht zu setzen. Mädchen, die nur
einen dieser Vorzüge besitzen, wissen sich
durch Verschlagenheit eine Menge Anbether
herbei zu rufen. Welche Eroberungen wür-
den sie erst machen, wenn sie schön wä-
ren, wenn sie alle diese Reize vereinigt be-
säßen! Ich habe nicht die Kunst gelernt
zu gefallen; ich schätze die Ehre.

Sie sind schön, Sie besitzen alle diese
Vorzüge, unterbrach sie Belmont mit Un-
gestümm: denn die Wuth der Liebe hatte

sich

sich in alle seine Adern ergössen. Sie sind liebenswürdig, denken edel, sind —

O mein Herr —

Sind tugendhaft. — Meine Hochachtung — ich bin —

Man ist gewöhnt —

Ich weiß, was Sie sagen wollen, nicht gewöhnt, bei Gott nicht gewöhnt von Ihnen, Ihrem Stande übel zu schließen. Ich liebe Sie — es ist das Geständniß meiner Hochachtung.

Was sagen Sie. Ich weiß nicht, welche Absicht —

Die edelste, Sie ewig zu besitzen. — Bei diesen Worten umschlang er sie mit beiden Armen, sank an ihren Busen, hieng an ihr, sog von ihren Lippen das Gift, das sein Herz ansteckte. Wonne umfloß ihn, und Bezaubrung fesselte seine Sinnen. Alessandra überließ sich der Rührung, schien

in

in seinen Umarmungen von der Schwäche ihres Herzens hingerissen zu werden, und die Gefahr zu vergessen, in die sie wider ihren Willen gleichsam versetzt ward. Sie ermannte sich endlich, als wenn sie aus ihrem Taumel erwachte, und wider sich selbst stritte, warf ihm seine Kühnheit vor, drang ihm noch einmal die Erklärung seiner Absicht ab, schien sich dann wieder in etwas zu beruhigen; hielt aber eine lange Abhandlung von der Untreue der Männer, ihrer gewöhnlichen Flatterhaftigkeit, und der Tugend und Treue von ihrer Seite. Sittensprüche dieser Art waren nicht nach Belmontes Geschmack, er gieng für ihr.

Jeder Tag vermehrte ihre Vertraulichkeit. Aleſſandra hatte einmal den Entwurf zu einer Vermählung gemacht, und sie suchte ihn bei jeder Gelegenheit zu ihrem Zwecke zu führen. Der feurige Jüngling brannte vor Begierde eine Rose zu pflücken, die ihm so angenehm entgegen duftete: Aleſſandra hingegen kannte die Flatterhaftigkeit der ungestümmen Liebhaber; sie wußte, daß der Genuß oft sättigt, die Sehnsucht.

sucht, wenn sie auch quält, den Liebhaber in der ersten Lebhaftigkeit erhalte. Zu diesem kam noch, daß sie das Verhältniß entdeckte, in welchem er mit Angelika stand, und also noch mehr Ursache hatte, seine Unbeständigkeit zu fürchten. Sie machte ihm einst deswegen Vorwürfe, er betheuerte aber, daß er keine Neigung mehr für sie hege, daß er ein Mittel finden werde, ein Versprechen zurückzunehmen, was er schon längst bereute. Alexandra versprach ihm ihre Hand zu reichen, wenn er mit Anstand, und ohne seine Pflicht zu verletzen, ein Versprechen, was er vielleicht in der Uebereilung von sich gab, zurücknehmen könnte. Belmont suchte ihre Zweifel zu heben, und ihre Gewissenhaftigkeit schmeichelte nach vielen Betheurungen von Tugend und Pflicht. Der Tag war heiter; Belmont hatte ihr eine kleine Spazierfarth in den Park an, der in einiger Entfernung vor der Stadt lag. Sie nahm seine Einladung an und fuhr mit ihm.

Achtes Buch.

Wie's gemeiniglich in Romanen, und auch nicht selten in der Welt zugeht. — Liebeserklärung eines Lehnstuhls, der Lehnstuhl wird als ein Freigeist zum Feuer verdammt, stirbt als ein guter Krist, und beschämt die Freigeister.

Aber in sich gekehrt, und in ihren Kummer verloren saß Angelika. Einsam sann sie der Kälte ihres Geliebten nach, und dichtete sich die Zukunft. — Neben ihr lagen in düstern Bänden gebunden, die Geschichten verlaßner Mädchen und die schändlichen Beweise treuloser Schwüre der Männer. Um sie rauschte die mitternächtliche Schwermuth, und langsamschleichende Sorgen. So saß sie, und dachte über ihr Schicksal nach. Sie erinnerte sich an diejenigen Betheurungen, die Belmont ihr gemacht hatte, fürchtete Meineid, und bemühte sich wieder, den Gedanken an Mei-

neid zu verscheuchen. Um sich zu zerstreuen eröffnete sie eines der Bücher, die vor ihr lagen, las wie ein junger Stutzer auf dem ersten Blatte einem Mädchen die zärtlichsten Betheurungen vorsagte, auf dem zweiten zu den Füßen einer andern lag, und auf dem dritten alle beide mit der Reitpeitsche in der Hand die Treppe hinabjagte, um ihres Vorwürfen nicht länger ausgesetzt zu sein. — S'ist traurig, rief sie mit beklemmtem Herzen, und legte das Buch hin. Sie sas wieder eine Weile in tiefen Gedanken, als sie um sich zu zerstreuen das zweite Buch nahm. Sie hatte kaum vier Blätter gelesen, als sie zu ihrem Unglück auf die Stelle kam, wo der Junker zu den Füßen seines Stubenmädchens lag, ihr die Heurath versprach, und auf dem fünften Blatt sie zu schwängern geruhte; auf dem sechsten sah sie das betrogne Mädchen zur Schadloshaltung in den Armen eines nervigten Reitknechts das Vergnügen doppelt genießen, was ihr der treulose Edelmann auch in der Raserei seiner Liebe kaum einfach fühlen ließ. — S'ist traurig, rief sie wieder mit Bewegung, und das

Buch

Buch entſank der Hand. Eine fürchterliche Ahndung ergriff ſie. — Wenn das, den Reitknecht ausgenommen, meine eigne Geſchichte wäre! ſprach ſie zu ſich ſelbſt und ſchwieg.

*) Doch ſieh, auf einmal erhob ein alter Lehnſtuhl von Mitleid gerührt, ſeine ehrwürdige Stimme. — Es war der Lehnſtuhl, auf dem zwanzig ihrer Ahnen einſt ſaßen. — Geliebte Tochter des Hauſes, dem ich ſchon durch ſo viele Jahre mit Treu und Ergebenheit diene, der ich ſo viele Deiner Ahnen im Schlafe mit Sanftmuth ertrug, ich rede zu Dir. Meine Erfahrung iſt von Jahren her; meine Stimme muß Dir ehrwürdig ſein. Ich will Dir das Geheimniß enthüllen, was Deine Seele trübt. Aber verſprich mir zuvor, mich neu mit Sammet überziehn zu laſſen. So ſprach der Lehnſtuhl, auf dem zwanzig ihrer Ahnen

*) Hier hat der Verfaſſer: aber leider am unrechten Orte, in Oſſians Manier gearbeitet. Sed nunc non erat his locus.

Mart. Skribl.

nen fassen und schliefen, wie es die Geschichte zeigt.

Angelika bebte zurück, da sie den Lehnstuhl reden hörte, und bezeichnete sich dreimal mit dem Kreuze.

Fürchte Dich nicht, schönhaarigtes Mädchen! versetzte der Lehnstuhl. Dein Herz ist gefoltert von Zweifeln, die schrecklicher als ein gewisses Uebel sind. Holde Seele! Du liebest Belmont, und bist getäuscht; er liebt eine andre, buhlt um eine Schöne mit den goldnen Haaren: Doch Falschheit sitzt ihr im Herzen. Er schwur ihr ewige Liebe.

Was hör ich! Bin ich bei Sinnen? Wach' ich, oder träum ich! Ists möglich? — Ein Lehnstuhl spricht. — Ein Teufel ists, ein Teufel — Und Du lügst, böser Geist!

Das Lügen, versetzte der ehrwürdige Lehnstuhl, mag unter Euch Menschen Mode sein; mir geziemt es nicht mehr.

Wie erfuhrst Du es? Wie kannst Du sprechen? — Ich schwärme, ich bin wahnsinnig, ich rase beim gesunden Verstand.

Ich will Dir auf alles antworten, schönstes Mädchen! doch höre mich mit Gelassenheit. —— Eine Kleinigkeit ist oft die Ursache großer Begebenheiten. Oefters summte eine Fliege hier herum, setzte sich dann, wann sie müd ward, auf mich, und schlummerte sanft auf mir ihren Mittagsschlummer. Ich störte sie nicht in ihrer Ruhe; dadurch gewann ich ihre Liebe; sie brachte mir in meiner Einsamkeit verschiedne Nachrichten, die ich mit Vergnügen hörte: weil sie mir wenigstens die Zeit verkürzten. Von ihr erhielt ich auch die Nachricht von der Untreue Deines Geliebten: denn sie kennt Dich und Belmont sehr gut, und verweilte gern bei Euch, wenn ihr beim frohen Mahle Euch vertraulich küßtet, und ließ sich bei dieser Gelegenheit den Wein schmecken, den Euer Uebermuth verschüttete.

Die Fliege — sie konnte reden — konnte Dirs erzählen! —

Du begreifst es nicht: deswegen fordert es Deine Pflicht zu glauben.

Wer kann mich zwingen, das zu glauben, was unbegreiflich ist?

Ist es nicht unbegreiflich, daß ich rede und doch hörst Du mich reden, und begreifst es nicht, und glaubst es.

— Er treulos! — Er mich verrathen! — Und welche Zeugen hab ich? — Einen Lehnstuhl und eine Fliege. — Wer bist Du? Wie kannst Du sprechen?

Höre meine Geschichte. — — Ich war ein Mensch. Ich hatte in meiner Jugend eine besondre Liebe zur Weltweisheit. Mein Herz war gut; wärs bei mir gestanden, ich hätte alle Menschen glücklich gemacht; doch mit Niederträchtigkeit und Undank vergalt man meine gute Absicht. Der Haß meiner Feinde verfolgte mich von einem

Land

Land ins andre. So wurde ich der Dürftigkeit, der Verachtung, und der Verzweiflung preis gegeben. Das Elend machte endlich meine Sinnen ſtumpf; ſeine lange Dauer gab mir einen gewiſſen Grad von Unempfindlichkeit. Ich ward gleichgiltig gegen alles, was mich umgab: Meine ganze Anſtrengung des Verſtands gieng dahin, kein Uebel mehr zu fürchten, und kein Gut mehr zu hoffen. Ich ſuchte mich in jedem Falle zu täuſchen — in dem Guten nichts Reizendes, und in dem Uebel keine Schmerzen zu entdecken. In kurzer Zeit ward mein Herz kalt, es ſchlug für keine Hoffnung, und hatte keine Ahndung. Die Haut ſchlürfte zuſammen, das Mark meiner Gebeine dörrte aus; das Blut verrichtete ſeinen Umlauf nicht mehr, es ſtockte; die Sinnen verloren ihre Kraft, das Aug fieng an zu verlöſchen — der Puls ſchlug nicht mehr, und ich weiß nicht, wie mir geſchah, als ich auf einmal in eine andre Materie übergieng, und wie ein Klotz hingeſtreckt ward. So lag ich ohne Empfindung. Die Länge der Zeit, Regen und Ungewitter veränderten die lebloſe menſch-

liche Gestalt so sehr, daß man mich
einen abgehauenen Baum hielt. In d
Gestalt kam ich in die Hände des Tisch
ler mich zu diesem Lehnstuhl machte.
So schrecklich auch mein Zustand ist
weiß ich itzt doch, daß ich mich selb
diese Lage versetzte. Durch meine
nommene Gleichgiltigkeit ward ich ein
tes Glied für die Gesellschaft: denn d
weder hoffte, noch fürchtete, so nahe
auch nie Antheil an dem Glück oder
glück meiner Mitbürger. Da ich selb
Menschheit entsagte: so war es sehr b
daß ich in eine leblose Materie überg
Itzt ward ich erst nützlich für die G
schaft, da man aus mir einen Lehn
machen konnte. Als Lehnstuhl, das
sagen, als nützliches Glied des Sta
stand ich viele Jahre in diesem Saale.
und nach ward ich wieder erwärmt,
da mir der Freiherr von Leibnitz ohn
eine dunkle Vorstellungskraft meiner
standtheile ließ, fieng ich dunkel zu f
an: freundschaftliche Gespräche, die
um mich ergossen, vertraute Küsse de
liebten, von denen ich Zeuge war, b

ten meine Bestandtheile in eine starke Gährung. Die Wärme, die ich an allen Theilen zugleich empfand, entwickelte etwas in mir, was der Einbildungskraft sehr nah kam, itzt konnte ich sehen auf eine unbegreifliche Art sehen und hören, und da sah ich dann Dich in Deiner Schönheit einherschweben, hörte Deine verliebten Gespräche, Deine stillen vertraulichen Seufzer, und sieh, ich fieng an zu leben — und ah ich entbrannte für Dich. Du bist so schön wie der Mond, und so schlank, wie ein Reh. Ich liebe Dich, will mich mit Dir vermählen.

Du Dich vermählen! Mit mir Dich vermählen! Du! schrie das Fräulein, nahm Weihwasser, besprengte den hölzernen Liebhaber, und hieng ihm noch obendrauf einige Skapulier um.

Wider die Liebe hilft kein Kreuz, kein Weihwasser, kein Skapulier. Wenn die Vernunft uns nicht retten kann, wie wird uns das Weihwasser, wie werden Skapu-

lier eine Leidenschaft auslöschen, die wir nicht ersticken können.

Gott! Ein Freigeist, ein Ketzer, und ein Teufel zugleich, noch ärger als der Teufel! — Der Teufel flieht vor dem Weihwasser, und Du spottest über einen so alten, löblichen Gebrauch.

Nun so besprenge den Dieb in dem Augenblick, da er den Vorsatz faßt, zu stehlen, mit Weihwasser, meinst Du, er werde seine Hände zurückziehn? Hänge dem Richter, da er den Mund öffnet, ein falsches Urtheil zu sprechen, ein Skapulier um — vergebens! Die Dukaten machen die Wagschale sinken.

Der Mensch muß sich bemühen, seine Leidenschaft zu besiegen, die Vernunft zu Rathe ziehn.

Wenn er das thut, oder thun kann: so bedarf er des Skapuliers nicht — und thut ers nicht, kann ers nicht thun: so hilft ihm weder Weihwasser, weder Ska-

pulier. Und nun, da kein Weihwaſſer, kein Skapulier meine Leidenſchaft auslöſchen kann; ſo tadle meine Liebe nicht, wirf mir meine Schwäche nicht vor; ſei duldend, wie ichs bin, ich verzeihe Dir Deinen Aberglauben: denn da du ſchön biſt; ſo bedarfſt Du des Vorzugs der Vernunft nicht; Du haſt das Recht zu denken, wie Du willſt, und wenn mir der Ausdruck erlaubt iſt, Du haſt das Recht dumm zu ſein. Verzeih, ſchönſtes Mädchen, wenn ich ſo lang von dem Umgang der Welt entfernt, mich vielleicht nicht mit der Ehrfurcht ausdrücke, mit welcher der Weltmann Deinen Reizen Gerechtigkeit widerfahren läßt. Ich bin noch zu ungeübt, um den feinen Ton zu treffen, und Du wirſt es mir vergeben, wenn Du bedenkſt, daß ich erſt vor ſo kurzer Zeit ein Menſch ohne menſchliche Geſtalt ward, und unter meiner langen Verwandlung die Sprache faſt vergaß. Und dann in der Zeit, da ich in der menſchlichen Geſtalt auf der Erde wandelte, umſchrieb man die Sachen noch nicht: ſondern gab jeder Sache ihren gehörigen Namen, das, was eine Lüge

war,

war, nannte man eine Lüge, und das, was dumm war, nannte man dumm, ohne den Ausdruck zu mildern: aber wie ich izt bemerke, haben die meisten Worte eine ganz andre Bedeutung angenommen. So heißt das izt, was dumm ist, nur wunderbar; das Unmögliche, nennt man blos ein Geheimniß; die große Kunst zu schaden, gilt für Politik; der Zufall heißt Tugend; die Narrheit heißt Genie; eine Würde, ein öffentliches Amt ist nichts anders, als ein Loos aus der Lotterie. Du siehst also, wie sich der Sprachgebrauch geändert hat. Ich weiß wohl, daß bei Euch ein Heurathsantrag nichts anders ist, als eine kaufmännische Berechnung des Vermögens der Braut. Doch ich, der ich diese Sprache nicht kenne, der ich die Kunst nicht verstehe, die Sachen zu umschreiben, ich liebe Dich so zärtlich, so aufrichtig, wie kein Mensch dich lieben kann. Sei nicht weniger empfindlich *), als die Schöne, von

der

*) Jeder kennt ohne Zweifel die Erzählung der Frau Beaumont von dem Thiere und der Schönen.

der ich Dich gestern lesen hörte, gegen das häßliche Thier war, was um Liebe flehte, und endlich von ihr erhört ward. Ich bin so gut, wie dieses Thier. Du hast durch diese Geschichte meine Hoffnung erweckt, und mich mit der Wuth der Liebe erfüllt. Sie verzehrt mich; sie brennt in meinem hölzernen Eingeweid. Du beweintest das unglückliche Thier, ich sah Deine Zähren fallen, und diese Zähren fachten meine Liebe und meine Hoffnung an. Warum mußt ich sie sehen? Warum mußt ich dieses zärtliche Gefühl für mich zu günstig auslegen! — — Holde Seele! Was bebst Du? Warum fürchtest Du mich? Kannst Du mich nicht lieben, da ich so empfindlich, so gut bin; da Dich kein Mensch so lieben wird, als ich, wenn ich auch von Holz zusammengesetzt bin? Des Menschen Vorzug ist Empfindung; durch sie unterscheidet er sich von den übrigen Geschöpfen. Und sieh, ich bin so gefühlvoll, bin so zärtlich, bin so verliebt, wurde aus Holz Dir zu Liebe Empfindung, gieng aus einem kalten Nichts in Gefühl über, für Dich über, und ich darf nicht für Dich empfinden, lernte Dir zu

Liebe sprechen, und darf nicht mit Dir sprechen. — Du hast mein Gefühl erweckt; du hast meine todte Materie belebt. Gieb mir meine Gefühllosigkeit, oder mache mich durch Deine Weigerung nicht elend. — Warum muß ich empfinden, wenn ich dadurch nur, das Vermögen erlangte, unglücklich werden zu können! Welche schreckliche Belebung zog mich aus meinem Nichts hervor. O könnt' ich in den Stand meiner vorigen Gefühllosigkeit wieder versetzt werden! — Liebst Du mich? — Gieb Antwort.

Weich von mir, rief Angelika heftig, und gab Befehl, den hölzernen Liebhaber, den sie für einen Abgesandten der Hölle hielt, zu verbrennen. Vergebens berief sich der verliebte Lehnstuhl auf den Thomasius; vergebens führte er ihr das Blatt an, auf welchem er bewies, daß es keine Hexen und Zaubrer gebe. Sie blieb unbeweglich. Der unglückliche Liebhaber ertrug mit Standhaftigkeit das Todesurtheil, und als man ihn hinaustrug, sprach er nur diese Worte: Ich will mich nicht rächen. —

Ich

Ich täuſchte Dich nicht, fahr in den Park, Du wirſt den Treuloſen in den Armen ſeiner Geliebten finden. Er beſchrieb ihr itzt die Gegend und den Ort, der ſie von ſeiner Untreue überzeugen würde. — Ich ertrage meine Strafe mit Standhaftigkeit, fuhr er fort. Ich war ein Menſch, ich durfte nicht gleichgültig ſein und ich ward. Ich erzählte Dir die Folge meiner Unempfindlichkeit; ich ward zum Lehnſtuhl gemacht. Als Lehnſtuhl hätt ich nicht empfinden ſollen: denn meine Beſtimmung war Gefühlloſigkeit. Ich verachtete dieſe Beſtimmung, und man ſtraft mich dafür. In Jedem Falle handelte ich wider meine Weſenheit. — O ihr Weltweiſen! Ihr Weltweiſen! Er ſprachs, das Fräulein ſelbſt ward gerührt: doch da ſie dieſes Mitleid für eine Wirkung des Teufels hielt, unterdrückte ſie es, und befahl ihren Befehl zu vollführen. — So, doch weniger groß ſtarb auf dem Scheiterhaufen der Freigeiſt Vanini. Der Lehnſtuhl übertraf ihn an Großmuth; er verzieh ſterbend als ein guter Kriſt ſeiner Mörderinn, da der Freigeiſt laut wünſchte, daß der Teufel

sel das Gericht hole; doch mit dem bedächtlichen Zusatze — wenn es einen gebe.

Angelika, obschon sie dem Lehnstuhl nicht viel Glauben beimaß, wollte doch mehr aus Neugierde, als wenn sie seinen Worten traute, an den bestimmten Ort sich begeben, um endlich doch zu sehen, welchen Ausgang diese wunderbare Geschichte nehmen würde. Sie miethete sich also eine Lehnkutsche, und fuhr dem Orte zu, an dem sich diese wunderbare Verwicklung entwickeln sollte. Sie saß in tiefen Gedanken in der Kutsche, und überdachte ihr Schicksal, als sie — weil doch alles an diesem Tag schon wunderbar sein sollte — mit Erstaunen hörte, daß die beiden Pferde, die sie führten, sich miteinander von ihrer Liebesgeschichte, und Belmonts Untreue unterhielten. So viele Wunder konnte sie nicht fassen; sie überließ sich einer stummen Betäubung.

Neuntes Buch.

Redende Pferde. — Beweis aus der Genealogie; daß dieſe redenden Hengſte in gerader Linie von den berühmten Pferden des Achills abſtammen.

Die Pflicht des Erzählers iſt, eine wunderbare Begebenheit doch ein wenig wahrſcheinlich zu machen, damit meine Leſer alſo begreifen, wie dieſe Pferde reden konnten, ſo will ich ihnen das Wunder kurz dadurch enthüllen, wenn ich aus der Genealogie beweiſe, daß dieſe Pferde in gerader Linie von den zwei berühmten Pferden Achills, die unſer große Vorgänger Homer mit vieler Beredſamkeit mit ſeinem Helden ſprechen ließ, abſtammen, daß alſo durch die Seelenwandrung ihre Seelen in unſre zwei Kutſchenpferde fuhren; auf dieſe Art erhielten ſie, wenn auch die übrigen Fähigkeiten durch die lange Fortpflanzung ſich verloren, doch den Gebrauch der Sprache.

Einige Philosophen weichen zwar von dieser Meinung ab, und behaupten, daß diese zwei Pferdeseelen sich nie gewürdigt hätten, in den Körper eines Pferdes oder andern Thieres zu fahren, sondern aus angebohrnem Stolze sich in menschliche Körper verirret hätten. Sie beweisen ihren Satz durch die Erfahrung, daß man nämlich in allen Gesellschaften und Zusammenkünften Thiere finde, die bei der halbmenschlichen Gestalt sich Menschen nennen, und außer dem Gebrauche der Sprache keine andre Fähigkeit entdecken, welche dem Naturforscher die Meinung beibringen könnte, daß sie Menschenseelen besitzen, also schließen sie mit großer Kühnheit, also ist nichts wahrscheinlichers, als daß diese Leute Pferdeseelen haben, weil sie aber den Gebrauch der Sprache besitzen, und nur die Pferde des Achills reden konnten, so ist es klar und ausgemacht, daß die Seelen dieser berühmten Pferde sich in diese menschlichen Körper verirrt haben — und zwar durch die Seelenwandrung: denn auf eine andre Art wird man diese Naturerscheinung nicht zu erklären wissen.

Die-

Diesen Gründen kann ich aber entgegensetzen, daß es eine zu große Anzahl Menschen gebe, die außer dem Gebrauche der Sprache keine menschliche Fähigkeit besitzen. Ist es wohl möglich, daß zwey Pferdeseelen mehrere menschliche Körper zugleich bewohnen können? Dann sprachen die Pferde sehr ernsthaft, wenig und vernünftig, wie es sich für philosophische Pferde schickte. Das Gegentheil erhellt bei diesen Schwätzern, die den ganzen Tag sinnlos daher schwätzen, also ist die Behauptung meiner Gegner falsch.

Doch indem ich mich zanke, mich vielleicht herablasse Narren zu vertheidigen, die nicht einmal Pferdeseelen besitzen, so hält die Kutsche, und Angelika steigt nicht weit von dem Orte ab, an welchem der Treulose ihr die ersten Betheurungen machte, die er itzt in den Armen einer andern bricht. — Die Kutsche hielt in einer Entfernung. Angelika näherte sich langsam dem Orte, an welchem sie den Meineidigen zu finden glaubte; sie blieb dann wieder stehen, lachte über ihre Leichtgläubig-

keit, und gieng wieder weiter. Itzt war sie so weit gekommen, daß sie durch das Gebüsch, ohne gesehen zu werden, eine Mannsperson entdeckte. — Himmel! welcher Anblick! — Belmont lag in Alessandras ihren Armen, und hieng berauscht an ihren Lippen. Sie glaubte, die Erde drehe sich unter ihr. Ganz außer sich, konnte sie nicht mehr sagen, als: Das ist er! Ja das ist er! — Das ist seine große Nase. — Das sind seine rothen Beinkleider!

So erschrickt ein Wonnemädchen beim Anblicke der Polizeiwache. Sie liegt in den Armen eines geilen Jünglings; Schaam und Verwirrung hemmen ihr die Sprache; ihr Busen ist beklommen. Sie sträubt sich, sie ringt aus allen Kräften; man zwingt sie, sich anzukleiden. Sie bedeckt itzt verwirrt den schönen Busen, der zuvor so viele verführte. Ihre Haare wallen unregelmäßig den weißen Nacken herab; das Aug verlischt vor Schaam und Reue. Sie wird verhört und überwiesen. Schon sieht sie die schreckliche Scheere, die den goldnen Locken droht; sie sieht sie, und bebet und rin-

get die Hände. Sie durchgeht die Li-
ei von allen Heiligen, und rufet jeden
Namen, daß er sie von dieser Angst
ette. Vergebens! Kein Heiliger erbarmt
ihres Haupthaares. Der Busen hebt
, enthüllt noch einmal seine sterbenden
ize. Vergebens! Des Richters kaltes
g bemerkt sie nicht. Die Scheere erhebt
fürchterlich — dahin ist der Schmuck
es Hauptes, ihr stolzes Haarengewölb,
d die Hunde spielen mit den abgeschnitt-
n Locken, jenen Locken, die einst ein
rtlicher Stutzer mit Wonnetrunkenheit
n seine Hände wand. Eine grobe Kutte
rhüllet jeden Reiz ihres Körpers. Sie
ht sich im Spiegel, bebet zurück, und
aubt sich nicht gesehen zu haben, wähnt
h zu täuschen, und wieder zum Spiegel,
nd wieder zurück, zerkratzt sich die Wan-
en, und verwünscht sich, und ihre schänd-
che Lage *).

*) In Wien werden den Wonnemädchen die Haare geschoren, und sie sind gezwungen, in eine grobe Kutte sich einzuhüllen.

Angelika wollte in der ersten Uebere
lung auf ihn stürzen, und dem Treulose
den Dolch in die Brust stossen — doch d
Gedanke, daß dieser Mord einem Dichte
in Zukunft leicht zu einem Trauerspiele Ge
legenheit geben könnte, und sie also nac
ihrem Tode auf der Schaubühne wider ih
ren Willen möchte aufgeführt werden
schreckte sie von der That ab. Sie entzo
sich nach vielen Kämpfen dem verhaßte
Anblick, und warf sich unmuthig in di
Kutsche.

Zehntes Buch.

Nachahmung des Virgils. — Rath für häßliche Frauenzimmer.

Kaum war sie zu Haus angekommen,
als sie sich der Verzweiflung in die Arme
warf. — Ich will mich an Dir rächen,
Treuloser! rief sie, ich will Dir die Größe
Deiner Schande auf das lebhafteste zeigen,
will

will Dich haſſen, will Dich aus der Schöpfung verwünſchen, will Dir einen ewigen Haß ſchwören, will — will Dich wider Deinen Willen — heurathen!!!

In dieſem ſchrecklichen Vorſatze, nämlich ihn zu heurathen, überraſchte ſie die Nacht. Die wunderbare Begebenheit des Tages hatte einen zu großen Einfluß auf ſie. Sie träumte von nichts als redenden Lehnſtühlen, Pferden und Verwandlungen, wähnte ſich dann ſelbſt im Traum in einen Nachttopf verwandelt, und ſah den Treuloſen, wie er in ſeiner Unverſchämtheit hineinpißte. Sie ſchrie auf, und rief im Schlafe unvernehmlich die Worte *): We-

*) Dieſe Rede iſt in einigen Stücken eine Nachahmung der berühmten Rede der Dido, da ſie dem Aeneas ſeine Untreue vorwirft.

Nec te noſter amor, nec te data dextera quondam,
Nec moritura tenet crudeli funere Dido?

Viertes Buch der Aeneis.

der meine Liebe, weder die Hand, die ich Dir einst reichte, noch die sterbende Angelika hält Dich vom Meineid ab? — So weit gehst Du, schändlicher Verräther! Diese Lippen, die einst so viele Reize für Dich hatten, verunreinigst Du! In diesen Mund, den Du so oft in Deiner Wonnetrunkenheit küßtest, der so oft, wie Du sagtest, von zärtlicher Beredsamkeit überfloß, in diesen Mund läßt Du deinen Harn hinein! Grausamer! Hab' ich dieses an Dir verdient? Sind dieses die feierliche Betheurungen, die Du mir machtest? Warum verläßt Du mich, Grausamer! wirfst Dich einer Buhlerinn in die Arme? So vollendest Du Deine Schande, so entheiligst Du Deine Schwüre *). Ach ich würde mein Unglück noch ertragen, wenn Du mir doch wenigstens zuvor wahre Männlichkeit

*) Saltem si qua mihi de te suscepta fuisset
Ante fugam soboles: si quis mihi parvulus aula
Luderet Aeneas, qui te tantum ore referret.

keit gezeigt hätteſt, wenn ein kleiner Belmont, deſſen Rotznäschen das Ebenbild Deiner großen Naſe wäre, um mich ſpielte — dann würd' ich Dich vielleicht vergeſſen können. — Durch dieſe letzten Worte, wie ſie träumte, ward Belmont gerührt. Er warf ſich mit Thränen in den Augen vor den Nachttopf hin, und umarmte ihn mit der größten Zärtlichkeit. Weder der unangenehme Geruch, der ihm in die Naſe ſtieg, noch die Geſtalt des Nachttopfes unterdrückten die Heftigkeit ſeiner Liebe. Er glaubte nicht zu riechen und nicht zu ſehen. Er drückte ihn an ſeine Bruſt; die Umarmung war ſo heftig, daß der Nachttopf zerbrach, und Angelika von dieſem Druck erwachte. — Ihr Nachttöpfe unſrer Zeit — Ihr häßlichen Frauenzimmer! wählt denjenigen Augenblick, da die Schönen ſpröd ſind, und Ihr ſieget, wie ſie.

Aber Angelika floh der Schlaf. Die wunderbare Begebenheit des Tages war ihr immer gegenwärtig. Ihre Einbildungskraft beſchäftigte ſich immer mit den ausſchweifendſten Vorſtellungen; ſie glaubte

immer etwas reden zu hören, warf bald den Verdacht auf ihre Sofa, bald auf einen Sessel, bald auf die Tapeten, und beschloß schon alle diese ungelegnen Redner auf einmal zu verbrennen; da es aber Tag ward, und ihr Verstand sich wieder ein wenig aufheiterte: so hielt sie dafür, daß sie weniger verliere, wenn sie ihren Unterrock, den sie gleichfalls in Verdacht hatte, verbrenne. Der Unterrock ward also zum Feuer bestimmt. — So verbrennt man in Spanien im Namen des barmherzigen Gottes den Unglücklichen, der da irrte, und stellt den Schurken, der unter dem Vorwand der Religion Nationen unglücklich machte, auf den Altar.

In diesem Vorsatz schickte sie zum Vater Isidorus, zu welchem sie in Fällen dieser Art, gewöhnlich ihre Zuflucht nahm.

Eilftes Buch.

Ein redender Unterrock. Mißverständniß des Vaters Isidorus und des Fräuleins den Unterrock betreffend. Isidorus hält eine bündige Rede über die Keuschheit, und erhält ein Pfund Schokolade.

Der Vater kam sehr eilig, er hatte noch kein Frühstück genommen. Angelika erzählte ihm die Begebenheit des vorigen Tags, nämlich von der redenden Fliege, und dem philosophischen Lehnstuhle. — Von dem Unterrock schwieg sie noch still, weil sie es erst von ihm zu erforschen dachte, ob er ihn reden höre.

Wunderbare Sachen! unterbrach sie der Vater Isidorus. Sollt es möglich sein! — Da ich mir eben meine Schokolade wollte machen lassen, bringt mir Ihr Stubenmädchen die Nachricht von einer Verlegenheit, in der Sie sich befinden sollten — ich

ich eile her, und staune über das, was Sie mir sagen.

Angelika befahl dem Mädchen die Schokolade, die sie schon für sie bereitet hatte, zu bringen. Mein lieber Vater! fuhr sie dann fort, das sind unerhörte, unglaubliche Sachen. —

Dem Schwachen ist vieles unerhört, unglaublich, was er mit seiner schwachen Vernunft nicht einsieht. Das Mädchen brachte die Schokolade. Aber welche Dinge ergründet des Menschen Verstand, wenn ihn nicht die Weisheit von oben erleuchtet! — Die Schokolade ist recht gut. — Durch Zulassung Gottes geschieht sehr vieles, wovon wir den Grund nicht einsehen. Deswegen — Das ist keine hiesige Schokolade — Deswegen soll man nie zu viel auf sich selbst vertrauen. Ich habe nicht bald eine so gute Schokolade getrunken.

Ich habe sie von Mailand kommen lassen.

Und haben Sie denn wirklich — indem er die Taſſe hinſtellte, ein lebloſes Geſchöpf — einen Lehnſtuhl reden gehört?

Ich kanns auf meine Ehre betheuren. —— Und hören Euer Hochwürden itzt denn nichts im Zimmer ſehr vernehmlich reden?

Ja, mein beſtes Fräulein! ich höre Ihre ſchätzbare Stimme.

Nein, ich mein, ob ſie ſonſt nichts reden hören?

Das Stubenmädchen fraget mich erſt vor einem Augenblick, ob die Schokolade gut ſei —

Es freuet mich, daß ich noch eine davon habe, um Ihnen aufwarten zu können. Ich werde Ihnen morgen durch mein Mädchen eine überſchicken.

O verbunden, ſehr verbunden. — Doch auf die Sache zu kommen —

Nun, auf die Sache zu kommen, hörten Sie denn gar nichts.

Gar nichts.

Das ist eben das wunderbarste, daß ich es nur allein höre, und sonst Niemand.

Was hören Sie doch reden, oder auf was haben Sie Verdacht, das rede?

Nach langem Forschen — Euer Hoch, würden, hab ich gefunden — nachdem ich bald auf die Soa — bald auf den Spiegel — bald auf die Tapeten einen Verdacht warf, daß es — hier erröthete sie, und stockte in Mitte der Rede.

Nun, mein liebes Kind — rückt näher zu ihr, und sieht ihr bedeutend ins Aug.

Daß es mein Unterrock sei, der redet.

Wie? Was? Wann? Was ſagen Sie, mein Engel? Unterrock! Ihr Unterrock? indem er einen lüſternen Blick auf ſie warf.

Ja, ich verſichre Sie, erwiederte Angelika, da ſie ſich ängſtlich im Zimmer herumſah.

Reden Sie aber das alles im Ernſt? — Es beliebt Ihnen nur zu ſcherzen.

Im ganzen Ernſt.

Der Unterrock alſo, den Sie anzogen? — Er rückte ſich ihr immer näher.

Nein:

Der Pater ſeufzte.

Geben Sie mir einen Rath.

Einen Rath.

Ja.

Sie sind sehr schalkhaft — er ergriff mit Feuer ihre Hände, launigt — launigt, mein schönes Kind. Der Unterrock — ich weiß nicht — ich verstehe Sie doch recht?

Helfen Sie mich aus meiner Verlegenheit.

Nun so begeben wir uns in das nächste Zimmer, um von der Sache weiter zu sprechen.

Wir können schon hier bleiben.

Hier?

Isidorus, der ihre wahre Krankheit Anfangs nicht kannte, vermuthete eine andre Absicht: doch da sie ihn in unverstellten Ausdrücken um ein geistiges Mittel ansprach, um von dieser höllischen Täuschung befreit zu werden, sah er bald seinen Irrthum ein, und fieng eine lebhafte Abhandlung von den Lockungen der Sinnen an, denen sich nach seinem Ausdrucke, der schwache Sterbliche zu sehr überläßt, und also durch die

näm-

nämlichen Sinnen, mit denen er gesündigt hat, gestraft wird. Ich weiß nicht, mein Fräulein! fuhr er ganz kalt fort, ob Sie sich einen Vorwurf dieser Art zu machen haben: doch alles geschieht auf Zulassung Gottes. Vielleicht büssen ihre Ohren für diejenigen sündhaften Reden, die Sie so oft mit Wohlgefallen angehört haben, für diejenigen sündhaften Liebesgespräche, mit denen Sie sich oft unterhielten, für das Anhören jener gottlosen Gespräche, die das Herz vergiften, die Seele anstecken, so daß sie in den stinkenden Pfuhl der heutigen Freigeisterei und Ketzerei sinkt, in den Abgrund der Hölle fährt, und dort ewig brennet und bratet. Vielleicht ist diese Täuschung eine wohlverdiente Strafe, wodurch sie gewarnt werden, vor geilen und unzüchtigen Reden ihre Ohren zu verschließen. Doch die Pflicht des Seelsorgers ist, durch geistliche Mittel eine geistliche Strafe abzuwenden, nehmen Sie deswegen ein Skapulier um, auf welchem sich der heilige Dominikus befindet. Es wird Ihnen geholfen werden. — Ich empfehle mich. — Er verbeugte sich und gieng.

Angelika folgte dem Rathe ihres Trösters: aber ihr half kein Skapulier; der Unterrock hörte nicht auf zu sprechen, wie sie betheurte. Ihr Stubenmädchen dachte, es wäre besser, weil kein geistliches Mittel half, zu einem weltlichen Zuflucht zu nehmen. Sie argwöhnte, es könnte vielleicht ihr Geblüt in Unordnung gerathen sein; sie hielt dafür, daß ihr einige Aderläße nicht schaden würden: doch fiel ihr gleich wieder der Zweifel ein, ob nicht der Rock verzaubert sei. Da sie sich mit diesen Gedanken beschäftigte, begegnete ihr der berühmte Vater Bonaventura aus dem Orden des heiligen Franziskus, der im Ruf der Heiligkeit stand. Die Umstände wirken auf uns: denn sie werden zu Beweggründe, die die Seele bestimmen. Sie wollte zuvor allein die Hilfe des Wundarzts versuchen, dachte aber gleich wieder, daß der Rock wohl bezaubert sein könne, und da ihr bei diesem Gedanken die ehrwürdige Mine des Bonaventura aufstieß, nahm sie gleich ihre Zuflucht zu ihm: doch da ihr ein Rest des vorigen Zweifels zurückblieb, bath sie den

Vater zu ihrem Fräulein zu gehn, sie selbst aber eilte zu einem Wundarzte.

Der Pater hatte kaum diese sonderbare Begebenheit gehört, als er aus kristlicher Liebe der Bedrängten zu Hilfe eilte. Er stieg die Treppe hinauf. Sein langer weisser Bart erschien eher im Zimmer, als seine Füsse; seine rechte Hand war andächtig, als wenn er einen Segen ertheilen wollte, in die Höhe gehoben, die kahle Stirne sprach Einfalt; seine Augen waren sanft und halb erloschen, kein durchdringender Blick schoß aus ihnen; der Mund lächelte fromm — sonst ohne alle Bedeutung.

Nachdem er das Fräulein, indem er die Augen zur Erde heftete, gegrüßt hatte, forschte er von ihr den Verlauf der Geschichte mit allen den Umständen, die sie begleitet hatten. Angelika unterrichtete ihn von der Lage der Sache. Der Pfarrer hörte sie mit Aufmerksamkeit an, hob die Augen gen Himmel, seufzte, schien einige Zeit in sich selbst verloren, endlich sprach

er mit Nachdruck: Diese Lage, mein Fräulein, in der Sie sich befinden, ist sehr sonderbar, und ich weiß mich noch keines Beispiels zu erinnern, daß der Teufel in einen Unterrock fuhr: doch so wie die Sünden der Weltmenschen zunehmen, vermehren sich auch die Künste des höllischen Geistes, List und Betrug sind itzt unter den Kindern Israels Tugenden, durch die man sich die Hochachtung des großen Haufens erwirbt. Die edle Einfalt wird verbannt, und von der Sucht zur Freigeisterei unterdrückt. Man verfolgt die Priester des Herrn, und spottet über die heiligsten Dinge. Ist es dann wohl noch ein Wunder, wenn die Anfälle des Feindes unsrer Seele in so verschiednen Gestalten sich vermehren. Doch jedes Uebel hat seinen Nutzen. Die Freigeister werden durch Fälle dieser Art von ihrem Unglauben überzeugt, die Wankelmüthigen gestärkt, und die verfolgten Kristen bei ihren Verfolgungen getröstet. Man erkennt den Finger Gottes, und trägt Ehrfurcht für seine Diener, und deswegen unternehm ich dieses Werk: denn da man kein Beispiel hat, daß je ein Unterrock sprach:

so ist es sehr wahrscheinlich, daß er vom Teufel besessen sei, obschon ich die Art und Weise davon nicht begreifen kann. Wir wollen also zu dem großen Werke gehn.

Hier bebte Angelika; sie bath den Pater, daß sie sich entfernen dürfte, weil sie bei Austreibung des Teufels in eine Ohnmacht zu fallen fürchtete. Der Pater willigte ein, und sie begab sich in ein anders Zimmer. Unterdessen kam das Stubenmädchen mit dem Wundarzt zurück; sie führte ihn zu ihrem Fräulein, die dann, da man ihr vorstellte, daß das Schrecken des vorigen Tags und die Unruhe der Nacht eine Unordnung in ihrem Geblüte verursacht haben müsse, sich zweimal zur Ader ließ. Bonaventura war so in Gedanken vertieft, daß er die Kommenden kaum bemerkte. Er betrachtete mit Aufmerksamkeit den Unterrock, bespritzte ihn mit Weihwasser, und rief dann, die Augen gen Himmel gewandt mit erhabner Stimme: Um Dir Deine Schwäche zu zeigen, böser Geist! so will ich Dich zu Deiner grössern Schande, durch die sinnlosen Worte eines Heiden, und zwar

durch die nämlichen Worte, durch welche der heilige Ignazius, mein theurer Namenspatron Dich aus einem besessnen Körper trieb, aus diesem Unterrock, unter dem Du niederträchtiger Geist Dich nicht scheutest Dich zu verbergen, mit Ernst und Nachdruck zu weichen befehlen. — Ich sage also: *) Speluncam Dido, dux & trojanus eandem —— Du hast mich verstanden, flieh.

Er sprachs, und auf einmal erhob sich ein so starker Gestank, daß der Pater, indem er zugleich einen Schnupf-Tobak nahm' aus vollem Halse Te Deum laudamus schrie. Er eilte dann im Triumph ins andre Zimmer zur Angelika, und fragte sie mit Eilfertigkeit, ob sie den Unterrock noch reden höre; da die Unordnung des Geblüts durch die wiederholten Aderlässe sich gestillt hatte, so konnte sie leicht betheuren, daß sie nichts mehr höre, und ihm für die Austreibung eines so geschwätzigen Teufels danken.

Er

*) Durch diesen Vers des Virgil soll der heilige Ignazius einen Teufel ausgetrieben haben.

Er ließ einen erschrecklichen Gestank von sich, erwiederte der Pater. Das überzeugt mich, daß es der Teufel wirklich war, so unglaublich es scheint. Noch ist mir die Nase von dem abscheulichen Geruche voll.

Ach! Ew. Hochwürden verzeihn, schrie die Küchenmagd, da sie eben hereintrat, und vom Gestanke reden hörte; ich war so unvorsichtig und trug den Leibstuhl vor das Zimmer vorbei, in welchem ich nicht wußte, daß Ew. Hochwürden sich befänden.

Schweig, einfältiges Ding! rief ihr der Pater mit ernsthafter Stimme zu. Du wirst mich nicht lehren, einen natürlichen Gestank von einem höllischen zu unterscheiden.

Das versteh ich freilich nicht, versetzte die Magd und gieng ihre Wege.

Mein lieber Pater, begann itzt Angelika wieder, welchen Dank bin ich Ihnen nicht schuldig, daß Sie mich von diesem schrecklichen Zustand befreiten! Wie kann

ich Ihnen meine Erkenntlichkeit zeigen? — Doch gegen Männer, wie Sie, die der Welt nicht mehr gehören, kann man kaum dankbar sein.

Was ich that, that ich aus Pflicht, und die schränk ich auf keinen Dank ein. — Um eins will ich Sie doch ersuchen.

Befehlen Sie.

Wenn Sie diesen Unterrock, mit dem es so wunderbar zuging, entbehren wollen: so wag ich es, um ihn zu bitten. Ich will ihn zum Andenken einer so seltnen Begebenheit, von der man in der ganzen Geschichte kein Beispiel findet, in unsrer Klosterkirche aufhängen lassen: damit er den Freigeistern zur Ueberzeugung, den Zweiflern zur Erleuchtung, und den frommen Seelen zur Stärke in ihrem Seelenheile diene.

Sie machen mich erröthen, da Sie von einer Kleinigkeit reden.

Verzeihn Sie mir, werthes Fräulein! wären Sie eine Königinn: so könnten Sie mir doch nicht mehr als eine Kleinigkeit geben: denn hier ist alles klein, alles verächtlich: nur dort ist alles groß und unsrer Wünsche werth. — Bei diesen Worten nahm er mit Bewegung den Unterrock unter seinen Mantel, richtete sein Aug gen Himmel, und sein weisser Bart empfahl sich.

Zwölftes Buch.

Feierliche Disputazion wegen des Unterrocks. Theologische Komplimente. Verschiedne Sekten, die ihren Ursprung in dem Unterrock haben. Der heilige Dominikus und der heilige Franzikus erscheinen.

Die wunderbare Begebenheit mit dem Unterrock verbreiten sich bald in der ganzen Stadt. Eine ungeheure Menge des ge-

meinen und vernehmen Pöbels begab sich in die Kirche, um den Rock in Augenschein zu nehmen, der bald der allgemeine Stoff der Gespräche in langweiligen Gesellschaften ward. Man gieng so weit, daß man den Unterrock abzeichnete, in Kupfer stach, und die erste Platte dem Fräulein, als der vorigen Besitzerinn des Rocks, widmete. Itzt erschien zugleich die Schrift des P. Bonaventura, die allgemeine Aufmerksamkeit erweckte. In dem ersten Abschnitt seines Werks erzählte er getreu die Geschichte, wie er glaubte, daß sie sich zugetragen habe; im zweiten behaupte er mit vieler Heftigkeit, daß es dem Teufel wirklich eingefallen wäre, der Unterrock für seinen Aufenthalt zu wählen; im dritten widerlegte er die Einwendungen, die ihm seine Gegner machen könnten.

Wider ihn trat mit vieler Bitterkeit und Schärfe der Pater Isidorus auf. — Isidorus und seine Ordensgenoßnen sahen schon lang mit geheimen Verdruß, daß sich der Zulauf des Volks zu den Kapuzinern jeden Tag vermehrte, und die Anzahl der

Mes-

Messen, die man ihnen bezahlte, immer wuchs. Er bewies mit dem Donner seiner Beredsamkeit — so nannte man zu dieser Zeit mönchische beredsame Grobheit — die Unwahrscheinlichkeit, daß der Teufel in einen Unterrock gefahren sei, da man in der ganzen Geschichte kein Beispiel finde, welches mit diesem eine Aehnlichkeit habe. Er vergaß nicht, seinen Gegnern mit dem Witze eines Bassenhauers im Tone eines litterarischen Henkers, der einen gelehrten Sünder vom Leben zum Tode hinrichtet, der Dummheit, Trägheit und Pöbelhaftigkeit zu beschuldigen, ihn, sein Werk, und seinen Bart lächerlich zu machen. Er ermahnte das gemeine Volk, ihm eine Hochachtung zu entziehn, die seine Leichtgläubigkeit nicht verdiene — er bewies aus dem Form seiner Kapuze, daß der Pater Bonaventura kein Heiliger sei. Zum Beschlusse führte er seine eigne Meinung an. Er behauptete, daß Fräulein sei durch diese Täuschung für diejenigen Sünden, an welchen ihre sündhaften Ohren Theil nahmen, gestraft — aber durch die Vorbitte des heiligen Dominikus von diesem Uebel befreit

wor,

werden; da das Fräulein also dem heiligen Dominikus die Befreiung einer so seltnen Strafe zu danken habe: so sei nichts billiger, als daß man zum Andenken dieses so sonderbaren Verfalls den Unterrock den Dominikanern überlasse, um ihn in ihrer Klosterkirche aufzubewahren.

Dieser Forderung widersetzten sich Bonaventura und die Glieder seines Ordens. Alle vereinigten ihre Kräfte, die Schrift des Pater Isidorus zu widerlegen. Eine allgemeine Sündfluth von Broschüren überschwemmte die Stadt. So stritten in Wien 33 Schriftsteller für die Stubenmädchen wider ihren Widersacher. Jeden Tag erschien eine neue Streitschrift und eine neue Widerlegung. Die Gährung ward allgemein; die ganze Stadt theilte sich in zwei Sekten. Diejenige Parthei, die die Meinung und die Rechte des P. Bonaventura auf den Unterrock vertheidigte, erhielt den Namen: Für den Unterrock. Die entgegengesetzte bezeichnete man mit dem Namen: Wider den Unterrock. Nach vielen litterarischen Kriegen verglich man sich endlich,

die

ie Sache durch eine Disputazion, bei wel-
her sich beide streitende Partheien einfin-
en sollten, zu entscheiden.

Itzt entstand ein neuer Streit, an welchem Orte die Disputazion zu halten wäre. Die Kapuziner behaupteten in ihrer Kirche, weil der Streit den Rock beträfe, den sie wenigstens für itzt besäßen. Dagegen wandten die Dominikaner ein, daß eine unrechtmäßige Besitzung einem Theile ein Recht geben, und dem andern keine Unbequemlichkeit auferlegen könne. Dieser Streit ward wieder so heftig, als der erste. Beide Partheien fiengen von neuem an zu schreiben, und sich wechselweis des Unterrocks wegen zu verketzern.

Es entstanden neue Sekten, die alle ihren Ursprung in dem Unterrock hatten. Man hörte von nichts als Freigeistern, Rodekristen, Ketzern, Naturalisten, Indifferentisten, Jansenisten, Deisten und Atheisten, da doch die meisten von diesen so gewöhnlichen theologischen Komplimenten keine andern Begriffe hatten, als die

sie

sie selbst mit ihnen zu verbinden für bequem pleiten. Die Obrigkeit fieng itzt an zu fürchten, die Anzahl der Freigeister und Ketzer möchte sich bei der Dauer dieses Streites zu sehr vermehren; sie befahl also den Streit einmal zu schlichten, und für die gegenwärtige Lage, die Disputazion in der Kirche der Kapuziner, da sie einmal quocunque nunc demum titulo den Unterrock besäßen, zu halten, die die Sache ohne weitere Umstände entscheiden sollte.

Die Zeit zur Disputazion wurde bestimmt. Beide Partheien versammelten sich in der Kirche, in welcher der so oft rühmlich berührte Unterrock aufbewahrt wurde.

Der Pater Bonaventura bestieg zuerst die Kanzel, die zur Rechten stand, und der feurige Isidorus mit mönchischem Verdruß die zur Linken. — Die Zuhörer setzten sich. Tiefes Stillschweigen herrschte an allen Orten, als Pater Bonaventura, nachdem er fünfmal seinem weissen Bart ernsthaft die gehörige Lage zu geben versucht hatte, also begann. — Die Geschichte des Rocks,

ehr-

ehrwürdige Väter! und die Urſache, wegen welcher wir uns hier verſammeln, ſind bekannt. Kleine Begebenheiten haben oft große, wichtige, gefährliche Folgen. Zwietracht, innere Zerrüttungen, haben den blühendſten Staaten den Untergang gebracht; auf gleiche Art droht Uneinigkeit zwei glänzende Orden in ihrem Fortgange zu ſtören. Die Sache betrifft einen Unterrock, ehrwürdige Väter, und allerſeits hochanſehnliche Zuhörer! einen Unterrock, ich ſag es noch einmal. Daraus ſehet Ihr, daß alles, was von einem ſündhaften Weibe kömmt, Verwirrung über das menſchliche Geſchlecht bringt *). Der Apfel der Eva rief Elend über unſre Häupter; der Apfel der Eva verſetzte uns aus dem Stand der Unſchuld in jenen traurigen Stand, in welchem wir von immerwähren-

*) Bonaventura fängt von dem Apfel der Eva an, um auf den Unterrock zu kommen, wie jener Dichter beim Horaz.

— Gemino bellum trojanum orditur ab ovo.

Siehe ſeine Dichtkunſt. Der Ueberſetzer.

renden Leidenschaften umhergetrieben werden; der Apfel der Eva erregte in uns die Begierde des Fleisches, und brachte auf unsre ganze Nachkommenschaft den Tod. Da seht Ihr die Folgen eines verächtlichen Apfels. Erlaubet mir, ehrwürdige Väter! die Anwendung zu machen. So wie der Apfel das ganze menschliche Geschlecht in ein Meer von Zähren stürzte: so droht ein schlechter Weiberrock zwei berühmte Orden zu zerrütten. Nein, ehrwürdige Väter! Ihr werdet diesen traurigen Folgen zuvor kommen, werdet Euch von beiden Seiten der Wahrheit und Gerechtigkeit unbedingt in die Arme werfen.

Ja der Wahrheit und Gerechtigkeit, erwiederte Isidorus mit vieler Heftigkeit.

Weit entfernt von den Regeln der Gerechtigkeit zu weichen, fuhr Bonaventura fort, bin ich bereit ihr zu folgen: doch sie spricht für mich und meinen Orden. Ich behaupte es mit Gründen. — Ich kann die nöthigen Zeugen anführen, daß das Fräulein, da ich zu ihr gerufen ward, bei

ge=

gesundem Verstande, ohne Zerrüttung ihrer Sinnen mir klagte, daß sie den so oft berührten Unterrock an allen Orten, sie möge im Zimmer sein, oder hinausgehn, sitzen, liegen oder stehen, bei Tag und bei Nacht, ja oft selbst im Schlafe deutlich, vernehmlich, klar, in deutscher Sprache, wie einen vernünftigen Menschen reden höre, nun aber besitzt kein lebloses Ding den Gebrauch der Sprache, also ist nicht zu zweifeln, daß es dem höllischen Geiste gefallen habe, sich unter den Rock zu verstecken. Glauben Sie mir, ehrwürdige Väter! unter einem jeden Weiberrocke steckt eine Legion Teufel, wenn sie auch nicht so geschwätzig sind, wie dieser war. In jedem Grübchen in der Wange, in jedem Grübchen im Kinne lauert ein Teufel im Hinterhalte. Jene süsse Reden, jene zärtlichen Zweideutigkeiten, von welchen der Mund übergeht, sind nichts anders, als die verführende Beredsamkeit des Teufels, der in dem Innersten des Herzens mit seinen satanischen Ministern das Staatsruder führt; jener offne Busen, den die Dichter und Freigeister in Versen so oft besingen,

ist nichts anders, als der Werbplatz der höllischen Geister, auf welchem Belzebub als der eifrigste Werber der Hölle die Trommel rührt, und so viele unvorsichtige Jünglinge, so viele geile Greisen ins Verderben lockt. Sehet, die Unglücklichen haben aus dem Zauberkelch getrunken, sie sind von dem Tranke berauscht; sie tanzen in ihren Sündenketten in Gesellschaft der Teufeln auf jenen verführerischen Fleischhügeln herum, die man mit Recht die Klippen und Sandbänke der schwachen Seelen nennen kann. Wohin taumelt Ihr, betrogne Sterbliche? Was tanzet Ihr auf diesen verführerischen Sündenhügeln? Werft Eure Ketten von Euch. — Ach Ihr habt Euch verirrt, Ihr seid zu sehr verstrickt. — Nein, verzweifelt nicht, nehmt den Kompas der Tügend; er zeigt nach Norden, das will sagen, er zeigt Euch Beschwerlichkeiten; er zeigt nach Norden — Ihr sollt Eure geilen Flammen abkühlen; er zeigt nach Norden — Ihr sollt Euch gewöhnen, einen kalten Himmelsstrich zu ertragen: das will sagen, Ihr sollt Euch befleißen, Eure Leidenschaften zu ersticken, kurz über Euch

selbst

ſelbſt ſiegen. Faſſet alſo Muth, ſtürzet Euch von dieſen zwei ſündhaften Fleiſchhügeln in das Meer der Reue, und waſchet Euch in der Buſſe und Zerknirſchung Eures Herzens. Meidet in Zukunft die Gefahr, und flieht die Gelegenheit, koſtet nicht mehr aus dem Sündenkelche, damit ihr nicht gezwungen werdet mit jenem Feldherrn des alten Teſtaments auszurufen: Guſtans guſtavi paululum mellis & ecce morior. — — Ihr ſehet aus dieſen meinen Worten, wie viele Teufel jedes Mädchen beſitzt: doch die ſchändlichſten, die niederträchtigſten, die das Tageslicht ſcheuen, verbergen ſich unter ihre Unterröcke — und einen von dieſen, den unverſchämteſten, den geſchwätzigſten trieb ich aus dem Unterrock des Fräuleins aus, wie ich es oben ſchon bewies. Alſo kömmt meinen Ordensgenoßnen nach Recht und Billigkeit der Unterrock zu.

Ich behaupte das Gegentheil, rief Iſidorus mit Ungeſtümm. Einfältigſter unter allen Sterblichen! Du läßt Deine Stimme wie eine unreine Trompete erſchal-

len. In welcher Geſchichte, in welchem Buche, an welchem Orte haſt Du je geleſen, daß der Teufel in ein lebloſes Ding gefahren ſei. Deine Meinung iſt falſch, abergläubiſch, widerſprechend, unſinnig, fromme Ohren beleidigend, ketzeriſch, gottlos, ſtinkend nach Ketzerei.

Gelaſſen verſetzte der Pater Bonoventura. Richte nicht, ſo wirſt Du auch nicht gerichtet werden.

Ich richte Dich nicht: aber Deine Thorheit richtet Dich; Du ſelbſt haſt Dich ſchon gerichtet. Ungeachtet Deiner heiligen Mine, ungeachtet dieſes grauen Hauptes, das Dein Aberglauben entehret, ungeachtet des Rufs Deiner erbettelten Heiligkeit, biſt Du das Hinterthor zur Hölle, die Grundſuppe aller Irrthümer, und die Trompete der Thorheit. Du biſt von der wahren Lehre gewichen, haſt Dich aus dem Schafſtall des Herrn in den Schweinſtall der Irrthümer verirrt, haſt unglaubliche Sachen behauptet, haſt Dich von der Orthodoxie entfernt, und haſt eines elenden

Un-

Unterrocks wegen gefährliche, fromme Ohren beleidigende, ansteckende, ketzerische Meinungen ausgebreitet. Du wagtest es der erste zu behaupten, der Teufel könne in ein lebloses Geschöpf fahren.

Deine Bitterkeit kränkt mich nicht, nahms Pater Bonaventura mit Sanftmuth auf. Der Spott schickt sich nicht für Männer, die die Wahrheit suchen, und nicht beschämen wollen. — Ich will also gelassen reden. — Die Welt ist voll Betrug und Arglist. Die Ausschweifungen vermehren sich jeden Tag; Laster, die Greisen zuvor nicht einmal dem Namen nach kannten, werden itzt schon von Knaben verübt. So wie die Laster zunehmen, so vermehren sich auch die Ränke des höllischen Geistes. So wie die Menschen neue Laster erfinden: so erfindet auch er neue Nachstellungen und neue Qualen, mit denen er die Schwachen im Glauben versucht. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß er zu diesen verderbten Zeiten neue Mittel erfunden, um seine Gewalt noch weiter auszudehnen, um die Seelen zu unterjochen. Da man ihn also schon

in verschiednen Gestalten entdeckte und aus trieb, so hat sein schöpfrisches Genie ohne Zweifel aus einem angebohrnen, auch einem Teufel angebohrnen Reiz zur Neuheit sich so gar erniedrigt, in ein lebloses Geschöpf zu fahren.

Und mit welchen Worten beschwurst Du den Teufel?

Durch die Worte des Virgil: Speluncam Dido, dux & trojanus eandem —

Ist dieses die gehörige Beschwörungsformel? Du schämst Dich nicht die Worte eines heidnischen Dichters zu einer geistlichen Verrichtung anzuwenden?

Durch die nämlichen Worte beschwur auch der heilige Ignazius, mein werther Namenspatron einen Teufel und trieb ihn aus.

Das Beispiel entscheidet nichts: denn quod licet jovi: non licet bovi.

Und ich sage: Quod Phoebum decet, quem non decet? Was ein heiliger Ignazius that, kann auch in gleichem Falle Bonaventura thun. — Sprich mit Gelassenheit, wenn Du die Wahrheit suchst. Ein aufgebrachtes Gemüth wird sie nie finden. — Weichen sie der Wahrheit, ehrwürdige Gegner; lassen Sie sich nicht vom Eigensinne verführen: jeden eigensinnigen Menschen besitzt der Teufel. —— Wie, soll die Nachwelt sagen: Ein schlechter Weiberrock empörte zwei berühmte Orden; ein schlechter Unterrock, der vielleicht von Sünden stinkt, verbreitete Aergerniß und Ketzereien über die ganze heilige Kristenheit. — Nein, das soll, das wird sie nicht sagen. Sie meine ehrwürdigen Gegner werden einer ungerechten Fodrung entsagen, so die Ruhe herstellen, die der Kirche so nöthig ist, da sie ohnehin von den Freigeistern itzt so heftig bestürmt wird.

Nie fuhr der Teufel in ein lebloses Geschöpf. Das Fräulein wurde nur auf Zulassung Gottes, als wenn sie immer reden hörte, gestraft, vielleicht für die Sün-

den gestraft, die sie durch das Anhören sündhafter und ärgerlicher Reden begieng. Sie nahm auf mein Zureden ihre Zuflucht zum heiligen Dominikus, und die Täuschung hörte auf, und mit der Täuschung zugleich ihre Strafe; also haben meine Ordensbrüder das Recht, den Unterrock in ihrer Kirche aufzubewahren.

Bei diesen Worten stieg er die Kanzel hinab, und der Schall der Pauken und Trompeten verkündeten ihm lauten Beifall. Mit triumphirender Mine, von seinen Anhängern begleitet, näherte er sich dem Orte, an welchem der Unterrock hieng, um ihn in Besitz zu nehmen. Schnell fuhren itzt die Kapuziner und ihre Anhänger von ihren Sitzen, und widersetzten sich ihm. Isidorus hob die nervigte Rechte und drang durch den Schwarm. Schon griff er nach dem Unterrock, schon berührte er den Saum; schon riefen seine Mitbrüder: Es lebe Isidorus, der Rock ist unser — auf einmal machte sich ein Sturm in seiner Furchtbarkeit auf. Eine dicke Wolke stieg in den Tempel herab, und raubte den erschrocknen

Mön-

Mönchen den Tag. Sie war schwanger mit Blitze, und dreimal gebahr sie ihn, und dreimal erschütterte ihr Wehen den Tempel, die versammelten Väter und den Unterrock. Sie öffnete sich mit dem Krachen des Donners, und aus ihrer Oeffnung traten der heilige Franziskus und Dominikus hervor. Die Mönche wankten verwirrt zur Erde. Der Glanz, der aus den Wolken strahlte, blendete ihre Augen. Sie sahen, wähnten sich zu täuschen, und konnten sich die Täuschung nicht bereden, zweifelten, wollten sich einander fragen, und hatten nicht Muth. So lagen sie in ihrer Betäubung.

Hebt Euch, rief der heilige Franziskus ihnen mit ernster Stimme zu, hebt Euch: die Verehrung ist im Herzen, nicht auf den Lippen. — *) Ich bin der heilige Franzis-

*) Es ist sehr unwahrscheinlich, daß der heilige Franziskus sich selbst den Zunamen des Heiligen gebe, mir scheint also diese Stelle verfälscht, oder ein Fehler der Uebereilung zu sein. — Doch kann man, wenn man ge-

kus, und dieser ist mein Freund, der heilige Dominikus. Heut ist sein Geburtstag, ich werde ihm also die Ungelegenheit ersparen, seine Lunge anzustrengen; dafür aber werd ich ein wenig mit Euch sprechen, wenns Euch gefällt. — Wie weit geht Eure Thorheit? Wie lang werdet Ihr durch unnütze Streite Euch entzweien? Ihr traget Zwietracht und Haß bis in den Tempel des Herrn; so entehrt Ihr Eure Pflicht und das Priesterthum. Der vornehmste Orden besteht in der Theilnehmung an dem Unglück Euer Mitbrüder, in Liebe und Verträglichkeit gegen alle. Hütet Euch aber, die Eure Brüder zu nennen, die Kutten tragen. Kein Gesetz, kein Orden, kein Heiliger konnte Euch lossprechen von der Pflicht nützlich zu sein. Ich und alle Ordensstifter bestimmten Euch zur Handarbeit, und in den ersten Jahren habt Ihr auch das Feld

gegen den Verfasser gerecht sein will, diese Stelle als eine Nachahmung des Virgil betrachten, da der fromme Aeneas von sich selbst sagt: Ich bin der fromme Aeneas.

Mart. Skribl.

Feld gebaut: doch in der Folge entriß die übertriebne Frömmigkeit schwacher Fürsten Euch der Beschäftigung, und machte Euch zu unnützen Bürgern des Staates, denn es heißt: Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Meine Absicht, die ich bei der Stiftung des Ordens hatte, war gut, die Verläugnung, die ich bei jeder Gelegenheit bewies, machte sie nicht zweifelhaft. Aber ich sah die traurigen Folgen nicht, und konnt ich sie zu meinen Zeiten vorsehn! Im Schooße des Reichthums, bei den glänzendsten Aussichten entsagte ich allen Ansprüchen auf Glück und Ehre; ich warf meine kostbaren Kleider hinweg, legte die Lumpen des ersten Bettlers an, in dessen ehrwürdiger Mine ich Kristus selbst zu entdecken glaubte. Mit diesen Lumpen bekleidet gieng ich unter dem Zulauf und Spotte des Pöbels nach Hause. Mein Vater bestrafte meine Ausschweifung auf das schärfste; ich wich von meinem Vorsatz nicht zurück. Ich floh zum Bischoff, der meine Grundsätze vertheidigte; itzt sprach ich dreust zu meinem Vater: Bis itzt hab ich Euch mei-

meinen Vater nennen dörfen: aber izt kann ich nur sagen: Vater unser, der Du bist im Himmel. — So weit gieng meine Verläugnung. Und mit einer gleichen Verläugnung sag ich Euch: verehrt meine gute Absicht, und nicht diejenigen Grundsätze, die ich selbst izt verwerfe.

Nein, ich muß doch auch ein wenig mit Euch reden, sprach der heilige Dominikus, da er sich zu den Söhnen seines Ordens wandte. Ich bin müd länger den Aberglauben und die Entehrung an der heiligen Stätte zu sehen. Welche Gräuel habt Ihr in so viele Länder durch die Inquisizion verbreitet, der als erster Ketzerrichter ein Glied Eures Ordens vorsteht. Sprecht Barbaren! verdammt das Gesetz den Irrenden zum Scheiterhaufen anstatt ihn zu überzeugen? Doch Ihr seid menschlich — Ihr seid gefühlvoll — Ihr seid kristlich. Ihr weint bei dem Tode der Tochter, da die Mutter der Schmerz schon zuvor tödtete. Ihr beweint den Greisen, den man aus den Armen seines Sohns riß, und klagt schon zuvor, daß der Sohn ein

glei-

gleiches Schicksal haben werde; Ihr seufzet, daß Ihr der strafenden Gerechtigkeit zwei unglückliche Opfer bringen mußtet: doch Ihr tröstet Eure beklemmten Herzen mit dem Geld, was Ihr den Ketzern abnehmt. Durch Gründe überzeugt man, und und nicht durch den Scheiterhaufen. — Ihr erstaunt über meine Reden. — — Ich bekenn es; es war eine Zeit, da ich strenger dachte: aber ich sehe itzt meinen Irrthum ein, nachdem ich einige neue Broschüren, die ich Euch gleichfalls empfehle, gelesen habe. Vor kurzer Zeit gab mir der heilige Franziskus Zaupsers Ode auf die Inquisizion. Ich zuckte zwar Anfangs die Achseln; doch ich erkannte zuletzt, daß Herr Zaupser Recht hat, und Vater Jost, der sie in Baiern einführen will, ein Dummkopf ist. Das könnt Ihr beiden sagen.

Alle ständen bei diesen Worten in Betäubung, als der kühne Isidorus sich zu Ihnen wandte, und die geflügelten Worte sprach: Glaubt Ihr, versammelte Väter! daß diese zwei Gestalten Heilige sind. Ich glaub es nicht: die gottlosen Grundsätze,

die

die sie vortragen; bestättigen das Gegentheil. Das sind keine Heiligen: das sind zwei freche Broschürenschreiber, die Kutten anzogen, um uns zu hintergehn. Machet Euch auf, umringt sie, zwingt sie ihren Betrug zu bekennen — und nach diesem Geständnisse ihre verführerischen Grundsätze zu widerrufen. Wollen sie sich nicht überzeugen lassen: so verbrennt sie im Namen des Herrn.

Diese Worte flößten den erschrocknen Mönchen wieder Muth ein. Sie erhoben ein lautes Geschrei und stürzten gegen die vermeinten Betrieger. Einige unter ihnen griffen nach den Stangen, mit welchen bei feierlichen Bettagen Gemälde oder Bildsäulen getragen werden, und stürmten gegen die Wolke; andre warfen mit Rosenkränzen, Skapulieren, Dispensationen, Predigen, Hauspostillen und Leuchtern nach ihnen, indem sie mit Ungestümm schrieen: Ihr seid Freigeister! Freigeister! Betrieger! Steiget herab.

War-

Warum Betrieger? donnerte Ihnen der heilige Franziskus entgegen.

Weil Eure Lehre die Lehre der neuern Broschüreuschreiber ist — eine Lehre, welche den Lüsten, den Leidenschaften schmeichelt.

Haltet. Von dieser Stelle sollt Ihr nicht kommen, rief Ihnen Franziskus mit Würde zu, und sie standen alle ohne Bewegung. So steht das Bild des Schreckens durch die Hand des Künstlers aus todtem Marmor gehaut. Wie! Ihr Barbaren! fuhr er weiter fort, die Menschheit vertheidigen, ihre Rechte nicht verkennen, heißt dieses die Leidenschaften vertheidigen? Eure Lehre, die die Menschheit entehrt, die die Niederträchtigkeit, die Unwissenheit erzeugt hat, Eure Lehre ist die Lehre der Leidenschaften, der Unmenschen und das Sistem der Tirannen. Geht, ich verlaß Euch, wie Euch die Menschlichkeit verließ. Er sprachs, und warf einen wüthenden Blick auf sie, und den Blick nahm die Kraft des Blitzes an. Er fuhr unter sie, ver-

brann-

brannte den Kapuzinern die Bärte, riß dann ihnen und den Dominikanern die Kutten vom Leibe. Und sieh, ein Wirbel ergriff sie, den Unterrock, die Mönche, und die frommen Seelen, die an diesem Streite Antheil nahmen, und trug sie ins Narrenparadeis *), von welchem Milton am unrechten Orte so schön schreibt. Wir lassen die Herren unterdessen im Narrenparadeise, und sehen, wies auf der Erde zugeht.

Drei-

*) Sein verlornes Paradeis. Die Kunstrichter tadeln mit Recht, daß diese schöne Satire in einem so ernsthaften Gedichte am unrechten Orte steht.

Mart. Skribl.

Dreizehntes Buch.

Belmont wird ein Freigeist, trinkt und küßt mit gröſſerm Vergnügen, als zuvor. Folgen von seinem neuen Sistem.

So wie der höchste Grad des Despotismus die Bürger eines Staates zu denken lehrt, daß sie Menschen seien, die in keinem Stande dem Rechte der Menschheit entsagen konnten; wie der Despotismus den Despotismus umstürzt, und auf der andern Seite nicht selten in eine unbegränzte Freiheit ausschweift; so erzeugt die Ausschweifung des Aberglaubens bei vielen den Unglauben: bei andern gereinigte Begriffe in der Religion. Der Streit wegen des Unterrocks, bei welchem die lächerlichsten Fragen aufgeworfen, und beantwortet wurden, machte auf die Gemüther einen verschiednen Eindruck. Die meisten eiferten mit Freimüthigkeit wider Mißbräuche, die die Religion entehrten, andre schlossen von den

Mißbräuchen auf die Sache, und nannten sie ohne weitre Ueberlegung selbst einen Mißbrauch. Belmont, der einem jeden die Freiheit zum Denken ließ, der allzeit gern das glaubte, was er für das bequemste hielt, Belmont spottete Anfangs über den Unterrock, dann über die Religion, und ward endlich ein Freigeist. Da er itzt einmal ein Freigeist war, besoff er sich öfters mit mehr Freiheit, und küßte mit mehr Lebhaftigkeit. Er hielt dafür, daß ein gutes Glas Wein, und ein schönes Mädchen das wahre Sistem der Freigeister seien.

Hatte er zuvor als ein guter Krist sich kein Bedenken gemacht das Fräulein Angelika zu hintergehn: so glaubte er itzt, der neue Orden, in welchen er getreten wäre, spreche ihn von aller Verbindlichkeit los; weil es sich für einen Freigeist nicht schicke, sein Versprechen zu halten. Angelika machte ihm die bittersten Vorwürfe, und er vergaß sie am Busen der Sängerinn.

Alessandra hatte zwar Anfangs den Entwurf zu einer Vermählung gemacht:

aber

aber eine vortheilhaftere Gelegenheit winkte ihr. Der Freiherr von Farren hatte sie in dem letzten Singspiele als keusche Eusemia auftreten gesehen, und ihre Person, wie ihre Keuschheit so reizend gefunden, daß er ihr den andern Tag eine heftige Liebeserklärung machte, und da sie sich sträubte, sie zu heurathen versprach. Ihr Eigennutz beschloß diese Gelegenheit zu benützen. Sie entdeckte die Heftigkeit seiner Liebe — sie zweifelte nicht an ihrem Siege.

Belmont argwöhnte keinen Nebenbuhler, und sie ergriff die gehörigen Maasregeln, um ihm keinen Verdacht beizubringen: sie drang auf die Vermählung nicht mehr mit der ersten Heftigkeit — nur zum Scheine ließ sie zu Zeiten das traurige Wort Vermählung in ihr Gespräch einfließen. Sie erhielt ihn immer in seiner ersten Lebhaftigkeit: denn sie wollte seine Börse noch so lang benützen, als es die Umstände zulassen würden. Belmont, der sich nicht gern zu einer Heurath entschloß, bemerkte mit Vergnügen, daß sie vielleicht seine Wünsche erfüllen werde, ohne auf

sein Versprechen zu bringen. In dieser angenehmen Hoffnung sparte er keine Geschenke, vermied er keine Gelegenheit, sich ihr [illegible] zu machen.

Die Theaterprinzessinn, die von Natur sehr mitleidig war, konnte seinen Geschenken nicht länger widerstehn. Sie wurde bei dem Anblicke einer goldnen mit Edelsteinen besetzten Frauenzimmeruhr so gerührt, daß sie einen schmachtenden Blick auf ihn warf. Belmont benützte diesen Augenblick, er machte ihr die feurigsten Betheurungen; er drückte sie an sich, und raubte ihr mit Gewalt einen Kuß. Sie erschrack so sehr über diese Unverschämtheit, daß sie ohnmächtig — wohin? — auf die Sofa sank. Daß die Sofa eben da stehn mußte! — Da sehet ihr, welche Folgen ein geringer Umstand nach sich zieht. Belmont sieht sie in Ohnmacht liegen, und erschrickt so heftig, daß er weder um die Ursache ihrer Unpäßlichkeit frägt, noch um einen Arzt schickt. — Was thut er? —

Er

Er hat die Thüre nicht zugeschlossen *), ihr könnt es selbst sehen: man würde es mir übel nehmen, wenn ich es Euch zu deutlich sagte.

In diesem Augenblick tritt der Baron Farren ein. Er sieht seinen Nebenbuhler in den Armen seiner Geliebten — ohnmächtig? Nein, in der größten Lebhaftigkeit. — Stirb Hund, ruft er mit wütender Stimme, und senkt ihm den Degen in den Leib. — Jesus, Maria und Joseph schreit der Unglückliche, und wälzt sich im Blute. Wuth, Angst und Verzweiflung jagen die Begierde aus seinen Adern; der Wunsch stirbt in Mitte der Erfüllung. Die Sängerinn rafft sich beschämt auf, und will entfliehn. Der verrathne Baron stürzt ihr nach; sie erhebt ein lautes Geschrei; die Leute im Hause hören es; dringen ins Zimmer, und finden Belmont in seinem Blute. Man bemächtigt

*) Es ist höchst unwahrscheinlich, daß man in einem Falle dieser Art die Thüre nicht zuschließe.

zigt sich des Mörders, schickt um einen Wundarzt, läßt ihn verbinden, und in einer Sänfte langsam nach Hause tragen.

Vierzehntes Buch.

Belmont empfiehlt dem Wundarzt seinen Körper, da dieser ihm seine Seele empfiehlt.

Der Ruf verbreitete bald diese tragische Geschichte. Stefan, sein Diener erschrack nicht wenig, da er seinen Herrn ganz langsam in einer Sänfte tragen sah. Er stürzte ihm entgegen, und schrie mit ängstlicher Eilfertigkeit: Was ist Ihnen, mein Herr? was ist Ihnen?

Hilf mir aus der Sänfte; ich bin schwer verwundet, sehr schwer.

Werden doch nicht ſterben. Hier wiſchte er ſich die Augen.

Weiß nicht, Stefan, weiß nicht.

So iſt die Wunde gefährlich?

Gefährlich, ſag ich Dir, gefährlich.

Ach Gott! in den beßten Jahren — und ſollen ſchon ein Teſtament machen.

Werds machen — werde Dich auch nicht vergeſſen. Du biſt ein rechtſchaffner Kerl; Du haſt mir treu gedient.

Einen ſo guten Herrn werd ich nie vergeſſen, ich werde gleich nach ihrem Tod Meſſen leſen laſſen, damit ſie nicht ſo lang im Fegfeuer leiden.

Schweig, dummer Eſel!

Ach! mein Herr, Sie werden doch itzt kein Freigeiſt mehr ſein. Ich hab immer gehört, daß ſobald ein Freigeiſt krank wird,

er sich bekehre, wie man auch von einem gewissen Voltehr sagt.

Voltaire willst Du sagen, einfältiger Kerl!

Wie kann ich die Freigeister so genau bei ihrem rechten Namen nennen. Ja wenns Heilige wären, die wüßt ich freilich, dürfte nur im Kalender nachsehen.

Unter diesem Gespräche zog man ihn auf, und legte ihn sanft ins Bett. Der Arzt untersuchte noch einmal die Wunde, die Herumstehenden forschten aus ihm mit einer Neugierde, welche gleich will befriedigt sein, ob sie gefährliche Folgen nach sich ziehen werde: er beantwortete ihre Fragen mit einem geheimnißvollen Achselzucken, und schwieg eine Weile. Durch sein Stillschweigen, durch seine Gebärden ward ihre Neugierde noch mehr gereizt, sie ahndeten Gefahr, sie drangen heftiger in ihn — er mußte sich erklären. Die Wunde scheint, so sprach er mit einer wichtigen Mine, nicht tödtlich zu sein: doch können sich noch andre

Zu-

Zufälle ereignen, die ich itzt nicht vorsehen kann — und dann ist es allerdings möglich, daß sie gefährliche Folgen nach sich ziehe. — In jedem Falle ist es rathsam, daß Sie — mit Ihrer Seele Richtigkeit machen.

Mit meiner Seele — unterbrach ihn Belmont mürrisch.

Deswegen sterben Sie noch nicht, unterbrach ihn sein Bedienter.

Schweig, Kerl! — Wissen Sie was, Herr Arzt, machen Sie erst Richtigkeit mit meinem Körper: denn der ist in großer Gefahr, und ich denke, die Seele wird sich auch gut dabei befinden.

Mein Herr, Sie wissen, was Ihr Seelenheil fodert.

Und Sie wissen wohl auch, daß ein Kranker nicht Laune genug haben kann, ein albernes Geschwätz anzuhören.

Der Arzt entschuldigte sich mit der Pflicht, dem Kranken die Gefahr nicht zu verhehlen, damit er nicht unbereitet von dieser Welt scheide. Er ermahnte ihn noch einmal an seine Seele zu denken und nahm mit ernsthaften abgemeßnen Schritten Abschied.

Stefan hatte seine Bitten mit den Vorstellungen des Wundarzts vereinigt, und ihn zu bewegen gesucht, einen Priester holen zu lassen. Er konnte aber keinen Eindruck auf ihn machen; er flehte, er fiel vor seinem Bette nieder; Belmont stieß ihn von sich, er wiederholte seine Vorstellungen, Belmont gaste vor heimlicher Wuth, und er konnte ihn nicht anders, als unter dem Vorwande, daß er der Ruhe bedörfe, entfernen. Die Nacht, die den Freigeistern so schreckliche Nacht näherte itzt heran. Belmont schlief bald ein; er schien in den Armen des Schlafes der Ruhe zu genießen, der er in seiner Lage bedurfte. Die Glocke schlug zwölf, und er erwachte; er erwachte in dieser schrecklichen Stunde, da die Geister aufstehn, Hexen in Stürmen daherfahren,

ren, da die Teufel die Schatzgräber verscheuchen, da der Mathematiker sich vor Verdruß ins Bett wirft, da er verzweifelt sein Problem aufzulösen, in dieser schrecklichen Stunde, da die ganze Schöpfung schweigt, und nur der Seufzer der Neuvermählten gehört wird — ach ihr Gemahl liegt in einem tiefen Schlafe, und träumt vom Wein und vom Spiele — nur nicht von Küssen, nach welchen sie sich sehnt, sie hört ihn laut mit lechzendem Munde rufen: Schenkt noch ein Glas Burgunder ein. — Hast Du noch nicht genug getrunken, fährt sie unmuthig auf, und wirft sich auf die andre Seite. Der Gram und getäuschte Hoffnung wiegen sie ein; sie seufzt noch im Schlafe — in dieser schrecklichen Stunde erwachte er; er öffnete furchtsam die Augen.

Fünfzehntes Buch.

Geistererscheinung. Wütender Kampf der Geister.

Sieh, auf einmal stand eine weisse Gestalt vor ihm. Er sah sie Anfangs starr an, schloß schnell die Augen; er zitterte an allen Gliedern; er öffnete die Augen wieder, und ein kalter Schweiß rann über den ganzen Leib. — Stefan! Stefan! rief er stammelnd, Stefan schläfst Du?

Ich wache.

Siehst Du nicht dort etwas stehen — eine weisse Gestalt, die sich immer bewegt, bald gröſser, bald kleiner wird.

Wirklich, ich sehs, ich sehs. Ein Geist, ein Geist! Alle guten Geister loben — Bethen Sie doch — alle guten Geister loben — Fangen Sie doch mit mir an.

Was soll ich denn sagen?

Alle guten Geister loben den Herrn. Was — Fangen Sie doch nur an.

Alle guten Geister loben den Herrn. — Weiter —

Was ist Dein Begehren?

Das kannst Du sagen.

Sie müssens auch mit mir sagen.

Ich sags nicht.

Und ich fürchte mich.

Sags nur, Du bist ein guter Christ.

Sie sind ein Freigeist; wir werden die arme Seele nicht erlösen.

Geh nur hin, und frag, was sie begehre. Ich werde unterdessen Reu und Leid erwecken. Geh, nimms Nachtlicht, sieh erst recht zu, was es sei, wer weiß, ob wir uns nicht beide betriegen.

Ich hab auch schon gezweifelt. Aber Geister giebts doch? —

Kann sein.

Es ist nichts. Vielleicht —

Es ist nichts, Stefan. Du hast Recht; es ist nichts. Ich sehe meinen Irrthum. Aber doch, nimms Licht, Stefan, nimms Licht, fürchte Dich nicht, Du bist ein guter Kriß, schau, was es sei.

Nach vielen Vorwürfen, Vorstellungen und Bitten nahm er endlich das Nachtlicht, welches sehr schwach brannte, das Skapulier um den Leib, den Rosenkranz in der Linken, in der Rechten die Lampe, näherte er sich bebend und bethend der weissen Gestalt. Wie er sich ihr näherte, schien sie ihm immer größer — Die Knie wankten — er strauchelte; die Lampe fiel ihm aus der Hand; doch er ermannte sich, und gieng weiter. Er war der weissen Gestalt schon näher gekommen, blieb itzt wieder stehen, schöpfte schwer Athem, verdop-

doppelte wieder seinen Schritt: aber die Gespenstermärchen und die Armseelenlegenden umflatterten ihn; die Angst ergriff ihn; der Kopf schwindelte; er sank halb todt zur Erde, und schrie mit erstickter Stimme dumpf und unvernehmlich: Hilfe! Hilfe! Es hält mich; es würgt mich!

Was ist Dir, rief Belmont. Mehr konnte er vor Angst nicht sagen. Stefan gab keine Antwort. Belmont vermuthete itzt nichts anders, als daß ihn der Geist erdrosselt habe. Seine Furcht täuschte ihn so sehr, daß er glaubte, er nähere sich seinem Bette, um ihn seinen Bedienten nachzuschicken. Er schrie itzt aus allen Kräften. Hilfe! Rettung! Ich bin verloren! Gott sei mir gnädig. Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt — Hilfe! Hilfe! Hört Niemand im ganzen Hause!

Auf dieses Geschrei kam ein Bedienter herbei, dessen Herr gleich in dem Nebenzimmer wohnte. Da er zu sehr eilte, und die Thüre schnell öffnete, löschte das Licht aus, das er mit sich genommen hatte. Bel-

mont, da er ihn kommen sah, rief von neuem: Hilfe! Hilfe! Was fehlt Ihnen, erwiederte der Bediente hästig. Daß mir eben das Licht auslöschen mußte! Ist dann der Stefan nicht hier, daß er ein Licht anzündet. He Stefan! Brennt denn die Nachtlampe nicht? Was ist Ihnen denn zugestossen?

Siehst Du denn nichts?

Wer könnte wohl was sehn: es brennt ja kein Licht.

Die weisse Gestalt dort — dort.

Sie träumen.

Dort — dort.

Ich werde geschwind die Fensterbalken aufmachen; es ist eine helle Nacht; der Mond scheint, wir werden genug sehn.

Mach zuvors Kreuz. Mein armer Stefan ist vom Geiste —

Ich

Ich fürchte mich nicht, ich hab ein gutes Gewiſſen.

Und was geſchah dann dem armen Stefan?

Er iſt erdroſſelt worden.

Das glaub ich nicht. Wir werdens gleich ſehn, ich werde die Balken aufmachen. Er ſprach es, und näherte ſich dem Fenſter. So großen Muth er Anfangs zeigte, ſo wankten ihm doch ſeine Knie; ſo klopfte doch ſein Herz bei der Erinnerung an ſo viele Geiſtergeſchichten, die er oft von Leuten, nach ſeinem Urtheile gelehrten Leuten gehört hatte; kaum trugen ihn ſeine Füße, als er auf einmal über den armen Stefan fiel. Der arme Stefan, deſſen Lebensgeiſter durch dieſen ſchweren Fall in Bewegung geſetzt wurden, erholte ſich itzt von ſeiner Ohnmacht, und da er in der feſten Ueberzeugung war, daß ihn der Geiſt niedergeworfen habe; ſo fieng er aus allen Kräften mit dem vermeinten Geiſt an zu ringen, und packte ihn feſt bei der

Gurgel. Der fremde Bediente, der ebenfalls den Stefan für einen Geist hielt, wollte sich ihm entreißen. Beide wollten aufstehn und entfliehn: aber indem sie sich aufzuhelfen suchten, und sich für Geister hielten, so packten sie sich so fest, daß keiner sich von der Stelle bewegen konnte. Belmont, der den Bedienten fallen gehört hatte, schrie aus allen Kräften um Hilfe; einige Leute eilten herbei. Belmont bedauerte, der Geist habe Stefan erwürgt, und sei eben im Begriffe, den andern Bedienten zu erdrosseln. Hilfe, Hilfe, rief itzt der Bediente, der Geist erwürgt mich, er erwürgt mich! Unter diesem Geschrei brachte man das Licht. Die beiden Bedienten, die sich für Geister gehalten hatten, erkannten sich, sprangen auf, und konnten vor Schaam und Verwirrung nicht reden. Die Zuschauer lachten nicht wenig, und der herzhafte Freigeist wußte durch keine Ausrede seine Furchtsamkeit zu entschuldigen.

Bist Du? rief Stefan. Wie kömmst denn Du daher?

Ten-

Teufel! Du haſt mich ja gepackt. Ich konnte mich nicht aufhelfen.

Und Du haſt Dich gar auf mich geworfen.

Ich fiel über Dich.

Und ich, worüber fiel denn ich — über den Seſſel da, und da glaubt ich, es halte mich etwas feſt, und wolle mich erwürgen. Ich muß in Ohnmacht gefallen ſein, und mich erſt durch deinen Fall erholt haben.

Aber wie konnteſt Du denn auf den Gedanken kommen, daß ein Geiſt hier ſei?

Mein Herr hat mich auf dieſen Irrthum gebracht.

Schweig, ich habe nichts geſagt, rief Belmont verdrießlich.

Nun ſeh ichs wohl, fuhr Stefan fort, was uns beide betrog. Das weiſſe Kleid, was ich geſtern über den Seſſel legte, iſt

uns wie ein Geist vorgekommen. Weil die eine Fensterhalle nicht ganz geschlossen war, so konnte der Mond ins Zimmer dringen, und eben auf eine solche Art seinen Schein auf das Kleid werfen, daß uns das Kleid wie eine weisse bewegliche Gestalt vorkam.

Das ist richtig. So ists. Du hast Recht Stefan! — Du hast mir nicht wenig Angst gemacht. — So endete sich diese Geistergeschichte. Ein weisses Kleid, halbgeschloßne Balken, der Schein des Mondes, eine ausgelöschte Lampe, ein furchtsamer Bedienter können den hartnäckigsten Freigeist bekehren.

Kaum war es Tag, so suchte Stefan seinen Herrn zu bereden, daß er beichte; er stellte ihm die Geschichte der Nacht vor, welche ihm einen hinlänglichen Beweis seiner schwachen Grundsätze gegeben habe; Belmont erklärte seine Furcht für nichts anders, als eine Folge der Schmerzen, die sein Gemüth zerrüttet hätten, und schickte die Beichtväter, die sein Bedienter holte,

holte, mit den bitterſten Vorwürfen wieder weg. Stefan wußte ſich itzt keinen Rath mehr; er hatte ſein Zutrauen auf den Pater Iſidorus geſetzt, der ſchon ſo viele verſtockte Sünder durch den Donner ſeiner Beredſamkeit von dem brennenden Schwefelpfuhl errettet zu haben ſich rühmte: aber Iſidorus war ins Narrenparadeis verſetzt worden. Was ſollte er thun! Wie konnte er ſeinen Herren, über deſſen Kopf ſich ſchon die hölliſchen Flammen zuſammengeſchlagen hatten, von dem ewigen Feuer erlöſen! Sein Gewiſſen ward ſo geängſtigt, daß er ſchon am ganzen Körper, anſtatt des verſtockten Sünders zu brennen glaubte, Iſidorus! Iſidorus! rief er mit Bewegung. Nach einiger Ueberlegung beſchloß er auf einer Luftmaſchine ins Narrenparadeis zu reiſen: denn, dachte er, ſtirbt mein Herr unter meiner Reiſe, ſo bin ich außer aller Schuld; es giebt genug Beichtväter in der Stadt, er kann ſie kommen laſſen — und ſie werden ungerufen zu ihm kommen; verfehlen ſie alle ihren Zweck, ſo kann es mir doch gelingen, den Pater Iſidorus zu erfragen, von deſſen El-

fer ich den glücklichsten Ausgang hoffe; mit einer Luftmaschine läßt es sich sehr geschwind in den Mond reisen, und in dieser Gegend muß ohne allen Zweifel das Narrenparadeis liegen. Bei allem dem bin ich versichert, wenn dieses Land nichts als Narren enthält, so ist doch Isidorus kein Narr, so wenig als ich einer bin. Ich thu also etwas, wo vielleicht was zu gewinnen, und gewiß nichts zu verlieren ist.

Sechzehntes Buch.

Reise ins Narrenparadeis.

Er säumte nicht lang sein Vorhaben auszuführen; er bestieg die Luftmaschine mit einigen Gelehrten, die eben eine Reise in den Mond unternahmen. Kaum hatten sie sich einige Meilen aus dem Gesichtskreise entfernt, als die Luftkugel von einer so schnellen Kraft angezogen ward, daß sie alle Vorsorge brauchen mußten, um nicht zu ersticken. Durch diese anziehende Kraft wur-

wurden sie in grader Linie ins Narrenparadeis getragen. Denn man muß wissen, daß das Narrenparadeis alle Narren, wessen Alters oder Standes sie sein mögen, mit einer unwiderstehlichen Kraft an sich ziehe. Die Schnelligkeit dieser Kraft steht genau im geometrischen Verhältniß mit der Narrheit der Luftfahrenden, deswegen ich jedem schwachen — oder minder närrischen — oder unberühmten Narren rathe, nie eine Reise dieser Art in Gesellschaft eines berühmten, oder zu mächtigen Narren zu unternehmen; weil er sich der Gefahr aussetzt, den Athem zu verlieren, und zu ersticken, da der mächtige oder berühmte Narr mit einer bessern Lunge versehn ist: den die Natur zu einem größern Narren bestimte, dem gab sie auch das Genie in jedem Falle den Ruhm seiner aufkeimenden Narrheit zu erhalten. Den schwachen unberühmten Narren verläßt nach einigen Versuchen die Begeistrung. Er sieht es zu bald ein, daß er ein Narr war, und sein Name stirbt, seiner wird nicht mehr gedacht im Reiche der Narrheit.

Siebzehntes Buch.

Die drei Nasen des heiligen Kristof. Verschiedne Meinungen. Die Wohnung der Zufriedenheit. Das allgemeine Wohl.

Indem ich diese wichtige Sittenlehre vortrage, und auch den unberühmten und unbemerklichen Narren eine gute Richtschnur zu ihrer Sicherheit gebe, so steigen unsre Luftfahrer vor dem Narrenparadeise ab.

Kaum waren sie herabgestiegen, als ihnen ein Polizeiaufseher entgegen kam, und sie fragte, woher sie kämen. Sie antworteten: Von der Erde. Das kümmert mich wenig, erwiederte der Polizeiaufseher; aber das kann mir nicht gleichgiltig sein, ob ihr Euch zur wahren Religion bekennet, oder nicht. Saget also, was haltet Ihr von den drei heiligen Nasen des heiligen Kristof?

Alle

Alle riefen zu gleicher Zeit voll Verwundrung: Die drei heiligen Nasen des heiligen Kristof, und sahen den Aufseher mit großen Augen an, indem sie aus vollem Halse lachten.

Ich frage noch einmal, was haltet Ihr davon?

Das Sie mit uns scherzen, erwiederte der erste Gelehrte, der ein Metaphisiker war; weil Sie einen widersprechenden Begriff auf eine auffallende Art vorbringen, worin nach meiner Meinung der Begriff des Scherzes liegt.

Ohne Zweifel, so unterbrach ihn der zweite Gelehrte, der sich für einen Alterthumskenner ausgab, ohne Zweifel ziehlt diese Frage auf eine alte Münze, auf der sich vielleicht drei Nasen befinden, oder das Reich führt drei Nasen in seinem Wappen: so wie Frankreichs Wappen aus drei Lilien besteht. Die Sache ist also nicht so lächerlich, wie Sie glauben, Herr Metaphisiker.

Ich denke, erwiederte der dritte Gelehrte, den man für einen großen Staatsmann hielt, ich denke, unter diesen drei Nasen wird vielleicht eine heimliche Sekte verstanden, so wie die Hugonotten, von dem Thore Hugo, wo sie sich versammelten, ihren Namen erhielten.

Der heilige Kristof, rief der vierte Gelehrte, der ein Mathematiker war, kann unmöglich mehr als eine Nase gehabt haben, ich mache also den Schluß, diese drei Nasen enthalten eine mathematische Aufgabe. Nach allem Scheine soll man die vierte Nase, die mit den dreien ein geometrisches, oder arithmetrisches Verhältniß ausmacht, finden. Sie werden deswegen die drei Nasen des Kristof heißen, weil vielleicht Kristof ein berühmter Mathematiker, diese Aufgabe zuerst erfunden hat — und der Zusaß heilig mag dem Kristof wegen der Vortrefflichkeit seiner Erfindung beigelegt worden sein, so wie man noch heutiges Tags ein vortreffliches Werk göttlich nennt. Ich schreite izt zur Auflösung, ich nenne also die erste Nase a, die zweite b,

die

die dritte c, und die vierte, die ich erst finden soll, x. Nun setz ich das Verhältniß a: b = c: x dann nach der Regel —

Wahrhaftig, man muß über Ihre Ernsthaftigkeit lachen, schrie der fünfte Gelehrte, der ein Satirenschreiber war, sehn Sie denn nicht, daß seine Frage eine beissende Satire über die Sitten, und den Karakter der Einwohner enthalte. — Ich könnte Euch wohl die Sache ein wenig aufklären. — Aber lassen wir den Herrn nur weiter fragen.

Stefan betheuerte bei Anhörung der verschiednen Meinungen, die seine Reisegefährten vorbrachten, nichts anders, als daß er kein Wort von allen ihren Reden verstehe.

Sie verstehn mich nicht, meine Herren, fuhr der Polizeiaufseher fort, ich will Ihnen die Sache erklären. Unter andern Schätzen des Landes besitzen wir auch die Nase vom heiligen Kristof. Wir bewahren drei Nasen auf, unter welchen eine die ächte

ächte sein muß, nun sind die Meinungen getheilt, welche von den dreien die ächte sei.

Schon die Voraussetzung, unterbrach ihn der Metaphisiker hitzig, die Voraussetzung, daß eine unter den dreien die ächte sein müsse, ist falsch. Es ist möglich, daß sich unter allen dreien die ächte nicht befindet.

Das ist unmöglich, es ist ein Glaubensartikel. — Und ich muß Ihnen gleich sagen, daß sie nie unsre Stadt betreten werden: denn Sie sind ein Freigeist.

Ein Freigeist! rief der Metaphisiker bestürzt. Ein Glaubensartikel! flüsterten sich die übrigen ins Ohr!

Haltet mich nicht länger auf, fuhr der Aufseher fort, gebt Antwort, welche von den drei Nasen ist die ächte, die erste, die zweite, oder die dritte, so wie sie von Erbauung der Stadt bis auf unsre Zeiten in der Ordnung sind aufbewahrt worden.

Der

Der Alterthumsk. Wie können
e es beweisen, daß die drei Nasen sich
in einer andern Ordnung gefolgt seien?

Der Auffeher. Daran hat noch
emand gezweifelt: also wär es die größte
rmessenheit, wenn Sie eine so unläug-
e Sache in Zweifel zögen.

Der Metaphisiker. Wir haben
r keine von allen dreien gesehen.

Der Mathematik. Mein Herr!
legen mir da eine sehr schwere Auf-
e vor, die ich mit allen meinen Kennt-
n, die ich in der Algebrä besitze, nicht
ösen kann: denn ich finde hier drei un-
nnte Größen, wie ist also möglich die
te zu finden?

Der Staatsmann. Es ist ohne
ifel ausgemacht, daß man die drei Na-
des heiligen Kristof nicht verwerfen
, da sie einmal mit der herrschenden
gion des Landes in Verbindung stehen,
es immer gut ist, dem Volke Religion

bei-

beizubringen. Aber ich kann nach allen Grundsätzen der Politik nicht bestimmen, welche Nase die ächte sei.

Der Satirenschreiber. Ich denke, es liegt wenig daran, ob wir die erste, die zweite, oder die letzte für die ächte halten. Wissen Sie, mein Herr, indem er sich zum Polizeiaufseher wandte, daß wir ungemein duldend sind; wir sind in jedem Falle bereit, diejenige Nase für ächt zu halten, welche sie dafür anzugeben belieben werden.

Alle riefen: Wir sind dazu bereit.

Der Aufseher. Das gilt nicht, Ihr müßt auch überzeugt sein, daß diejenige auch die ächte sei, die Ihr als ächt angebet.

Der Metaph. Wie überzeugen, wenn wir keine Gründe haben, die uns auf die ächte, unverfälschte Nase führen können?

Der

Der Staatsm. Findet man keine Nachrichten in der Geschichte, die diesen Umstand aufklären?

Der Aufseher. Die mündliche Ueberliefrung gilt uns statt der Geschichte.

Der Alterthumsk. Ist denn keine Bildsäule mehr vorhanden, welche den heiligen Kristof in Lebensgröße vorgestellt hat. Sollte kein Gelehrter einige Innschriften entdeckt haben, welche zur Aufklärung der Sache dienen könnten; findet man nirgend alte Münzen? Sie würden uns ohne Zweifel belehren.

Der Aufseher. Hier ist nicht der Ort zu beweisen, sondern zu glauben.

Der Mathematiker. Wenn ich nur ein Glied, es möchte nun ein Fuß oder ein Arm sein, in Augenschein nehmen könnte, ich würde nach den Regeln des Verhältnisses bald die Größe der Nase finden, und dadurch leicht entscheiden, welche die ächte wäre.

Der Aufseher. Ihr müßt es wissen, ohne zu untersuchen.

Der Metaphisiker. Wir können nicht untersuchen — können nur rathen.

Stefan. Freilich müssen wir rathen.

Der Aufseher. Wenn Ihr die Gnade von oben habt, so werdet Ihr die Frage leicht entscheiden.

Stefan. Können wir sie verdienen?

Der Aufseher. Nein.

Der Satirenschreiber. So müssen wir nach allen Umständen auch rathen, ob wir die Gnade haben.

Der Aufseher. Nun redet einmal, welche von den drei Nasen ist die ächte?

Der Metaphisiker. Keine aus allen.

Der

Der Alterthumskenner. Die zweite.

Der Staatsmann. Die zweite.

Der Mathematiker schämte sich die zweite zu sagen, weil er den Vorwurf fürchtete, als hätte er seinen Vorgängern nachgebethet, er sprach: Die dritte.

Der Satirenschreiber lachte.

Stefan schrie, als wenn er von der Gnade auf einmal wäre begeistert worden. Die erste! Die erste!

Der Aufseher indem er sich mit einer heitern Mine zum Stefan wandte. Ihr hattet die Gnade die Wahrheit zu erkennen; Ihr seid in der wahren Religion.

Stefan. Ich habs errathen.

Der Aufseher. Errathen! Das dürft Ihr nicht sagen: denn sonst verfallet Ihr in die Inquisizion.

Stefan. Nein! nein! ich habs nicht errathen; ich erkenne die Gnade, ich erkenne die Gnade.

Der Aufseher. Ihr aber, er sprach zu den übrigen, Ihr habt sie nicht erkannt, und einer unter Euch — er zeigte auf den Satirenschreiber — und einer unter Euch — er wiederholte es mit Nachdruck — einer unter Euch hat sie von sich gestossen, hat sie verspottet. — Geht, Ihr könnt unsre Stadt nicht bewohnen.

Der Metaphisiker hatte sich schon entfernt, und die Luftmaschine bestiegen: denn er konnte keinen Widerspruch vertragen. Er schloß von dem Aufseher auf den Karakter aller Inwohner, mit denen er ohne Zweifel in immerwährenden Widersprüchen würde leben müssen. Der Satirenschreiber trug das ganze Gespräch mit Anmerkungen in seine Schreibtafel, und die übrigen entfernten sich mißvergnügt über ihre getäuschte Erwartung. Allein der Polizeiaufseher, der sichs in solchen Fällen immer angelegen sein ließ, die Ketzer zu bekehren, rief ih-

nen

nen mit beweglicher Stimme nach: Erkennt Eure Irrthümer, bekehret Euch. — Ein Wort, und ihr habt den wahren Glauben. Saget reumüthig: Wir erkennen unsre Irrthümer; wir hassen, verabscheuen, vernichten die zweite und die dritte Nase, erkennen und verehren die erste Nase des heiligen Kristof, und verdammen mit Ernst und Nachdruck die Meinung unsrer Gegner.

Der Staatsmann, der Alterthumskenner, der Mathematiker schämten sich Anfangs dem Aufseher, nachzubethen, und schämten sich nicht wenig, daß ein Bedienter vor ihnen die Gnade hatte, die Wahrheit zu erkennen. Doch der Alterthumskenner, der sich mit neuen Entdeckungen, die er in dieser Stadt machen würde, schmeichelte, war der erste, der seinen Irrthum laut bekannte. Der Staatsmann und der Mathematiker schämten sich itzt nicht seinem Beispiele zu folgen. Sie riefen alle einmüthig: Wir arme Sünder bekennen, daß wir vor Gott und der Welt mit Gedanken, Worten und Werken gesündigt haben: wir bereuen unsre Irr-

thümer; wir hassen, verabscheuen, vernichten die zweite und dritte Nase, erkennen und verehren die erste Nase des heiligen Kristof, und verdammen mit Ernst und Nachdruck die Meinung unsrer Gegner.

Und Ihr, sprach der Aufseher zum Satirenschreiber, bereuet Ihr nicht Eure Vermessenheit?

Ich habe die Gnade noch nicht, erwiderte ihm der Satirenschreiber. Wartet ein wenig, vielleicht erhalt ich sie bald.

Ich gebe Euch fünf Minuten; dann müßt Ihr Euch erklären.

Das hängt aber nicht von mir ab, ob ich die Gnade erhalte — und verdienen kann ich sie nicht. Wie darf man mich also strafen?

Ein jeder kann sie erlangen.

Und

Und doch erlang ich sie nicht. Dieser Mensch war viel glücklicher — er zeigte auf Stefan.

Das kam von Ungefähr, rief der Bediente.

Nichts von Ungefähr, murrte der Aufseher.

In diesem Falle wohl von Ungefähr, sprach der Satirenschreiber.

Ihr seid verloren! rief der Aufseher, geht! Warum unternahmt ihr eine so mühsame, so gefährliche Reise?

Um über Eure Thorheit zu lachen.

Mangelt es denn auf der Erde an Stoff zum Lachen?

Nicht im geringsten. Es giebt des Lächerlichen nur zu viel. Noch werden auf Befehl eines Großen Millionen Menschen abgeschlachtet, weil er in dem Augen-

blick, da man ihm den Traktat vorlegen wollte, an Verstopfung litt, und diese Verstopfung entscheidet das Schicksal von ganz Europa. Die Vernunft ist in Verpachtung, die Unwissenheit herrscht in den Versammlungen, und predigt auf den Kanzeln; man wird für Thaten belohnt, da man noch nicht handeln konnte, und für Verbrechen gestraft, die man nie begieng; man wird als ein Schurk, als ein Mann von Ehre, als ein Minister, als ein Feldherr gebohren. Das erste Gesetz ist die Gewalt; der mächtigere Schurk verurtheilt den schwächern. Man findet noch Menschen, die ein Gelübd abgelegt haben, nicht Menschen zu sein; man kennt bei uns eine freiwillige Armuth, die demjenigen, der sie besitzt oft nicht weniger als 20000 Gulden jährlich einträgt; auch sind die Güter in einem solchen Verhältniß ausgetheilt, daß der eine Theil vor Hunger, und der andre vor Ueberfluß stirbt. Pater Kochem wird wieder aufgelegt, Merz predigt noch, Patrizius Fast wird gedruckt, und was noch mehr als lächerlich ist — gelesen. — Der Thorheiten sind so viele, daß man sie nicht

einmal bemerkt, und selbst über das lächerliche lacht man nicht mehr, man ist vertraut mit Albernheiten und verbrüdert mit dem Unsinn. Jede Gelegenheit, jeder Tag entdeckte mir neue Thorheiten, ich konnte nicht glauben, daß es noch einen Planeten gebe, in welchem man so viele Narren, als auf der Mutter Erde fände, ich unternahm diese Reise um mich davon zu überzeugen, man sagte mir zwar, daß hier das Narrenparadeis liege: allein das schreckte mich nicht ab, ich glaubte noch immer, daß die Bewohner der Erde Euch nur deswegen für Narren hielten, weil ihr vielleicht nicht so dächtet, wie sie. Itzt seh ich das Gegentheil. Das Narrenparadeis —

Narrenparadeis! unterbrach ihn der Aufseher mürrisch. Hier ist die Wohnung der Zufriedenheit, und so ward die Stadt von ihrer Erbauung bis auf unsre Zeiten genannt, und sie verdient auch diesen prächtigen Namen: denn alles ist bei uns gut, alle Einwohner sind glücklich.

So giebt es keine Bettler, keine Müßiggänger, keine Schurken bei Euch?

Wir sind alle glücklich, in so weit es die menschliche Natur zuläßt. Eine kleine Unordnung trifft man freilich auch bei uns an: doch ist sie nicht so groß, daß sie die Vollkommenheit des Ganzen aufheben könnte.

Die Vollkommenheit des Ganzen!

Warum schütteln Sie den Kopf. Die Vollkommenheit des Ganzen, ich sag es noch einmal, die Vollkommenheit des Ganzen — auf diese muß der Staat Rücksicht nehmen. Das Ganze ist bei uns ohne allen Zweifel vollkommen; es scheint, Sie glauben es nicht, ich muß es ihnen schon beweisen. Unsre Stadt zählt ungefähr 200000 Einwohner, und alle sind glücklich, wenige ausgenommen: denn das sind Zufälle, daß jährlich ungefähr 60000 Menschen vor Hunger oder Verdruß sterben, 40000 durch die Pocken und venerische Krankheiten hingerafft, gegen 20000 gehängt, und 10000

von

von Straſſenräubern ermordet werden, das sind Zufälle, Sie sehn es wohl selbst ein.

Worin besteht wohl die Vollkommenheit des Ganzen?

In der Vollkommenheit seiner Theile.

Ganz recht, und das trifft hier vollkommen ein.

Vollkommen, wir zählen eine Menge adlicher Familien, die bei den Vorzügen der Geburt die ansehnlichsten Güter besitzen, von ihnen erhält der Staat seinen Glanz, und seine Zierde.

Der Staat besteht aus 200000 Einwohnern. Davon sterben 60000 Menschen vor Verdruß, oder vor Hunger, 40000 an Pocken und venerischen Krankheiten, 20000 werden gehängt, und 10000 ungefähr von Straſſenräubern ermordet, das macht in allem 130000 Menschen, die dem allgemeinen Beſten aufgeopfert werden. Das allgemeine Beſte besteht also noch aus

70000 Menschen, unter welchen sich noch einige tausend Bettler und Müßiggänger befinden. Da die Vollkommenheit des Ganzen von der Vollkommenheit seiner Theile abhängt, und von 200000 Menschen einige tausend ungefähr glücklich zu sein scheinen, so seid ihr nach dieser Berechnung vollkommen glücklich, und alles ist bei Euch gut. Ihr besitzt das große Geheimniß Menschen glücklich zu machen.

Ihr spottet über unsre Staatsverfassung.

Nicht im geringsten. Bei Euch ist alles gut, von 200000 Menschen leben einige tausend im Ueberfluß, und sterben an Unverdaulichkeit — der übrige kleine Rest kömmt ohnehin nicht in Betrachtung.

Alle sind glücklich: aber Ihr würdet es nicht sein, wenn Ihr es wagtet unsre Verfassung zu tadeln.

Ihr erinnert mich nur dadurch auf eine alte Wahrheit: Narren dulden nur

Nar-

Narren. Lebt wohl. — Er sprachs, bestieg die Luftmaschine, und segelte mit dem Metaphisiker zur Erde. Man will bemerkt haben, daß er von dieser Zeit nicht mehr lachte — und dieses ist sehr wahrscheinlich, er hatte alle Arten von Thorheiten gesehn, keine konnte ihn mehr überraschen; der Reiz der Neuheit, verschwand; er konnte nicht mehr lachen.

Itzt führte der Aufseher den Mathematiker, den Alterthumskenner, den Staatsmann und Stefan ins Narrenparadeis, oder nach der Sprache der Narren in die Wohnung der Zufriedenheit. Er verließ sie aber bald, indem er sie ermahnte, standhaft für die erste Nase des heiligen Kristof zu leiden, oder wenns die Nothwendigkeit erfoderte, auch zu sterben. Sie betheurten es, und er gieng seine Wege.

Achtzehntes Buch.

Zeitungen. Der Prozes der drei Nasen. Der Mann, der 27mal recht hat. Sprache der Narren.

Sie standen itzt eine Weile in Gedanken, welchen Weg jeder nach seinem Zwecke nehmen sollte, als ihnen ein junger Mensch entgegen kam, und sich zum Führer anboth. Sie nahmen seinen Dienst mit Vergnügen an: aber ein jeder bedurfte einen für sich allein. Der Führer errieth leicht ihre Schwierigkeit, und kam mit diesen Worten ihren Einwürfen zuvor: Machen Sie keine Bedenklichkeiten, meine Herren! ich kann allen zugleich dienen. Nach dem einmal eingeführten Gebrauch ist keinem Fremden erlaubt, seine Geschäfte eher zu besorgen, als nach dem Verlauf von drei Tagen.

Alle standen erstaunt bei diesen Worten, und Stefan schlug die Hände über den Kopf zusammen. Nach drei Tagen,

rief

rief er, nach drei Tagen lebt vielleicht mein Herr nicht mehr; er ist schwer verwundet, und was ein jeder Krist für weit ärger halten muß — ein Freigeist. Ich suche den Vater Isidorus — er soll ihn bekehren. In diesem Falle wird doch wohl eine Ausnahme gelten.

Keine in keinem Falle, erwiederte der Führer; selbst der König kann keine Ausnahme machen. Diese drei Tage sind für jeden Fremden bestimmt, damit er sich von den Gebräuchen, dem Karakter der Nazion überzeuge, und sich also in der Folge nicht mit Unwissenheit entschuldige.

Alle Vorstellungen halfen nichts; sie mußten sich diesem unangenehmen Gesetz unterwerfen. Meine Herren, fuhr ihr Begleiter in einem gelaßnen Tone fort, Sie werden noch kein Frühstück genommen haben; hier in der Nähe finden wir gleich ein Kaffeehaus, wollen Sie hineingehn; Sie können zugleich die Zeitungen lesen, welche Ihnen in Ihrer Lage treffliche Dienste leisten werden. — Sie wandten nichts

dagegen ein; ihr Begleiter führte sie ins Kaffeehaus; ein jeder ward nach seinem Geschmack bedient, und man reichte ihnen die Zeitung. Der Staatsmann schlug sie begierig auf, und fieng an zu lesen:

Seine Majestät der König haben gestern in eigner hoher Person das Mittagsmal einzunehmen geruhet; nach eingenommner Mahlzeit begnadeten Höchstdieselben durch ihre hohe Gegenwart Dero unterthänigsten Finanzminister, und da Sie seine Rechnung nicht richtig fanden, geruhten Sie allergnädigst aus höchsteigner Entschließung ihm den Kopf abschlagen zu lassen; dann begaben Sie sich auf die Jagd, und erlegten mit eignen hohen Händen ein Wildschwein, welches Höchstdenenselben für die Gnade durch so erlauchte Hände sein Leben zu verlieren gewürdigt zu werden, den lebhaftesten Dank entgegenzugrunzen sich erkühnte.

Der Fürst von * hat gestern in eigner hohen Person den Kopf durch die Hand des Scharfrichters verloren; und die erlauch-

lauchte Frau Gemahlinn ist über diesen Verlust so betrübt, daß sie den Tag darauf, da ihr das Kammermädchen die Schokolade brachte, und sie selbe nicht nach ihrem Geschmack fand, vor Unwillen mit eignen Händen eine Ohrfeige gab, auch schmeckte ihr beim Mittagmale der Schnepfen nicht, der doch so köstlich zugerichtet war. Wir wagen aber ganz allerunterthänigst zu hoffen, die Zeit werde ihren Schmerz lindern, und die so tief geschlagne Wunde ihres höchstbetrübten Herzens heilen.

Eben erhält man die Nachricht, daß der berühmte Hengst des groſsen General N* in Gegenwart seines Herrn ruhig entschlafen sei, nachdem er so vielen Schlachten beigewohnt, und deutliche Proben seines Heldenmuths gegeben hat.

Es ist eine sehr beträchtliche Bedienung zu vergeben; man sieht nur auf Tugend, Verdienste und Wissenschaft, der diese erfoderlichen Eigenschaften zu haben glaubt, der erlege 20000 Gulden, und sein Begehren wird statt finden.

Ein

Ein Kammerdiener bei Hof
Unverschämtheit Ihro Majestät
Fliege zu verscheuchen sich erk
die Nase von ungefähr zu schla
höchststräfliche Vermessenheit wa
Stelle gestraft, man entließ
Dienstes.

Wie kann man denn von
eine Unverschämtheit begehn
Staatsmann. — Das ist ein
Sprache!

Er las weiter.

Vor einigen Tagen erschien
Schrift, welche wegen der gottlos
lichen, atheistischen Grundsätze
Aufmerksamkeit erweckte. Sie
Aufschrift: Der Prozes der drei
heiligen Kristofs. In dieser
Broschüre erscheint der heilige K
Nase. Er sitzt auf einem hohe
und die drei Nasen stehen vor
ruft die erste Nase, mit dem B
auf den Ort zu begeben, auf w

vordem gestanden zu haben vorgab. Die Nase neigt sich ehrfurchtsvoll, besteigt die zweite Stufe des Throns, und neigt sich wieder, endlich besteigt sie die dritte Stufe, und wirft sich in den Staub. Der heilige Kristof winkt ihr, sie steht auf, tritt ihm auf die große Zehe, von der großen Zehe klettert sie auf sein Knie, von dem Knie schwingt sie sich zum Kinne, vom Kinne steigt sie über den Mund, und lagert sich ernsthaft zwischen die Augen, indem sie die gehörige Lage nimmt. Der heilige Kristof besieht sich in dem Spiegel, und findet, daß ihm die Nase nicht gut stehe. Hinweg! ruft er mit Unwillen, und sie steigt beschämt herab. Er versucht die zweite, er versucht die dritte, keine paßt. Ha! ruft er, Unglückliche! Wie weit geht Eure Kühnheit? Ihr lasset Euch alle drei für meine Nase verehren, und empfanat auf diese Art mehr Ehren, als ich selbst. Ihr behauptet alle drei ächt zu sein, und ich entdeck itzt das Gegentheil. — Gebt Antwort, rechtfertigt Euch.

Gelaſſen ſprach die erſte Naſe. Verzeihen Sie mir, mein Herr, ich war einmal im Beſitz der öffentlichen Verehrung, und es iſt doch immer ſchwer ſeinem Vortheile zu entſagen. Meine Parthei iſt die ſtärkſte. Welcher Triumf über meine Nebenbuhlerinnen, und dann hätt ich meine Verehrer von dem Gegentheil überzeugt, ſie würden mir nicht geglaubt haben. Sie ſehen alſo, daß ich als ein guter Hofmann mich nicht anders verhalten konnte.

Und ich möchte wohl wiſſen, rief die zweite Naſe, wozu Sie wohl eine Naſe brauchen: im Himmel wird man doch keinen Tobak ſchnupfen.

Es ſchickt ſich einmal nicht, antwortete der heilige Kriſtof ernſthaft, daß ich unter den übrigen Heiligen ſo ohne Naſe herumgehe.

Wunderbar! erwiederte die Naſe höhniſch, wiſſen Sie denn nichts von einem Heiligen, der nicht einmal einen Kopf hat?

hat? Ich habe zwar nicht viel geleſen: aber ich glaub, es war der heilige Piat.

Naſe! Du ſprichſt ſehr vermeſſen.

Wie red ich denn — gewiß nicht anders, als es ſich für eine Naſe von meinem Stande ſchickt. Ich verſichre, ich gehöre einer Dame zu, die in der Geſchichte, wenn nicht von der beßten Seite — doch gewiß ſehr bekannt iſt.

Ihr Name?

Iſt Lukrezia, Pabſt Alexanders Tochter, Frau und Schnure.

Das iſt alſo die berühmte Naſe, die den Vater und den Bruder entzückt hat! Aber verzeihen Sie, Ausdrücke dieſer Art hätt ich nie von Pabſt Alexanders Tochter, Frau und Schnure vermuthet. — Nun einer Dame kann man wohl etwas nachſehen. — Und wie kannſt Du Dich denn entſchuldigen? ſprach er zur dritten.

Ich, antwortete die dritte Nase, ich bin unschuldig. Ich habe nie einen Anspruch auf eine öffentliche Verehrung gemacht: ich schwieg, was konnt ich anders thun! Meine Parthei ist die schwächste; ich würde ihr nur durch mein Bekenntniß neue Verfolgungen zugezogen, und neue Streite verursacht haben. Ich wußte, daß der Irrthum meinen Verehrern angenehm war, und ich wollte sie in ihrem Traume nicht stören — denn was liegt daran, ob man eine ächte, unächte, oder gar keine Nase anbethet! Der Staat leidet durch bloße Meinungen keinen Schaden. — Und im Vertrauen, unter uns gesagt, ich glaube gar nicht einmal, mein Herr, daß Sie als heiliger Kristof wirklich existiren.

Wie! da Du mich vor Dir sitzen siehst!

Das geht mich nichts an, alle guten Theologen beweisen, daß Sie nichts als eine Fabel sind. Und hiemit empfehl ich mich u. s. w. — Diesen kurzen Auszug, fuhr der Zeitungsschreiber fort, hab ich nur zur Probe anführen wollen, um einen Beweis

geben, wie schwankend und letze
Grundsätze des Verfassers sind.
ht sich, nichts geringers zu bewei
daß man in Anfehung der drei
lauben könne, was man wolle. —

hat recht, rief der Staatsmann,
iegt wenig, wenn man nur die
s Staates nicht stört.

r hat recht? So unterbrach ihn
er Mann, der durch die Liebes
s rechte Aug und die Nase verlo
e. Wer hat recht? Sie werden
Grundsätze dieses offenbaren Frei
ht billigen? Hier hustete er fünf

bekümmere mich wenig um die drei

s heißt, so lispelte der kleine
Das heißt, Sie sind ein Indifferen
glauben keine Hölle, verwerfen
rblichkeit der Seele, läugnen Be
nd Strafe, glauben keinen Gott,

sind ein Verräther des Staats, sind ein Monarchenstürmer, sind — hier mußte er wieder husten.

Sie scherzen, oder Sie sind wahnsinnig.

Was wahnsinnig! unterbrach ihn bei diesen Worten ein abgedankter Hauptmann, der ein getreuer Tischfreund des eifrigen Mäuschens war. So müssen Sie nicht sprechen, der Herr de, der ein sehr braver Edelmann ist, hat vollkommen recht. So müssen Sie nicht sprechen, ist ein gar braver Herr, hat manchen Schluck Rosoli bei ihm genommen, und manchen kümmernen Braten mir gut schmecken lassen. So müssen Sie nicht sprechen, er ist ein Edelmann, seine Familie ist noch älter als die meine; er zählt wenigstens 27 Ahnen, und wie viel zählen denn Sie?

Meine Ahnen waren rechtschaffne Männer.

Das will sagen; Sie zählen gar keine.

Da

Da Sie alſo nicht von Adel ſind, Herr! ſo haben Sie eine groſſe Unverſchämtheit begangen mit einem Edelmann zu zanken. Herr, ſag ich Ihnen noch einmal, mein Freund zählt 27 Ahnen, hat 27mal recht, und weil der Herr 27mal recht hat: ſo haben Sie 27mal unrecht.

Bei dieſen Worten des Hauptmanns ſtemmte das Männchen beide Hände in die Seite, und ſah den Staatsmann mit dem linken Aug ſehr verächtlich an. Da ſehn Sie, ſprach er, ich habe 27mal recht, und ich verlange für die Beſchimpfung, die Sie meinem Adel angethan haben, daß Sie mir 27mal um Vergebung bitten.

Der Führer, der die Sitten des Landes beſſer kannte, rieth dem Staatsmann ſich eiligſt zu entfernen, um ſich nicht weitern Kränkungen auszuſetzen, und führte ihn bei der Hand zum Kaffehaus hinaus. So entgiengen ſie der Wuth des Männchens, das 27mal recht hatte.

Ich habe mein Lebtag nicht gehört, rief Stefan voll Verwundrung, das ein Mensch 27mal recht haben kann: denn ich glaube, wenn man einmal recht hat, so ist es hinlänglich, und man braucht es eben nicht zu zählen. — Wahrhaftig, das ist die Sprache der Narren!

Neunzehntes Buch.

Das Gebeth der Narren.

Kaum hatten sie sich von dem kleinen Männchen, das 27mal recht hatte, entfernt, als sie einen Tempel entdeckten. Der Führer sprach zu ihnen: Meine Herren! Sie werden ohnehin wissen, daß man nicht nur allein innerlich, sondern auch äußerlich, um seinen Nächsten zu erbauen, Gott verehren müsse. Dann wird es den Einwohnern *) der Wohnung der Zufriedenheit

*) Man muß sich erinnern, daß die Wohnung der Zufriedenheit nichts anders als das Narrenparadeis sei.

heit sehr angenehm zu sehen sein, wenn Sie diejenige Religion auch äußerlich bekennen, die sie für die wahre halten. Hier zeigt sich eben eine Kirche, lasset uns hineingehn.

Lasset uns hineingehn, riefen alle zugleich — doch aus verschiedner Absicht.

Gleich beim Eintritt in die Kirche fielen ihnen Gemälde, Bildsäulen, Fahnen, Opfertafeln, brennende Kerzen, und so viele Verzierungen in die Augen, die die Sinnen betäuben, und dem Verstand keine Zeit zum Denken lassen. Hier sah man einen Heiligen, der zwei Füße hatte, der es aber für ein gutes Werk hielt, nur einen zu einem Gebrauche zu wählen. Er stand, um sein Fleisch abzutödten, was sich wider den Geist, der aller Wahrscheinlichkeit nach sehr schwach muß gewesen sein, empören wollte, mit einem Fuß auf einer Säule, und ertrug die Veränderung der Luft, um ins Narrenparadeis aufgenommen zu wer-

den; dort überreichte Kristus *) mit den zärtlichsten Ausdrücken sein Herz einer Nonne, die es mit Entzückung nahm, und ihm zum Danke, das ihre dafür gab. Hier ward ein Heiliger geköpft, er hob aber geschwind seinen Kopf von der Erde, küßte ihn, und trug ihn in seinen Armen; dort floß bei der Enthauptung Milch statt des Blutes, und an einem andern Orte sah man aus jedem Tropfen Blutes einen Springbrunnen entstehn. Sie betrachteten diese Geschichten und noch mehrere dieser Art, als man das Zeichen zum Gebethe gab, worauf eine volle Basstimme am Altare ertönte. Herr wir bitten Dich, so fieng das Gebeth an, Du wollest Dich Seiner Exzellenz des Grafen von Wadegod, Freiherrn zu Schitkop und Buding, Herrn der Herrschaften Ketteldorf und Kaldun, Sr. Majestät ersten Finanzministers, und geheimen Raths, Oberaufsehers aller Gebäude, Inspektors über die Rauchfangkeh-

rer-

*) Wunderbar! Wie kann man denn Worte wählen, daß der Verfasser sagt: Mit den zärtlichsten Ausdrücken.

Marr. Skribl.

rerzunft, Obriſtküchenmeiſters, Ritters vom langen Ohr, Präſidenten der Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften, und Ehrenmitglieds verſchiedner gelehrten Geſellſchaften unſers gnädigſten Herrn, Herrn gnädigſt erbarmen, und ihm aus dem Ueberfluß Deiner Gnade ſo viel Verſtand verleihen, als er vermög ſeines hohen Amtes haben ſollte. Erſetze durch Deine Güte dasjenige, was ſeinen Kräften mangelt; zerſtreue durch den Strahl Deiner Allwiſſenheit den dicken Nebel ſeiner unſträflichen Unwiſſenheit, ſei Du die Sonne und dringe durch ſeine Finſterniß, damit Se. Exzellenz der Graf von Wadegod, Freiherr zu Schitkop und Buding, Herr der Herrſchaften Ketteldorf und Kaldun, Sr. Majeſtät erſter Finanzminiſter, und geheimer Rath, Oberaufſeher aller Gebäude, Inſpektor über die Rauchfangkehrerzunft, Obriſtküchenmeiſter, Ritter vom langen Ohr, Präſident der Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften, und Ehrenmitglied verſchiedner Geſellſchaften, unſer gnädiger Herr, Herr das Licht der Wahrheit ſehe, das ihn erleuchte! — Wir beſchwören

Dich

Dich bei dem rechten Fuß des Simon Stilitz, bei den Karpfen, die die Predigt des heiligen Antonius mit Andacht hörten, bei dem Schopf des Propheten Habakuk, bei dem kälbernen Braten, den sich die Engel an der Tafel des Abraham so gut schmecken ließen *), bei der Weinflasche des Noe, bei der Eselskinnbacke des Samson, bei den keuschen Brüsten der Judith, bei dem hohen Lied Salomons **), ja selbst bei den Teufeln, die dem heiligen Prokop als Ochsen gehorsamst dienten, Du wollest unser unwürdiges Gebeth erhören. — Und sollte st Du Dich einmal wider deinen treuen Diener entrüsten, weil er vielleicht durch sei-

*) Ich glaube nicht, daß man zur Zeit des Noe schon die Weinflaschen kannte. Es war auch nicht nothwendig; man konnte ja aus einem Fasse auch trinken, und sich den Wein auch schmecken lassen.

Mart. Skribl.

**) Der heilige Prokop spannte die Teufel an, und ackerte mit ihnen das Feld.

Mart. Skribl.

eine Unwiſſenheit, was doch nicht ſeine Schuld iſt, einige Familien ins Verderben ürzte, ſo laſſe Dich durch unſer Flehen ewegen, und verzeih ihm eine Schwach- eit dieſer Art, die er mit ſo vielen andern roßen Herren gemein hat; erinnre Dich mmer, daß geſchrieben ſteht: Seid ſo ein- ältig wie die Tauben. Dieſer Vorſchrift at er getreu nachgelebt: denn Dein treuer Diener Se. Excellenz der Graf von Wa- egod, Freiherr zu Schlekop und Buding, Herr der Herrſchaften Ketteldorf und Kal- un, Sr. Majeſtät erſter Finanzminiſter nd geheimer Rath, Oberaufſeher aller Gebäude, Inſpektor über die Rauchfang- hrerzunft, Obriſtküchenmeiſter, Ritter om langen Ohr, Präſident der Akademie er ſchönen Wiſſenſchaften, und Ehrenmit- lied verſchiedner gelehrten Geſellſchaften, nſer gnädige Herr, Herr iſt allen Anzei- en nach ſo einfältig, wie eine Taube. Er chämt ſich auch nicht, es zu bekennen, er eiß nur zu wohl, daß ihm ein Geſtändniß ieſer Art, als ein Beweis ſeiner Demuth icht zur Schande gereiche. Mann kann on ohne allen Zweifel unter die heilige

Zahl

Zahl der Bekennär und Beichtiger setzen: denn er ist in jedem Falle bereit zu bekennen, daß er nichts durch seine eigne Kräfte, sondern alles allein durch Deine Gnade vermöge. Erhalte ihn noch länger in Deiner Gnade. Bedenke, o Herr! daß er durch seine Unwissenheit Deinen Namen verherrliche, denn er ist der unumstößliche Beweis, daß der schwache Sterbliche nichts durch sich selbst vermöge, daß Deine Gnade allein aus einem Schurken einen Heiligen, und aus einem Dummkopf einen Staatsmann machen könne. Amen.

Vortrefflich! rief der Staatsmann, man erhält hier also erst Würden, bevor man bewiesen hat, daß man Verstand besitze, und man kann als Graf von Wadegod, Freiherr zu Schitkop und Buding, Herr der Herrschaften Ketteldorf und Kaldum, Sr. Majestät erster Finanzminister, und geheimer Rath, Oberaufseher aller Gebäude, Inspektor über die Rauchfangkehrerzunft, Obristküchenmeister, Ritter vom langen Ohr, Präsident der Akademie der schönen Wissenschaften, und Ehrenmitglied

glied verſchiedner gelehrten Geſellſchaften ein Dummkopf ſein, es kanns jeder wiſſen, und man darf keine Vorwürfe deswegen fürchten. Es heißt acceſſorium ſequitur principale. Das Principale iſt hier ohne Zweifel das Amt und das Acceſſorium der Verſtand.

Zwanzigſtes Buch.

Der Gott der Narren.

Kaum war das Gebeth geendet, als ſich alle auf die Erde warfen. Jeder faltete die Hände, und wandte ſich ehrfurchtsvoll gegen eine Bildſäule, die vor ihm ſtand. Der Staatsmann, der bei jedem Vorfalle die Urſache errathen, oder wiſſen wollte, näherte ſich ganz leiſe einem der Bethenden. Mein Freund! Sie bethen ſehr andächtig, ſo ſprach er in einem forſchenden Tone zu ihm. Verzeihen Sie, daß ich Sie in Ihrer Andacht unterbreche, ich ſehe, ein jeder knicet vor einer Bildſäule — und —

Und das fällt Ihnen vielleicht auf? unterbrach ihn der Bethende ernsthaft.

Gewiß. — Und wenn ich mich nicht täusche, so sehen die Bildsäulen oft denjenigen ähnlich, die zu ihnen bethen.

Das begreifen Sie nicht? — Sie sind ein Fremder; Sie scheinen nicht von unserm Glauben zu sein. Sagen Sie mir, was halten Sie von den drei Nasen des heiligen Kristofs?

Der Staatsmann hielt es für rathsam zur Verstellung seine Zuflucht zu nehmen, er antwortete: Ich halte alles für wahr, was davon geschrieben oder nicht geschrieben ist.

Geschrieben, oder nicht geschrieben ist! — Ganz recht. Jtzt will ich Sie belehren. Diese Bildsäulen, die Sie sehn, stellen den Schöpfer vor, zu dem wir bethen. Alle Eigenschaften, die das höchste Wesen besitzt, können Sie in diesen Abbildungen lesen. Die Fisionomie zeigt das, was

was in der Theologie von ihm gelehrt wird.

Aber so verschiedne Abbildungen — und die, wie ich bemerkt habe, den Besehenden sehr ähnlich sehn.

Das hat nichts zu bedeuten. Gott hat den Menschen zu seinem Ebenbild erschaffen; so muß der Mensch Gott doch ähnlich sehn, und was folget — er auch uns. Da der Mensch einmal sein Ebenbild ist, er also auch des Menschen Ebenbild ist, und da man nicht weiß, wie er aussieht, warum sollte also ein jeder, da er Gott abbildet, ihm nicht seine eigne Fisionomie geben dörfen?

Auf diese Art hat sich also ein jeder einen Gott nach seinem Ebenbild gemacht. Und was seh ich! Was zeigen diese verschiednen Gestalten an! Hier seh ich einen Gott mit einem dicken Schmerbauch, hier sieht einer, der die Lungensucht hat, der verlor seine Nase durch die Liebesseuche, dieser sieht nur mit einem Aug, jener ist

blind gebohren, und alle scheinen gefühllos zu sein, und nicht zu hören. In diesem Gesicht les ich Wuth, in jedem Neid; diese Stirne ist voll Ränke, und jener Mund voll Bitterkeit. Verkaufte Gerechtigkeit, Habsucht, Thorheit, Niederträchtigkeit sprechen oft vereinigt in einem Gesichte. Jener grämliche Kopf klagt über die Kritiker; dieser über einen schlechten Braten. Der hat elende Verse gemacht, dieser ist bereit ein schlechtes Buch zu schreiben. Ihr habt Euch einen Gott mit allen Euren Leidenschaften gemacht, und Ihr glaubt ihn durch Euer Gebeth in Eure Ränke zu verwickeln. Ihr bethet Euch selbst an.

Nicht im geringsten.

Allerdings. — Er wollte weiter sprechen: aber die Ankunft seiner Reisegefährten unterbrach ihn. Der Alterthumskenner hatte unterdessen sorgfältig das Alterthum der Kirche untersucht, der Mathematiker aus der Anzahl der Bethenden die Volksmenge berechnet, und Stefan mit gie-

rb

rigen Augen nach dem Vater Isidorus geforscht, indem er ihn an einem so heiligen Orte leicht zu entdecken glaubte.

Ein und zwanzigstes Buch.

Fragment einer Predigt.

Da eben ein Prediger die Kanzel bestieg, so entschlossen sich unsre Reisende seine Rede anzuhören:

Gleich im Eingang seiner Rede bewies er, daß die fünf Sinnen nichts anders, als die offnen Thore seien, durch welche der Teufel im Triumf seinen feierlichen Einzug halte; daß derjenige Mensch glücklicher sei, der einer seiner Sinne beraubt ist, weil er um eine Gelegenheit weniger zum sündigen hat. Bei diesem Satze verweilte er etwas länger. Die Augen, fuhr er fort, kann man mit Recht den Brennspiegel der Begierden nennen, weil durch sie alle Aergerniß entsteht, und in ihnen

alle sieben Todsünden, wie in einer verschloßnen Kammer wohnen; der Mund ist nichts anders als die Trompete der Sünde, die ihre Stimme aus dem Innersten des Herzens erhebt. Was ist der verführerische Busen eines frechen Weibes anders, als die Basgeige des Teufels. Besser ist es zu kämpfen, als in das Horn der Unzucht und Geilheit zu blasen. Nichts ist Tugend, als was uns Ueberwindung kostet: nichts aber kostet uns Ueberwindung, als was schwer ist, was hart ist, was unsre Kräfte beim ersten Anblicke zu übersteigen scheint. Nicht das Leichte, nicht das Angenehme ist Tugend. Die Freigeister und Broschürenschreiber — denn diese Leute sind immer geschäftig, die Lehre Gottes zu verunreinigen — die Freigeister und Broschürenschreiber werden mir zwar sagen, sich zu erhängen, sich den Degen in die Brust stossen, sei ohne allen Zweifel schwer: denn Niemand entschließt sich gern zu einer solchen That, also wäre nach meinem Sisteme sich erhängen, oder sich erschießen, Verdienst — wäre Tugend. — — Es ist schwer, ja es ist schwer sich das Leben zu rauben,

ich gebe es zu — allein es ist öfters auch schon geschehen. — Aber sich zur größern Ehre Gottes erhängen, oder sich zur größern Ehre Gottes übers Fenster stürzen, ist noch schwerer, schwerer als eine Narrheit zu begehn, und sich selbst aus Verzweiflung das Leben rauben, ja aus dieser Ursache, aus einem göttlichen Bewegungsgrunde sich erhängen — ist eine Tugend. Wie ist es aber möglich, sich zur größern Ehre Gottes zu erhängen? frägt man weiter. Eine wunderbare Frage! Gesetzt, man wäre der Gefahr ausgesetzt, seine Keuschheit zu verlieren, da man sich zum Widerstande zu schwach fände, so ist es ja besser, unendlichmal besser, sein Leben, als das kostbare Kleinod, seine Keuschheit verlieren. Ich erhebe itzt meine Stimme feierlich, ich sage, der Tugend muß die Ehre, der Reichthum, die Schönheit weichen. Jene heiligen Jungfrauen übten die Tugend aus, die um ihre Keuschheit zu erhalten, sich die Wangen zerkratzten, und sich Ohren und Nasen abschnitten. — Sie verloren ihre Schönheit, wurden ungestalt, wurden häßlich. Glaubt es nur nicht, sie

wurden schöner als zuvor, die Tugend ist immer schön, ohne Ohren, ohne Nasen, waren sie erst recht anmuthig, waren sie erst reizend. Jeder tugendhafte Sterbliche ward von dieser Schönheit gerührt, von so vielen Vorzügen gefesselt, von diesen unwiderstehlichen Reizen bezaubert: denn sie besassen eine Schönheit die unveränderlich und ewig ist. Die Liebe zu einer Schönheit, wie diese ist, von der ich Euch izt sagte, ist Tugend: denn diese Liebe, die sich auf eine Schönheit ohne Ohren und Nase gründet, ist gewiß übernatürlich, also himmlisch. —— Die Lüsternheit, diese Feindinn des Geistes, muß man zuerst bekämpfen. Flieht jene mit köstlichen Speisen besetzte Tafeln, jene stark gewürzten Brühen, jene ausgesuchten Ragouts, durch welche der Teufel sich in Eure Gedärme, in Euer Blut schleicht, und das Fleisch empört. Versucht nicht jenen kostbaren Wein. Ihr führt das Glas zum Munde — Ihr Unglücklichen! Ihr sehe nicht, daß in dem Glase, das Ihr eben versuchen wollt, alle sieben Todsünden herumtanzen. Flieht von mir ihr gebrat-

ren Schnepfe; meine Augen sollen Euch nicht sehen, und Euer köstliche Dreck soll meinen Gaum nicht berühren, flieht von mir eingebeitzte Tauben, keiner meiner fünf Sinnen wird an Euch Antheil nehmen, auch an Dir nicht, Du köstlich zugerichteter Kalbskopf! weder an Dir gebratner Fasan! — Ach! wie lachst Du mir so freundlich entgegen unvergleichliches Wildschwein! Du ladest mich durch Dein freundschaftliches Grunzen zu Deinem Genuß ein. — Nein, entfernet es, und tragt auch zugleich die kostbaren Brühen weg, die mich vergebens einladen. — So, meine lieben Zuhörer, so muß man der Begierlichkeit, den Lockungen seiner Sinnen widerstehn, so muß man kämpfen, so muß man siegen. — Ich weiß wohl, daß die Freigeister behaupten, man habe die Augen zum Sehen, die Ohren zum Hören, die Nase zum Riechen, die Hände zum Greifen, die Füsse zum Gehen. Ja, ja, wir haben die Augen zum Sehen, das ist, wir sollen unsre Gebrechlichkeit betrachten, wir sollen die Augen mitleidig auf das Elend unsrer Mitbrüder werfen, und nicht auf den offnen

Busen einer geilen Dirne; wir haben die Augen um unsre Sünden zu beweinen, wir haben die Augen auch um sie von verführerischen Gegenständen weg zu wenden; wir haben die Ohren zum Hören, das ist, zum Anhören jener heilsamen Ermahnungen, die man uns in dem Beichtstuhl und auf der Kanzel giebt; aber nicht zum Anhören geiler Gespräche, oder einer von Wollust und Unzucht *) gumpenden und qualmenden Musik; wir haben die Hände zum Greifen, das ist, wir sollen die Wahrheit, die man uns an den heiligen Stätten mit so vieler Beredsamkeit und Würde vorträgt, endlich doch einmal mit Händen greifen; wir haben die Füße zum Gehen, nicht um in verführerische Gesellschaften zu gehen, zu einer verdächtigen Dirne, sondern um in die Kirche, in den Tempel des Herrn zu gehen. Es ist ja keine Sünde, wenn mich eine Musik ergötzt, wenn ich

*) Ich weiß nicht recht, was der Uebersetzer, mit diesen beiden Beiwörtern sagen will, mir scheinen sie nicht deutsch zu sein.

Marc. Skribl.

ich mein Gemüth zerſtreue, wenn ich ein wenig gemächlich lebe. — O Ihr Thoren! begreift ihr denn nicht, daß Ihr mit dem Geruch einer Roſe eine ganze Schaar Teufeln in Eure wollüſtigen Naſenlöcher zieht, die dann Euren Kopf ſchwindlicht machen? Nicht wahr, es iſt keine Sünde, ſein müdes Haupt, anſtatt auf einen Stein, auf einen weichen Polſter zu legen? Seht, der heilige Franziſkus iſt von Faſten und Wachen ermüdet, er läßt ſich einen Polſter bringen, damit ſein Haupt ausruhe. Aber ſo lang der Polſter in der Zelle liegt, hat er keine Ruhe noch Raſt, man trägt ihn hinaus, und wer hätte es geglaubt, ein Teufel lag in dem Polſter. Da Ihr Weltkinder! ſehet Ihr, wie auch ein unſchuldiges Vergnügen uns in Gefahr ſetzen könne. Deswegen macht es wie der heilige Franziſkus, der, wenn er Anfechtungen litt, anſtatt ſich bei einer fleiſchigten Dirne abzukühlen, lieber ein Mädchen von Schnee umarmte, und in dieſer Umarmung ſo lang verweilte, bis das Mädchen von Schnee zerrann, und er die Anfechtung unterdrückt hatte. Einſt ſuchte ihn eine freche Buhle-

rinn zur Wollust zu reizen. Was that er? Er streckte sich nackt auf glühende Kohlen, und lud die Buhlerinn zum Beischlaf ein, wenn sie sich gleichfalls, wie er, auf glühenden Kohlen herumwälzen würde. Bei diesem Anerbiethen erstarrte die fleischliche Begierde in ihren Adern. Wie viele heilige Jungfrauen blieben selbst nach ihrer Vermählung noch Jungfrauen? Und wie angenehm diese Verläugnung Gott immer gewesen sei, läßt sich aus folgendem Beispiele beweisen *). Die heilige Johanna ward wider ihren Willen zur Vermählung gezwungen; sie gelobte aber dem Herrn die ewige Jungfrauschaft, und bath, er möchte sie auch in ihrem Ehestande immer rein und unbefleckt erhalten. Die heilige Johanna war sehr schön, sie hatte ein paar große schwarze Augen: aber sie schlug sie zur Erde; sie hatte — Lippen wie Rubin, und Zähne wie Elfenbein: aber sie sprach kein unüberlegtes Wort, oder lachte vorsetzlich, um ihre weissen Zähne zu zeigen; sie hatte einen schönen Busen: aber sie trug ihn

*) Sieh Kochem.

ihn nicht öffentlich zur Schau herum, ſie bedeckte ihn ſchön, nur ihr Beichtvater ſah ihn ein einzigsmal, denn ſonſt hätte ichs und die Nachwelt nicht gewußt, daß ſie einen ſchönen Buſen hatte. Dem Herrn gefiel ihre Aufopfrung, er rettete auch wunderbar ihre Keuſchheit: denn als der geile Ehemann ſie umarmen wollte, ſtellten ſich der heilige Franziſkus und ihr Schutzengel dazwiſchen, und er konnte ſie nicht berühren. Vor Lieb und Wuth außer ſich ſtürzte er das zweitemal gegen ſie; aber der heilige Franziſkus und der Schutzengel traten gleich wieder dazwiſchen. Auf dieſe Art konnte er nie ſeinen Zweck erreichen. Da ſehet, Ihr Ungläubigen! wie angenehm die Enthaltſamkeit dem Herrn ſei! Aber Ihr habet Augen, und ſehet nicht; Ihr habt Ohren, und höret nicht; Ihr habt Hände, und greifet nicht; Füße, und gehet nicht — ihr habt — Bei dieſen Worten bewieſen ihm unſre Reiſenden das Gegentheil, und giengen, weil ſie Füße hatten, aus der Kirche.

Zwei und zwanzigstes Buch.

Eine Liebeserklärung.

Unsre Reisenden machten noch ihre Anmerkung über die Predigt, die sie gehört hatten, und waren unter dem Gespräche in eine enge Strasse, in welcher wider alles Vermuthen ein prächtiger Pallast stand, gekommen, als sie von einigen Frauenzimmern, die aus dem Fenster sahen, bemerkt wurden. Der Mathematiker hatte das Glück einem dieser Frauenzimmer zu gefallen — die Ursache kann ich nicht angeben, es mag Laune gewesen sein, und in der ersten Laune kann auch ein Mathematiker liebenswürdig scheinen. Siehst Du den Fremdling? sprach die Dame zu ihrem Mädchen, fürwahr er gefällt mir, er nimmt mich ein. — Seine ernsthafte Mine, seine große Nase, seine schwarzen Augbraunen, seine regelmäßig abgemeßnen Schritte, die Nachläßigkeit, die aus allen seinen Geberden blickt, seine liebenswürdige Gleichgiltigkeit, die sich selbst in seiner Stellung

äußert

ußert — etwas, was mir an einem an-
ern mißfallen würde, gefällt mir an ihm —
ntzückt mich, ich kann nicht widerſtehn. —
iebenswürdiger Fremdling! rief ſie bewegt,
ehſt Du mich nicht? fliehſt Du mich?
Da ſie dieſe Worte mit vieler Heftigkeit
usſprach, blieben unſre Reiſegefährten
ehn, und richteten ſich nach dem Orte,
o die Stimme herkam. Der Mathema-
ker allein, der eben die Entfernung der
rde vom Monde ausrechnete, hatte die
Dame nicht gehört, und wurde erſt aus
einem Tiefſinn geweckt, da ihm etwas auf
n Kopf fiel, was ihm den Huth herab-
hlug. Durch dieſen Zufall zu ſich ſelbſt
bracht, hob er die Augen in die Höhe.
iebenswürdiger Fremdling! rief die Dame,
er ſie bemerkte, liebenswürdiger Fremd-
ng! —

Hol der Teufel! rief der Mathema-
ker, kann man ſeinen Weg nicht ungeſtört
hn.

Kannst Du so grausam sein, kannst Du mir Vorwürfe machen? Ich erkläre Dir meine Liebe, und Du —

Eine schöne Liebeserklärung, wenn man einem auf den Kopf wirft!

Siehst Du denn nicht die Zeichen meiner Zärtlichkeit. Bei diesen Worten zeigte sie auf ihre beiden Brüste. Man muß wissen, daß in diesem Lande die Frauenzimmer Brüste haben, welche, wie die Reisebeschreiber erzählen, wenigstens zwei Ehlen lang sind. Sie werfen sie gemeiniglich Bequemlichkeit halber über die Schultern. Unsre Reisenden hatten noch nicht Gelegenheit gehabt, sie zu bemerken, weil die Frauenzimmer außer dem Hause sie immer über die Schultern warfen, und mit einem langen Mantel von Seide bedeckten; nur Damen von fürstlichem Range, trugen sie blos, und ließen sie sich von ihren Läufern auf beiden Seiten nachtragen. Der Mathematiker erstaunte nicht wenig, da er diese ehlenlangen Brüste über das Fenster hängen sah. Sein Führer aber wünschte

ihm

ihm Glück, daß er die unschätzbare Gnade habe, die Aufmerksamkeit einer so schönen Dame auf sich zu ziehn; er erklärte ihm zugleich, daß ihm nichts anders auf den Kopf gefallen sei, als eine ihrer Brüste. Auf diese Art erklären hier die Damen, die zu leben wissen, ihre Liebe. Und Sie, da Sie ein Weltmann sind, werden ohne Zweifel ihren Winken in jedem Falle zuvor kommen. Ich kenne die Sitten des Landes, ich werde Ihnen bei jeder Gelegenheit die Maasregeln zeigen, die Sie zu Ihrem Zweck führen.

Ich habe mir gar keinen Zweck vorgesetzt.

Er hatte es kaum geredet, als die Dame ihre beiden Brüste mit einem bedeutenden Blick hinaufzog.

Der Mathematiker wollte gehn.

Itzt müssen Sie verziehn, sprach der Führer zu ihm, und hielt ihn zurück, Sie würden sich einer großen Ungelegenheit aus-

aussehen. Die Dame wird itzt ihre Brüste, die so weiß, wie Schnee, so glatt, wie Elfenbein sind, diese schönen Brüste wird sie itzt bald wieder herablassen, und sie werden auf ihnen die anmuthigsten Verse finden, die die Dame mit eigner Hand, mit der feinsten rothen Farbe darauf geschrieben hat. Sie sehn, sie läßt sie schon herab. Lesen Sie die Verse, die auf ihnen geschrieben stehn.

Itzt ließ die Dame wirklich die vollen Brüste herab, die mit Versen beschrieben waren. Lesen Sie, Geliebter! sprach sie in einem herzschmelzenden Tone, lesen Sie, und erwiedern Sie meiner Zärtlichkeit.

Sie müssen itzt diese Verse beantworten, flüsterte ihm der Bediente ins Ohr.

Wie soll ich sie aber beantworten?

Sie müssen ein Lobgedicht auf ihre Brüste machen — auf diese sanften Klippen, an welchen die unerfahrne Zärtlichkeit scheitert, das Ruhebett der Amorn und

Gra-

Grazien, die Werkſtätte des Vergnügens, die Wiege der Venus, das Vorgebirg der guten Hoffnung — das — die — O wär ich ſo glücklich der Dame zu gefallen, welche ſchöne Verſe würde ich machen!

Nun, liebenswürdiger Fremdling! beantworte meine Verſe. Schreib ſie gleich auf dem nämlichen Gegenſtand, über welchen Du ſie machen ſollſt. Mein Bedienter bringt Dir in dieſem Augenblick einen feinen Pinſel, und eine ſchöne rothe Farbe.

Ich hab in meinem Leben keine Verſe gemacht.

Thut nichts, der Gegenſtand wird Dich begeiſtern, ſchöner Mann!

Sie verzeihen, in meinem Vaterland haben die Frauenzimmer keine ſo langen Bruſte; ſie würden ſie nicht einmal bis auf die Schultern bringen.

Nicht einmal bis auf die Schultern! — das iſt häßlich, äußerſt häßlich! — Hö-

ren Sie, meine Damen, indem sie sich zu den übrigen Frauenzimmern, die in der Nachbarschaft sich befanden, wandte, und aus vollem Halse schrie: hören Sie, es giebt ein Land, wo die Frauenzimmer Brüste haben, die nicht einmal bis auf die Schultern reichen. Nicht wahr? das ist häßlich.

Das ist häßlich! das ist häßlich! schrieen alle aus einem Halse, und warfen mit einer unbeschreiblichen Selbstgefälligkeit ihre langen Brüste über das Fenster.

Und wer steht uns dafür, daß es keine Fabel sei? rief eine aus den Damen.

Dieser liebenswürdige Fremdling, erwiederte die verliebte Heldinn. — Nun, theurer Gegenstand meiner Zärtlichkeit! schreib, was Du für mich empfindst.

Wie kann ich das schreiben, was sich nicht schreiben läßt?

Welcher Eingang! — Du angenehmer Schwärmer! Du mußt ſchreiben — oder mich vor Deinen Augen ſterben ſehn.

Nimm dieſes runde, gewölbte, fleiſchigte Papier, und ſchreib Empfindung.

Der Mathematiker ſträubte ſich noch lang; ſein Begleiter ſtellte ihm aber vor, der Wohlſtand fodre es unumgänglich, daß er der Dame willfahre. Aeußerſt verwirrt ergriff er itzt eine ihrer Brüſte, nahm den Pinſel um zu ſchreiben. Dreimal wiſchte er ſich die Stirne; ſiebenmal ſetzte er den Pinſel an, und wieder ſiebenmal entſank er der zitternden Hand; vierzehnmal räuſperte er ſich, und acht und zwanzigmal kratzte er ſich hinter die Ohren, und viermal, wenn nicht noch öfters, zwickte er ſich ins Kinn, bis ihn endlich die poetiſche Wuth ergriff und der Strom ſeiner Zärtlichkeit ſich in Verſen ergoß. Der zärtlichſte Reim und der feurigſte Seufzer ſchloſſen die letzte Periode des Gedichts. Die Dame zog mit vielem Wohlgefallen die verfizirte Bruſt hinauf. Sie fieng an zu le-

sen: aber bald verschwand ihre erste Heiterkeit. Ihre Gesichtszüge verwilderten sich; die Röthe ihrer Wangen verlosch, das Aug blitzte Wuth und Verderben, sie wollte dreimal sprechen, und konnte dreimal nicht sprechen, sondern mußte fünfmal dafür husten. Endlich entriß die Wuth ihr diese geflügelten Worte: Verräther! So erwiederst Du meiner Zärtlichkeit? so wenig wirken meine mächtigen Reize auf Dich? Mit diesen elenden Versen wagst Du es ihnen zu huldigen? Ist das das Feuer Deiner Einbildungskraft? Trockner, gefühlloser Sterbliche! Konnten so viele Reize Dich nicht zum Dichter schaffen? Sage nicht, daß es Dir an Stoff gemangelt habe, Verwegner! Sollte Deine Unverschämtheit so weit gehn? An Stoff — konnt es Dir an Stoff mangeln? Meine Augen allein hätten Dich bis zum Schäfergedicht entzücken können, wenn Du nicht der Trockneste, der Unempfindlichste aus allen Sterblichen gewesen wärest; sie hätten Deine Seele an sich gezogen, der Strom der Empfindung hätte Dich ergriffen, und ins Unendliche, ins Namenlose, ins Unaussprechliche, ins

Grän-

Gränzenlose, ins Undenkbare geworfen — und im Unendlichen, im Namenlosen, im Unaussprechlichen, im Gränzenlosen, im Undenkbaren wäre sie aufgelöst, vernichtet, ausgelöscht worden — Deiner wäre auf Erden nicht mehr gedacht worden: aber immer in der Völle meines Herzens; meine Wangen hätten Dir Stoff zu zehn Madrigalen und Sonneten gegeben; die beiden Grübchen in den Wangen hätten Deine Seele zu einer Elegie gestimmt; meine Nase hätte Dir das schönste Sinngedicht geliefert; der Mund hätte Dich bis zur Ode begeistert; Die Begeistrung hätte Dich auf Adlersschwingen bis zu den Sternen getragen, hättest Sfärenklang und Sternentanz gehört und gesehn, hättest Dich dann von selbst des Sturms und Drangs entladen, Dich gemächlich in mein Grübchen im Kinne hinabgelassen, und in dem Grübchen im Kinne auf ein anakreontisches Gedicht gelauscht — Doch auf einmal erschallt die Schlachttrompete, man bläst zum Streite. Schnell setzest Du den Helm auf. Wie schön wallt der Federbusch den Helm herab! Du schnürest den Harnisch

an, ergreifst das Schwert, und stürzest Dich in Mitte der Feinde. Tod folgt auf Tod. Das Verderben geht vor Dir, und hinter Dir heult die Verzweiflung — auf beiden Seiten wechseln Sieg und Niederlage. Haltet ein, Würger! haltet ein, ruf ich, und stürze mich mit fliegenden Haaren unter die Streitenden, warum streitet Ihr? Ach ich Unglückselige! ich frage noch. Sie streiten um den Besitz meines Herzens. Müssen diese unglücklichen Reize Tod und Verderben verbreiten, da sie bestimmt waren, den Todten das Leben zu geben. Erst durchbohrt mich — dann setzt Eure Feindseligkeiten fort. Bei diesen Worten entblöß ich meinen Busen — und schreie: Hier, hier, senkt Euer Schwert hinein. Die Krieger beben zurück, die Säbel entsinken ihren Händen, die Unmenschen, die zuvor nur nach Blut und Mord dürsteten, kennen itzt nur die alles besiegende Macht der Liebe, sie können diesem rührenden Anblick nicht widerstehn, so mächtig wirkt ein Busen auf Männer, so end ich zu meinem Ruhme einen schrecklichen Krieg durch die nämlichen mächtigen Reize, durch die er sich an-

ausgefangen hatte. Siehst Du, schwacher Kopf! das wäre das Heldengedicht gewesen, zu welchem Dir ein so reizender Busen hinlänglichen Stoff gegeben hätte. Sage mir nicht mehr, daß es Dir an Stoff habe mangeln können: die Zergliedrung meiner kleinsten Reize hätte die ganze Dichtkunst schon erschöpft. Geh, Undankbarer! nimm zuvor Deine verdiente Strafe. — Bei diesen Worten nahm sie die eine Brust und warf sie dem unglücklichen Dichter ins Gesicht mit einer solchen Heftigkeit, daß ihm, da sie nun einmal keine Jungfrau mehr war, die Milch über die Wangen rann. Der Mathematiker scheute sich viel Aufsehn zu machen, er wischte sich das Gesicht ab, und gieng.

Drei und zwanzigstes Buch.

Ein Heiliger und ein Teller voll Wanzen.

Der Mathematiker und seine Gefährten wunderten sich nicht wenig über diese sonderbare Dame: aber ihre Unterredung wurde bald durch eine neue Begebenheit unterbrochen. Sie sahen, wie das Volk sich häufig zu einer kleinen Hütte, welche auf offnem Platze stand, zudrängte, die Neugierde führte unsre Reisenden zur Hütte; sie konnten sich den Zusammenlauf des Volks nicht erklären, ihr Erstaunen vermehrte sich, da sie einen langen hagern Mann erblickten, der Gram und das Alter schienen das Mark seiner Beine verzehret zu haben: aber seine Mine war heiter, und sein Mund lächelte fromm. Alle näherten sich ihm mit einer auszeichnenden Ehrfurcht. Dieser foderte Rath; jener empfahl sich seinem Gebethe; andre überreichten ihm Geschenke. Der Staatsmann fragte seinen Führer, aus welchem Bewe-

gungs-

gungsgrunde man diesem alten Manne so viele Ehre erweise. Der Führer erwiederte: dieser abgezehrte Mann, den Sie hier sehen, lebt sehr streng, er schläft auf der bloßen Erde; seine Nahrung besteht in Wurzeln und Kräutern; er geißelt sich des Tags wenigst zweimal; er ist im Ruf der Heiligkeit; das Volk verehrt und bethet ihn fast an. Unterdessen ist er nicht so alt, als er nach allem Ansehen zu sein scheint. Die außerordentliche Strenge seines Lebens hat ihn vor der Zeit entkräftet. Der Staatsmann wollte sich von der Sache überzeugen, er drang durch den Haufen des vielköpfigen Pöbels durch: Ich grüße Sie, ehrwürdiger Alter!

Und ich Sie gleichfalls.

Der Ruf Ihrer Heiligkeit führt mich zu Ihnen.

Hier erröthete der heilige Mann, und lehnte sittsam das Lob von sich: doch konnte seine erzwungne Demuth die Mine

der stolzen Selbstgefälligkeit nicht unterdrücken.

Man sagt mir, Sie leben sehr streng.

Ich tödte das Fleisch ab, um es dem Geist zu unterwerfen.

Aber diese anhaltende Abtödtung, diese Strenge des Lebens ist der Gesundheit schädlich; daß wir diese zerstören, kann der Urheber der Natur nicht fodern. Und dann das Vergnügen ist geschaffen worden, daß man es genieße. Warum ist der Mensch der Freude fähig, wenn das Herz keinen Raum für sie haben soll?

Sie werden doch nicht läugnen, daß man durch Abtödtung und Verläugnung seiner selbst sich eine gröſsere Belohnung im Himmel erwerbe?

Beantworten Sie mir erst die Frage: Kann man als ein rechtschaffner Mann eine künftige Belohnung hoffen? muß man

hier

ier erſt elend ſein, um dort glücklich ſein
u können?

Das ſag ich nicht. — Aber es giebt
och eine kleinere und eine größere Beloh-
ung.

Sie machen alſo Anſprüche auf eine
rößere Belohnung?

Keine Anſprüche — ich bemühe mich
e zu erlangen.

Und wenn Sie ſie nach Ihrer Einbil-
ung erlangen, was ich itzt nicht läugnen
ill, da ichs könnte, welchen Vortheil ha-
en Sie davon?

Eine wunderbare Frage! Eine größere
elohnung bringt wohl auch einen größern
ortheil.

So würde ich in der Ewigkeit weniger
s Sie genießen?

In dieſem Falle ohne Zweifel.

Ich

Ich würde aber doch keine Krankheit, kein Ungemach, ich würde einer ununterbrochnen Freude genießen.

Aber keiner so großen, als ich.

Wüßt ich denn wohl, daß Sie eine größere Freude genößen?

Gewiß nicht: denn sonst würden Sie sich nach der meinen sehnen, und würden also unglücklich sein.

Nun, wenn ich nicht weiß, daß jemand glücklicher ist, als ich, und dabei nichts leiden, nichts fürchten, nichts beneiden kann, was mangelt mir dann? Wahrhaftig, ich bin dort so glücklich, als Sie, und hier hab ich mir gute Tage gemacht.

Was! so glücklich als ich! schrie der heilige Mann aus vollem Halse, so glücklich, als ich, der ich nichts als Wurzeln und Kräuter esse, mich geisle, und in einer immerwährenden Abtödtung lebe! Mit die-

dieſen ſtarken Lenden, mit dieſem Schmerbauch kann man kein Heiliger ſein. In dem ganzen Legend der Heiligen, findet man keinen Heiligen mit einem dicken Schmerbauch. Der einzige heilige Kriſtof mag von ſtarker Leibesbeſchaffenheit geweſen ſein. Doch das iſt eine Ausnahme von der Regel.

Wie! dieſer Wollüſtling, rief einer aus den Anweſenden, will auf eine gleiche Belohnung mit dieſem heiligen Manne im Himmel Anſprüche machen?

Ja, wenn er ſich erſt in Dornen herumwälzt, wies der fromme Mann erſt geſtern that, ſetzte der zweite hinzu.

Er hätte ſich auch gewiß verblutet, fuhr der dritte fort, wenn nicht die fromme Witwe, die ſchon lang mit ihm einen vertrauten geiſtlichen Umgang führt, von Ungefähr dazu gekommen, und ihn —

Wozu das? unterbrach den Schwätzer der fromme Mann, ich höre nicht gern mein eigenes Lob.

Wenn sie nicht dazu gekommen wäre, und ihn am ganzen Leibe mit Wein gewaschen hätte.

Wozu das? — Ich habe itzt meine strenge Fasten, unter welcher Zeit ich keine warme Speise zu mir nehme, angefangen. Den ersten Tag hab ich gedörrte Frösche an der Sonne gegessen, den zweiten Tag Heuschrecken, den dritten Tag ein Teller voll Wanzen.

Ein Teller voll Wanzen! Das Gott erbarme! rief ein altes Mütterchen, was nicht weit von ihm stand, und wischte sich die Augen; dann näherte sie sich ihm sehr ehrbietig, und überreichte ihm eine Münze, welche ungefähr einen Thaler nach unserm Geld ausmacht. Der Heilige dankte und sagte nichts anders, als: Alles zur größern Ehre Gottes. Die andächtige Frau kam

sehr

ſehr eilfertig zurück, und da ſie eine ihrer Freundinnen, die erſt gekommen war, entdeckte, gieng ſie haſtig auf ſie zu: Frau Nachbarinn! habt ihrs nicht gehört, der heilige Mann hat heut ein Teller voll Wanzen geſpeiſt?

Was? Bewahre der Himmel. Ein Teller voll Wanzen! Ei, du lieber Gott! Sie griff eiligſt in den Sack, näherte ſich mit Thränen dem frommen Manne, und überreichte ihm eine Münze, die nicht weniger, als die vorige betrug. — Der Heilige nahm ſie an, und ſprach: Alles zur größern Ehre Gottes.

Hörſt Du? ſo fuhr ein Botsknecht den Staatsmann an, hörſt Du? Das will was ſagen, ein Teller voll Wanzen! — Verſuchs einmal.

Das iſt kein Verdienſt.

Hörts, Leute! hörts, ſchrie der Botsknecht aus vollem Halſe: der Kerl da ſagt, ein

ein Teller voll Wanzen zu essen, wäre ke
Verdienst, wäre sehr leicht.

Alle Anwesenden wandten bei der R
de des Botsknechts ihre Blicke auf unse
Reisenden; einige sahn ihn mit heilig
Verachtung an, viele drohten ihm, u
andre wollten ihn prügeln. Er solls fresse
schrie einer aus dem großen Haufen.

Er solls fressen, stimmten die übrig
bei.

Weils so leicht ist, er solls fresse
hallte es von allen Seiten zurück.

Alles zur größern Ehre Gottes, spra
der fromme Mann; hier ist noch ein Tell
voll Wanzen, es sollte mein Nachtmal sei

Alles zur größern Ehre Gottes;
solls fressen, schrieen alle.

Bei diesen Worten packte ihn d
Botsknecht mit beiden Händen, man hi
ihm den Mund auf, und der fromme Ma
brac

brachte zur gröſſern Ehre Gottes das Teller mit Wanzen herbei. Der Staatsmann sammelte itzt alle Kräfte, und rief aus vollem Halse: Es ist schwer, es ist abscheulich, ein solches Gericht zu sich zu nehmen, das läugne ich auch nicht; aber es ist kein Verdienst, sonst wärs auch ein Verdienst, wenn man sich erhängte: denn dieses ist gewiß nicht so leicht.

Verdienst, oder nicht Verdienst. Leicht, oder nicht leicht, Du mußt die Speise versuchen.

Ueberzeugt mich erst, wenn ich fehle — ich will mich belehren lassen: aber zwingt mich nicht Wanzen zu essen.

Sie hörten ihn nicht an. Man sperrte ihm den Mund auf, und zwang ihn mit Drohungen und Schlägen, das unangenehme Gerücht zu verzehren. Ich übergehe diejenigen Umstände, die sich bei einer so seltnen Mahlzeit schlechterdings ereignen, und die Folgen, die sie begleiten. Sein Begleiter pitriß ihn itzt halb ohnmächtig

dem wütenden Haufen. Er beredete ihn und seine übrigen Reisegefährten, um sich dem Spott des Pöbels nicht länger auszusetzen, mit ihm zu seiner Gevatterinn zu gehn, die gleich in der Nähe wohne. Er rühmte ihre Dienstfertigkeit. Die Umstände zwangen sie sein Anerbiethen nicht auszuschlagen.

Vier und zwanzigstes Buch.

Die Frau Gevatterinn, oder die außerordentliche Gnade.

Die Frau Gevatterinn war ein dickes rundes Weib, hatte ein paar schwarze Augen, sprach zu Zeiten witzig, war immer sehr lebhaft in Gesellschaft, und trank wohl auch ein Gläschen Wein auf Gesundheit der Gäste. Andächtig und verliebt blätterte sie itzt in einer Hauspostille, und warf das Buch itzt wieder weg, wenn sie einen gutgewachsnen, oder artigen Menschen sah; sie genoß seiner Jugendkraft,

oder seiner männlichen Stärke so lang, bis sie wieder der Geschmack für die Hauspostille einnahm. So wechselte sie mit ihren Liebhabern und ihrer Hauspostille, und lebte mit beiden in einem guten Vernehmen. Ihr Mann besorgte die Handlung, er war in Geschäften verreiset, und sie hatte ihn schon drei Jahre nicht gesehn, und drei Jahre nichts von ihm gehört, und drei Jahre nichts von ihm gelesen. Wenn eine Frau bei solchen Umständen getreu ist, so will das viel sagen — und doch rühmte sie nicht selten in Gegenwart ihrer Bekannten ihre Liebe und unveränderliche Treue gegen ihren Mann.

Die Frau Gevatterinn empfieng ihre Gäste auf das freundlichste. Ihr Führer erzählte ihr die Begebenheit mit dem Heiligen, der den Staatsmann Wanzen zu essen zwang, und ersuchte sie, den unglücklichen auf ihrem Bette ausruhen zu lassen, und ihm dann eine gute Brühe zu machen, die ihm den Eckel von der vorhergehenden Mahlzeit benehme, worauf allenfalls ein

gutes Glas Wein folgen könne, den M
gen zu ſtärken *).

Iſt freilich eine Vermeſſenheit, ſpr
das runde Weib mit einer bedeutenden N
ne, iſt freilich eine Vermeſſenheit mit
nem Heiligen zu zanken, doch deswe
ein ganzes Teller voll Wanzen eſſen,
wohl auch keine Kleinigkeit. Nun geb
den Sie ſich nur, ich werde Sie auf
beßte bedienen: aber gefehlt haben
doch, daß Sie mit einem Heiligen zank
Nicht wahr? Sie haben gefehlt, und
kennen es auch?

Ja

*) An keinem Orte ſagt der Verfaſſer, daß
Staatsmann ſich den Mund ausgewa
habe, und das that er doch gewiß. Ei
wichtiger Umſtand hätte nicht ſollen ü
gangen werden: denn dem Leſer bleibt
immer der Zweifel übrig, ob er ſich
Mund mit Brunnenwaſſer oder Roſenw
ausgewaſchen habe.

Ja, ich fehlte; ich hatte die Narrheit, ich wollte aus einem Narren einen vernünftigen Menschen machen.

Wie? Was? — Sie sagen — Ein Heiliger ein Narr — — Herr! ich kann Sie in meinem Hause nicht länger bewirthen, man würde mich für eine Ketzerin halten.

Nehmen Sies ihm nicht übel, unterbrach sie der Führer, er weiß nicht recht, was er spricht, er ist noch nicht recht bei sich.

Wenn er nur sagt, daß ers nicht so gemeint hat, so will ichs ihm gern verzeihn. Nun, ich weiß wohl, er hats nicht so gemeint. — Nicht wahr? Sie habens nicht so gemeint?

Nein.

So verzeih ichs Ihnen von Herzen gern. Wenn man nur seinen Fehler bekennt, oder entschuldigt, so kann ich ihn

leicht vergessen. So macht ichs mit me
nem Mann — er mußte mir gestehn, d
er gefehlt hatte, und dann verzieh ic
ihm auch gleich. — Der gute Mann, w
mag er sein! Lebt er wohl noch! Sch
drei Jahre — und ich hab ihn nicht g
sehn — habe nichts gehört von ihm! Vie
leicht seh ich ihn noch einmal wieder. D
Hoffnung bleibt mir freilich — Aber — D
Thüre öffnete sich. — Nun, wer kömm
da? Was wollen Sie, mein Herr? S
werden — Ei, du lieber Gott! das ist
mein Mann, mein Mann. Du bists ja.

Freilich bin ichs, Weibchen!

Aber so lang! drei Jahre — J
glaubte schon, Du wärest todt. So s
ich Dich doch wieder!

Und ich Dich auch. Hätts nicht me
geglaubt.

Aber drei Jahre! Wo warst Du denn
Du bist mir doch immer getreu geblieben
Itzt umarmten sie sich, und küßten sich rec
zär

zärtlich. Der ſich vielleicht wundert, wie Eheleute noch zärtlich ſein können, überlege nur, daß ſie ſich drei Jahre nicht ſahen. Nach dieſer Ueberraſchung grüßte er ſeine Gäſte, und ermunterte ſie zur Freude.

So ſage mir doch, unterbrach ihn die Frau: Wo warſt Du denn? Wo biſt Du herumgewandert? Warum haſt Du denn nicht ein einzigsmal geſchrieben? Du biſt mir doch getreu geblieben?

Geduld, Frau! Du ſollſt alles hören. — Du weißt, Geſchäfte zwangen mich, die Wohnung der Zufriedenheit zu verlaſſen. Ich will es kurz machen. Ich verreiſte in Handlungsgeſchäften nach Spanien. Meine Geſchäften fiengen an den erwünſchten Ausgang zu nehmen; allein ich ward krank — mein Zuſtand ſchien ſich zu verſchlimmern, man rief einen Geiſtlichen. Der Geiſtliche, der eine Gefahr fürchtet, fragte mich zuerſt: ob ich an einen Got glaube — Ich antwortete: Nein.

Glauben Sie, fuhr er weiter fort, daß nach diesem Leben ein anders sei, daß es also eine Belohnung und Strafe gebe?

Nein.

Glauben Sie, daß man ohne den wahren Glauben nicht selig werden könne?

Nein.

Glauben Sie, daß Sie erschaffen sind worden, um Gott zu dienen, und rechtschaffen zu leben?

Nein.

Glauben Sie, das große Wunder, das vom heiligen Vinzenz bekannt ist? — Die Obrigkeit hatte ihm verboten, Wunder zu wirken. Es geschah aber in der Zeit, da fiel ein Taglöhner vom Dache. Der heilige Vinzenz sah ihn fallen, er ward von Mitleid gerührt: allein er durfte ohne Erlaubniß der Obrigkeit keine Wunde wirken. Ein Heiliger ist zwar nicht verbun-

den

den der weltlichen Obrigkeit zu gehorchen, allein er thats; er befahl dem Taglöhner, der die Erde noch nicht berührt hatte, so lang in der Luft zu schweben, bis er die Erlaubniß, ihm das Leben zu retten, von der Obrigkeit erhalten hätte. Die Obrigkeit schlug ihm seine Bitte nicht ab; er kam zurück, und befahl dem Taglöhner, sich langsam, ohne sich zu beschädigen, auf die Erde zu lassen. Der Taglöhner ließ sich ganz gemächlich auf die Erde, und dankte dem Heiligen. Nun, glauben Sie dieses große Wunder?

Nein.

Wie! Dieses große Wunder, was noch nie ein guter Christ in Zweifel zog, dieses große Wunder glaubst Du nicht? Du bist ein Ketzer! Du bist ein Ungläubiger! Du kannst nicht selig werden! Du bist verloren; die höllischen Flammen erwarten Dich! Siehst Du die Teufeln nicht, die herumstehn, um Dich bald mit ihren Klauen zu zerreissen? Er hielt noch eine lange Rede in diesem Tone, eh er mich ver-

ließ. Endlich ward ich nach einigen Wochen wieder gesund, und man sagte mir, daß ich mich in großer Lebensgefahr befunden, und durch acht Tage kein vernünftiges Wort gesprochen habe. Ich erfreute mich kaum meiner Gesundheit, da kam ein Diener der heiligen Inquisizion, und sprach: Im Namen der heiligen Inquisizion — Sie sind mein Gefangner! Ich erschrack nicht wenig bei diesen Worten, und ich betheuerte, daß ich nichts gethan oder geredet hätte, was man mir als ein Verbrechen auslegen könne. — Ich mußte folgen, man warf mich in einen finstern Kerker, die Strahlen der Sonne drangen nicht in diese Finsterniß. Nach vierzehn Tagen verhörten mich die Väter der heiligen Inquisizion; ich beantwortete ihre Fragen, und sie schienen mit meiner Antwort zufrieden zu sein, aber ein dicker Dominikaner mit kleinen triefenden Augen trat hervor, und beschuldigte mich, daß ich die Wunderwerke des heiligen Vinzenz geläugnet hätte. Auf diese Beschuldigung betheuerte ich, daß ich mich nicht zu erinnern wisse, vom heiligen Vinzenz bei mei-

nem kurzen Aufenthalte jemals geredet zu haben. Der dicke Dominikaner mit den kleinen triefenden Augen beschuldigte mich der Lügen, indem er vor der ganzen Versammlung feierlich erklärte, daß ich in meiner Krankheit, da er zu mir wegen meines Seelenheils gerufen ward, ausdrücklich nebst andern Kleinigkeiten, die er itzt nicht berühren wolle, — so nannte er die vorhergehenden Fragen, die das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, und Belohnung und Strafe betrafen — die Wunderwerke des heiligen Vinzenz geläugnet habe. Bei dieser wiederholten Anklage schwur ich den heiligsten Eid, daß ich nie mit dem Dominikaner geredet, oder ihn jemals gekannt habe. Bei diesen Worten entbrannte der Dominikaner, seine kleinen Augen funkelten, er nannte mich einen Ketzer, einen Verläumder, einen Meineidigen, ich fuhr fort mich zu vertheidigen. Ehrwürdige Herren! sprach ich in einem gelaßnen Tone, ich war gefährlich krank, und wenigstens durch acht Tage nicht bei Sinnen, wie es mein Arzt bezeugen kann, es ist also sehr wahrscheinlich, daß mir der

ehr-

ehrwürdige Vater alle diese Fragen vorlegte, da ich meiner Sinne beraubt war, und also das Falsche von dem Wahren nicht unterscheiden konnte. Der Dominikaner legte meine Vertheidigung für eine List aus, durch welche ich der Gerechtigkeit zu entfliehen suche. Man führte mich ins Gefängniß zurück, nach acht Tagen verhörte man mich wieder, auch der Arzt, auf den ich mich berief, ward vorgeladen. Der Arzt versicherte, daß ich durch acht Tage geraset, und selbst nach der Zeit hinlängliche Beweise einer geschwächten Vernunft gegeben habe. Aber der Arzt fand wenig Glauben bei den Ketzerrichtern; denn sie beschuldigten ihn selbst der Freigeisterei, weil er eine gründliche Schrift wider die Ehlosigkeit der Geistlichen herausgegeben hatte. Er bewies nämlich aus den Gründen der Arzneikunst, daß eine zu strenge Enthaltsamkeit einem gesunden starken noch ungeschwächten Menschen die nachtheiligsten Folgen zuziehe, die Ehlosigkeit auf der andern Seite den Weg zu den schändlichsten Ausschweifungen eröffne, und endlich zur allgemeinen Verderbniß der Sitten

beitrage, da man der menſchlichen Natur das Menſchliche einmal nicht benehmen kön-ne, ſo dörfe man ſich nicht wundern, wenn die ehloſen Geiſtlichen den Ehmännern ſo gefährlich ſeien, daß ſie auf dieſe Art die Sitten durch ihr übles Beiſpiel verderben; er übergeht nicht die häufigen Verführun-gen im Beichtſtuhle, und dann den Nach-theil von Seite des ſchönen Geſchlechts, da eine große Anzahl zu heurathen ver-hindert wird, und alſo die Ausſchweifung in jeder Betrachtung befördert. Dieſe Grundſätze hatten für ihn keine günſtige Meinung erweckt. Sein Zeugniß galt we-nig, man ſchleppte mich wieder ins Ge-fängniß zurück. Niemand wußte von mei-nem Aufenthalt, und es war mir auch nicht erlaubt, an Dich, oder an meine Freunde zu ſchreiben. Nach drei Jahren hatte man erſt beliebt ſich zu überzeugen, daß ich alle die Fragen, die man mir vorlegte, im Wahnſinn beantwortet habe. Man befreite mich aus meiner Gefangenſchaft, und ſo ſeh ich Dich dann wieder, trautes Weib-chen!

Ach! hatt ich doch nicht gehofft, Dich je wieder zu sehen! Du bist mir doch immer getreu geblieben?

Wie Du doch so fragen kannst! — Nun, Du bist hier in guter Gesellschaft.

Wie Du siehst. Ein wunderbarer Zufall führte die Herren zu mir. — Sie erzählte itzt ihrem Manne die Begebenheit des Staatsmanns mit dem Heiligen. Gott sei Dank, rief der Mann nach dem Ende der Erzählung, Wanzen hab ich doch nicht essen dörfen. So weit ists doch noch nicht mit mir gekommen. Indem er noch sprach, lief ein kleines Kind, da die Kindeswärterinn die Thüre offen stehn gelassen hatte, eilfertig mit Thränen in den Augen zur Mutter, und schrie aus vollem Halse: Mutter — Der Fritz will mich nicht mitspielen lassen.

Was ist dann das? rief der Mann bestürzt. Du bist mir doch immer getreu geblieben?

Er

Er redete noch, da kam ein anders Kind, hängte ſich an die Frau Gevatterinn, und ſprach in einem ſchmeichelnden Tone: Mutter! warum hat mich denn der Fritz verklagt?

Was iſt denn das? rief der Mann wieder, Weibchen! Du biſt mir doch getreu geblieben?

Itzt kam die Kindeswärterinn noch mit einem Kinde auf dem Arme.

Was iſt denn das? Drei Kinder. Wie: gehören ſie Dir Weibchen? Du biſt mir doch getreu geblieben?

Warum denn nicht! — Wenn auch alle drei Kinder mir zugehören, ſo kann ich Dir doch wohl getreu geblieben ſein: denn ſie gehören auch rechtmäßig Dir zu.

Drei Kinder. Weib, ſcherzeſt Du?

Nicht im geringsten, es sind mein drei Kinder, und also auch die deinen. Wil helm! Friz! seht, das ist Euer Vater.

Verdammt! — Willst Du mich un sinnig machen?

Alle drei Kinder gehören uns, un ich bin Dir doch getreu geblieben.

Ich hatte vor meiner Abreise kein Kinder, und itzt sind drei Jahre vergan gen, daß ich verreiste, und itzt sind ic drei Kinder, und Du willst mich bereden daß sie mir sollen zugehören. Es ist nich anders möglich, Du mußt den Verstan verloren haben.

Ich bin noch bei gutem Verstand Weiß Du Dich denn nicht zu erinnern daß wir, weil wir keine Kinder hatten nichts so sehnlichst wünschten, als Kinder daß wir nicht selten zum Himmel flehten er möchte unsre Wünsche einmal erhören Wir legten sogar ein feierliches Gelüb ab —

Wa

Was soll das Geschwätz?

Nichts anders, als daß der Himmel endlich unser Gebeth einmal erhört hat.

Aber drei Kinder unter meiner Abwesenheit — Ich habe gewiß nichts dazu beigetragen.

Was folgt draus?

Weib! hältst Du mich für einen Narren?

Nicht im geringsten. Du siehst einmal, daß der Himmel unser Gebeth erhört hat, daß wir ihm für eine außerordentliche Gnade danken müssen — eben deswegen außerordentliche Gnade, weil Du nichts dazu beigetragen hast: denn hättest Du etwas dazu beigetragen, so wärs ja gar keine Gnade mehr, so wäre ja alles so ganz natürlich hergegangen, was uns gewiß nicht so viel Ehre gemacht hätte, als uns itzt diese sonderbare Gnade macht.

Aber mußte ich eben diese sonderbare Gnade erhalten, da ich verreiset war!

Genug. Der Himmel kann dem Menschen eine Gnade ertheilen, wann er will. Wir können die Wohlthaten von oben doch auf keine gewisse Zeit einschränken!

Das ist wohl wahr. — Aber ob diese drei Kinder als eine besondre Gnade von oben zu betrachten sind, da zweifl ich noch ein wenig.

Wie! Du kannst an der Treue Deiner Gattinn zweifeln? Ein solcher Verdacht muß mir das Herz durchbohren. Bei diesen Worten wandte sie sich von ihm und weinte.

Der gute Mann überlegte itzt, daß es ihm zur größern Ehre gereiche, wenn er die drei Kinder für eine Gnade von oben, als für einen Beweis von der Untreue seiner Frau gelten ließe. Zu diesem Beweggungsgrunde kann man noch hinzusetzen, daß man in einer dreijährigen Gefangenschaft,

ſchaft, weil man die Wunderwerke des heiligen Vinzenz ſollte geläugnet haben, ſich leicht einen ſtärkern Glauben an Wunderwerke erwerben könne.

Unſre Reiſegefährten erſtaunten nicht wenig über die fromme Beruhigung des Ehmanns. Er merkte ihre Verwundrung. Meine Herren! ſo redete er ſie an, ich weiß, meine Frau iſt mir getreu. Hat ſie recht, ſo iſt es mir auch recht, und hat ſie nicht recht, ſo kann ich doch nichts anders thun, als ihr Recht geben, und ſo die Eintracht in der heiligen Ehe erhalten. — Sie waren Gäſte, ſie waren freundlich in ſeinem Hauſe aufgenommen worden, der Wohlſtand foderte es alſo, daß ſie ihm recht gaben. Der gute Ehmann war damit zufrieden, und bewirthete ſie auf das beſte. Nachdem ſie geſpeiſt hatten, begaben ſie ſich zur Ruhe. Da die Sonne aufgieng, ſtanden ſie eiligſt auf, und dankten der Frau Gevatterinn und ihrem guten Ehmann für die freundſchaftliche Bewirthung.

Fünf und zwanzigstes Buch.

Der Weltweise.

Sie haben itzt einen vielleicht zu leichtgläubigen Ehmann gesehen, sprach der Führer, allein itzt werden sie einen Filosofen, einen Menschenfreund, einen Weisen sehen, den nichts in seiner Ruhe stören kann; er hat viele Unglücksfälle ausgestanden; aber sie haben seine Standhaftigkeit nicht erschüttert, er ist sich immer gleich geblieben. Ich zweifle nicht, daß wir gut aufgenommen werden. Er sprach noch vieles zu seinem Lobe. Unter diesem Gespräche erreichten sie seine Wohnung. Der Weise nahm sie sehr gleichgiltig auf, und fieng ihnen, nachdem sie ein wenig vertrauter miteinander geworden waren, einige Begebenheiten seines Lebens zu erzählen, an. Ich stamme von einer adlichen Familie ab: aber ich schätze diese Ehre nicht; ich litt in meiner Jugend einige harte Züchtigungen, aber sie haben mich nicht gebessert. Mein Vater starb, er hinterließ mir ein großes

Ver-

Vermögen: aber ich hab es verschwendet, ich bewarb mich um ein schönes Mädchen, ich heurathete sie, aber ich liebte sie nicht. Ich ließ mich von ihr scheiden, sie starb bald vor Gram: aber es hat mich noch nie beunruhigt; ich heurathete dann eine reiche Wittwe, aber ich schätzte sie nicht. Sie starb an der Schwindsucht, und ich weiß nicht, wie sie mir itzt noch einfallen kann. Ich schritt zur dritten Ehe, meine Frau war sehr tugendhaft, aber ich hatte sehr viel Langweile mit ihr. Unterdessen hatte ich aus Langweile mit meinen vorigen Frauen einen Knaben und ein Mädchen erzeugt. Ich gab ihnen einige väterliche Lehren, sie achteten sie nicht, und ich achtete es noch weniger. Mein Sohn begieng eine Thorheit nach der andern, überhäufte mich mit Spott und Schande: aber ich bin immer der Meinung gewesen, daß mich seine Schande nicht im geringsten treffe, er flüchtete sich nach einer Zeit verschiedner Kleinigkeiten wegen, als da sind, daß er falsche Wechsel ausstellte, unächte Diamanten für ächte ausgab, auch verschiedne Handschriften sehr künstlich nachmachte, aus seinem

Vaterland, ich hörte nichts von ihm; meine Tochter ward von einem Markis entführt: ich habe mich auch darnach nicht viel um sie bekümmert. Nach diesen unbeträchtlichen Begebenheiten ereignete sich noch ein andrer Zufall von eben keiner grosen Wichtigkeit; ich hatte mich verreiset, ich kam zurück, und man erzählte mir ganz kurz, man hätte meine Frau in einem Ehebruche betreten, und sie zu meiner Genugthuung in ein Kloster geschickt. Mir war die ganze Sache sehr gleichgiltig. Ich ward noch zugleich überzeugt, daß sie unterdessen mit dem Reste meines Vermögens eben nicht haushälterisch müsse gewesen sein, ich fand mich bald von allen Kostbarkeiten, und in der Folge auch von dem Nothwendigen entblößt, meine Gläubiger drangen in mich, ich setzte ihnen aber ein gutes Glas Wein vor, und stopfte mir meine Pfeife Tobak; sie drohten mir mit einem Verhaft, ich sagte es ihnen ganz frei unter die Augen, sie möchten nach ihrem Belieben schalten und walten, ich könnte einmal ihren Forderungen nicht genug thun, da ich nicht das geringste besäße, ausgenommen meine

eigne

Perſon, die ihnen zu Dienſten ſtände.
Ihrer Perſon iſt uns wenig gedient,
einer aus den Gläubigern. — Warum
, erwiederte der andre, es iſt doch
als nichts, wir können ihn licitando
ufen? Ein guter Einfall! unterbrach
er dritte. Auf dieſe Art ward beſchloſ-
mich licitando zu verkaufen. Der
zur öffentlichen Steigerung ward feſt-
t. Es fanden ſich verſchiedne Liebha-
ein, die ihren Vortheil bei dieſer Ge-
nheit ſuchten, die meiſten giengen vor-
, und beſahen Uhren, geflickte Kleider
andre Koſtbarkeiten. Nachdem man
dieſe koſtbaren Geräthſchaften verkauft
e, kam die Reihe auch an mich. Man
te mich ſchon ausrufen, als noch je-
d unter den Ausrufern erinnerte, daß
Käufer nach einem ſilbernen Nachttopf
agt hätte; der ſilberne Nachttopf ward
noch vor mir ausgerufen. Jeden an-
n würde es verdroſſen haben, ſich ei-
Nachttopfe nachgeſetzt zu ſehen: aber
warf nicht den geringſten Unwillen, we-
auf den Ausrufer, weder auf den Nacht-
f. Man betrachtete mich von allen Sei-

ten, die Schönen giengen ungerührt vorüber; denn jener war meine Nase zu klein, und dieser gefielen meine Augen nicht; andern, die ein wenig bucklicht waren, oder nur mit einem Auge sahen, gefiel ich zwar, aber ihre Bescheidenheit wagte es nicht, sich weiters zu erklären. Endlich kam eine alte Witwe, die ein wenig über 60 zählte; sie nahm ihr Fernglas und betrachtete mich sehr genau, dann hustete sie dreimal, und lächelte sehr anmuthig. Sie wandte sich dann ein wenig weg, und stand in Gedanken, als sie sich auf einmal sehr hastig auf einem Fuße zu mir drehte: Sind sie von Adel? dies war ihre erste Frage.

Ja.

Wollen Sie mich heurathen?

Mir gilt es gleich.

Mir auch, antwortete sie ganz kalt.

Da mir einmal alles sehr gleichgiltig war, so stand ich nicht an, ihr meine Hand

zu reichen. Entzückt über meine Einwilligung, bezahlte ſie die Summe, um welche ſie mein Herz licitando gekauft hatte, und ich hatte die Ehre ſie nach Hauſe zu begleiten. Unſre Vermählung ward bald vollzogen, ſie tanzte, und gab ſich das Anſehen der Jugend; aber bei jedem Schritte wankten ihre Kniee, bei jedem Blicke, den ſie auf mich warf, ſeufzte ſie ſehr beweglich, und bei jedem Worte huſtete ſie; die Gäſte lachten über ſie, ich lachte mit, ſie lachten auch über mich, ich lachte auch mit. Ich lebte ein ganzes Jahr mit ihr; ſie ſtarb, und ich glaubte keine Urſache zu haben, zum Lachen, oder zum Weinen, ich lachte alſo nicht, und weinte auch nicht. Die Alte hatte ein Teſtament hinterlaſſen, und mich als eine bewegliche Sache, oder res mobilis ihrer Tochter legaliter vermacht. Ihre Tochter war ſehr jung, und ſehr ſchön: ſo hatte man mir öfters geſagt. Sie betrachtete mich ſehr aufmerkſam, und da ſie wieder meine Lenden nichts einzuwenden hatte: ſo hatte ſie auch wider das Teſtament nichts einzuwenden. Die Vermählung ward vollzogen. Die Hochzeit machte viel

Aufsehen, die Gäste waren zahlreich, u
das Vergnügen schien an allen Orten
herrschen; die Gäste entfernten sich endlich
ich folgte meiner Braut in die Brautkam
mer; sie stellte sich Anfangs sehr schüchtern
Ihre Schüchternheit hatte für mich nicht
viel Reize, wie sie es vielleicht dachte;
wurde izt sehr lebhaft, und ich blieb kal
sie sprach von Simpathie, Harmonie, Em
pfindung, und den unerklärbaren Dra
der Liebe; ich fragte sie aber ganz gelassen
ob sie sich nicht müde getanzt habe, u
also ruhen wolle; sie fieng über meine Fr
ge ein wenig zweideutig zu scherzen an,
betheuerte aber sehr ernsthaft, daß ich m
de sei, und mich von Herzen nach der Ru
sehne. Nach der Ruhe? unterbrach sie mi
verwirrt, und wornach sehnen denn S
sich? unterbrach ich sie kaltsinnig. Ebe
falls nach der Ruhe, antwortete sie ga
verdrießlich. Ganz recht, sprach ich hieran
wir werden gute Eheleute werden, wir habe
beide gleiche Wünsche. Ich entkleidete mi
izt, die aufgehende Sonne weckte mich un
die Neuvermählte. Ich stand auf, zo
me

meine Kleider an, der Tag war schön, ich wollte mich aufs Land begeben; ich öffnete die Thüre, und wollte gehn, meine Gemahlinn rief mich zurück, sie sagte mir sehr ernsthaft, daß ich mit ihr vermählt sei. — Seit gestern, wenn ich mich recht zu erinnern weiß, so unterbrach ich sie, und gieng meine Wege. Ich bin izt mit ihr zehn Jahre vermählt, und die Leute wollen mich versichern, daß sie noch liebenswürdig sei, sie sagen, ich wäre sehr glücklich, eine Frau mit so vielen Vorzügen zu besitzen. Wenn sie Vorzüge hat, so ist es gut: aber daß ich deswegen glücklich sein sollte, begreif ich nicht. Er sprach noch, als ein Briefträger ihm einen Brief übergab; er brach ihn auf. Nachdem er ihn gelesen hatte, sprach er in einem sehr filosofischen Tone: Meine Herren! ich erhalte eben die Nachricht, daß mein Sohn, von dem ich schon lange Zeit nichts erfuhr, weil er einen Strassenraub begieng, vor einigen Tagen gerädert ward. Unsre Reisenden erstaunten nicht wenig über seine Gleichgiltigkeit, und schon kam der zweite Bothe mit einem neuen Brief, er las ihn, und

sprach

sprach mit einer gleichen Gemüthsverfassung? Ein wunderbarer Zufall, meine Herren! meine Tochter, von deren Aufenthalt ich nichts wußte, ist vor drei Tagen im Spitale an der Lustseuche gestorben. Sie sehn, wies so wunderbar auf der Welt zugeht! — Da er diese Sittenlehre mit seiner gewöhnlichen Gründlichkeit vortrug, hörte man auf allen Seiten ein verworrnes Geschrei: Sie ist fort, sie ist fort. Ein Bedienter stürzte ins Zimmer, und schrie halb außer Athem: Sie ist fort, sie ist fort, die Küchenmagd schrie sehr ängstlich zum Fenster hinauf, wo der Bediente stand: Sie ist fort. Der Kutscher stand im Hofe, und streckte sich in die Länge und schrie: Sie ist fort. Jtzt war es nicht mehr möglich, der Weltweise ward durch dieses wiederholte Geschrei gezwungen zu fragen, wer denn wohl fort sei. — Jsts meine Frau, die fort ist? wollte sie nicht mehr mit mir leben: so hat sich recht gethan, und ich sehe nicht ein, warum Ihr um eine Kleinigkeit so viel Lärmen macht. — Nicht Ihre Frau, gnädiger Herr, unterbrach ihn der

Be-

Bedienter, nicht Ihre Frau iſt fort: aber die junge Nachtigall, die ſo ſchön ſingt —

Was, meine Nachtigall! meine Nachtigall! — Verwünſcht! Geht, ſucht ſie zu fangen. Meine Nachtigall! — Nachläßige Bedienten! auf die ich mich ſo wenig verlaſſen kann, ich werde Euch alle abdanken. Verzeihn Sie, meine Herren, ich muß gehn, muß ſehn — leben Sie wohl. Er ſtürzte in größter Eile zur Thüre hinaus.

Unſre Reiſenden konnten vor Erſtaunen kaum reden; ſie konnten ſich nicht erklären, daß einen Mann, der für Schönheit, Reichthum, Ehre, Gemahlinn und Kinder kein Herz hatte, der Verluſt einer Nachtigall rührte. Ihr, die Ihr ſtolz genug ſeid, einen Ruhm in Eurer Verläugnung zu ſuchen, und mit einer angenommnen Gleichgiltigkeit prahlet, denkt immer bei dem Geſang einer Nachtigall, ob es nicht diejenige ſei, die dem ſtolzen Weltweiſen entfloh, um die ganze Welt auf ſeine Thorheit aufmerkſam zu machen.

Sechs und zwanzigstes Buch.

Duldung. Das Recht der Natur. Das Recht der Narren.

Wie! ist das der Weltweise, von dem Sie zuvor mit so vielen Lobeserhebungen sprachen? so riefen fast zu gleicher Zeit der Staatsmann, der Mathematiker, der Alterthumskenner. Jeder Mensch hat seinen Fehler, unterbrach sie ihr Führer: aber für itzt wollen wir uns nicht mit ihm beschäftigen. Ich höre eine angenehme Musik, sie ladet zum Vergnügen ein; lasset uns in den Saal gehen. Unsre Reisenden hatten noch keinen Begriff von den Lustbarkeiten der Bewohner der Wohnung der Zufriedenheit; die Neugierde führte sie in den Saal. Eine Musik, die das Ohr anstatt zu ergötzen, betäubte, rauschte ihnen entgegen, und ein Wirbel von Staub walkte um sie, füllte ihre Nasen, und entzog ihnen den Tag. Sie konnten keine frische Luft schöpfen, und die unangenehme Dünste,

ſie; die von allen Seiten ſich verbreiteten, erweckten ihnen Eckel. Zwang, Verwirrung, Unſinn, Rangſtreit, Thorheit, Trunkenheit, Mißvergnügen und Freude, Flüche und Seufzer, Zärtlichkeit und Grobheit, Weinflaſchen und Liebesbriefe, gebratne Kapaune und Verſe, alles mengte ſich untereinander, in dieſer allgemeinen Gährung hatte jeder ſeine Flaſche mit dem groben Theile von Verſtand, den er ſonſt beſas, gefüllt im Munde — und leider im Kopfe keinen. Gewiß ſchloß keine von ſo vielen Flaſchen eine feinere Materie in ſich, als die des Rolands ſeine, von welcher Arioſto uns verſichert, daß ſie gewiß nicht die feinſte war. Hier ſtellte ſich ein Mädchen zur allgemeinen Anbethung dar; ihr Stolz ſehnte ſich nach Eroberungen, und ihr Herz ſchmachtete im Verborgnen nach Liebe; ſie verhöhnte ihren getreuen Liebhaber, ſie hielt es für Mode aus Wohlſtand, wie ſie ihr Betragen nannte, ſich ſelbſt unglücklich zu machen. Einer andern ſchmeichelte es ungemein, wenn ſie den Verehrer ihrer Reize durch ihren Leichtſinn zur Eiferſucht reitzte; ſie ſprach mit jedem

ver-

vertraut: der unglückliche Liebhaber entdeckte es; er wollte ihr die Freude nicht gönnen, an seiner Eifersucht ihren Eigensinn zu weiden; er ahmte ihr nach, nahm eine Kälte an, und sprach mit jedem Mädchen zärtlicher als mit ihr. Sie suchte ihren Unwillen zu verbergen: aber ihr Betragen verrieth sie, sie ward beleidigend, den Liebhaber freute es, sie auf diese Art gestraft zu haben; er nahm ihre versteckten Vorwürfe mit einer bittern Gleichgiltigkeit auf. Die Verstellung hörte bald von beiden Seiten auf, und ihre Liebe ward in Haß verwandelt. Dort zwang ein ungestümmer Gast ein Mädchen zum Tanze, um sich an ihrem Widerwillen zu ergötzen, da sie eben ihrem Liebhaber die Hand reichen wollte. Diese schmachtete neben ihrem Geliebten; sie sprach von Zärtlichkeit und Empfindung; er zeigte ihr aber das volle Glas, und leerte es auf einen Zug aus: Jene betheurte in Gegenwart vieler Personen, daß sie durch ihr strenges Betragen jeden ungestümmen Liebhaber abwies, daß kein Jüngling es gewagt habe, ihr einen Kuß zu rauben. Sie war sehr häßlich,

man

man hatte keine Urſache an der Wahrheit zu zweifeln; die Gäſte lachten nicht wenig über ihre Einfalt; ſie dachte nicht, daß ſie häßlich war, ſie legte das Gelächter der Gäſte, als ein Zeichen aus, daß man ihr nicht ſo viel Standhaftigkeit zutraue; ſie wiederholte von neuem ihre vorigen Betheurungen. Beweiſen Sie nicht länger eine ſo unläugbare Sache, unterbrach ſie einer der Anweſenden, wir haben nicht die geringſte Urſache Ihre Worte in Zweifel zu ziehn. Ihr ehrliches Geſicht iſt uns allen hinlänglich Bürge dafür. — Die Thörinn! Sie war eitel genug, auch dieſe Antwort zu ihrem Vortheile auszulegen. Itzt ſah man umgeſtürzte Weinflaſchen, zerbrochne Gläſer, umgeworfne Tiſche, Trunkenheit und Ausſchweifung anſtatt des Vergnügens. Das ſind Freuden, rief der Staatsmann, das ſind Ergötzungen, die den Körper ſtärken, und den Geiſt erheitern ſollen! und ich entdecke nichts als das Gegentheil, dieſe Elenden ſind ſo matt und entkräftet, als wenn ſie die ſchwerſte Arbeit verrichtet hätten. Er wollte weiter fortfahren, als ihn Stefan auf das Teller voll Wanzen erin-

nerte; er hielt es also für rathsam zu schweigen.

Ein schöner wohlgebildeter Jüngling reitzte itzt seine Aufmerksamkeit, die Schwermuth hatte seine Stirne in eine düstre Wolke gehüllt, er stand in tiefen Gedanken, und gieng zu Zeiten sehr hastig: — Was anders, als die Liebe, die Sorge der Jugend wird sein Herz mit dem tödtenden Gifte der Schwermuth angesteckt haben, so dachte der Staatsmann bei sich selbst, da er ihn länger betrachtete. Indem er sich mit diesen Gedanken beschäftigte, näherte sich dem schwermüthigen Jüngling einer der Gäste; wilde Freude lachte aus seinen schwarzen Augen, mit dem Glas in der Hand taumelte er mit diesen Worten auf ihn zu. Trink, Freund! Hier ist der Ort nicht sich Grillen zu machen, vergrabe sie im Wein. Er reichte ihm das Glas.

Ich habe genug getrunken. Das Uebermaas ist mir schädlich.

Trink, sag ich Dir.

Der Jüngling weigerte ſich.

Trink, ſag ich noch einmal. Trink, Hund! oder ſtirb! Er ſetzte ihm den Degen auf die Bruſt.

Er wollte trinken. Auf einmal ſtürzte ein andrer gegen ihn: Trink nicht, ſchrie er aus vollem Halſe, trink nicht, oder Du biſt des Todes! — ein Weiſer trinkt nicht immer, er denkt auch ſeinen Geiſt zu zieren.' — Hier lies einmal dieſe Verſe.

Trink, ſchrie der erſte, Du biſt des Todes, wenn Du es nur wageſt, einen einzigen Vers zu leſen.

Dieſe Verſe mußt Du leſen, rief der andre, und ſetzte ihm eine geladne Piſtole auf die Bruſt, Du mußt dieſe Verſe leſen, oder ich ſchieße Dich todt.

Trink, oder ich erſteche Dich.

Lies dieſe Verſe, oder ich erſchieße Dich.

Was soll ich thun! Was kann ich thun! rief der bestürzte Jüngling.

Ich ersteche Dich.

Ich erschieße Dich.

Hört mich doch nur an. Ich liebe den Wein nicht, und verstehe mich nicht auf Verse: aber ich liebe.

Trink! — ich ersteche Dich.

Trink nicht, oder ich erschieße Dich.

Der erste machte itzt Bewegung dem Unglücklichen das Herz zu durchbohren, und der andre ihn zu erschießen. In dieser äußersten Verlegenheit griff er mit der Rechten nach dem Wein, und mit der Linken nach den Versen. Da die meisten Gäste tanzten, und es den übrigen nicht erlaubt war, sich in diesen Streit zu mengen, weil die beiden Narren, die den schwermüthigen Jüngling in diese Verlegenheit gesetzt hatten, von Adel waren — ein

Vor:

Vorrecht, welches hier mehr galt, als das Recht der Natur — so sah er sich ohne Rettung. Der Alterthumskenner, der ungefähr dazu kam, ward von dem Anblicke des Jünglings zum Mitleid gerührt: denn er glaubte in den Gesichtszügen des Jünglings ein griechisches Ideal zu entdecken, da er für alles, was einiges Alterthum verrieth, eingenommen war: so machte der Jüngling den lebhaftesten Eindruck auf ihn, die Stirne war, nach seinem Urtheile, sanft gewölbt, so wie man sie bei den Meisterstücken der Griechen findet, und die Augen sprachen Würde und Hoheit, kurz, er entdeckte in jeder Mine etwas Antikes, und es kostete ihn nicht viel, den schönen Jüngling mit dem Antinous zu vergleichen. Er konnte sich nicht enthalten, eh er ihm zu Hilfe eilte — so hatte ihn die Liebe für die Alterthumskunde eingenommen! — die Verse des lateinischen Dichters auf den Antinous bei sich herzusagen:

Dum dubitat natura, marem faceretne puellam:
Factus es, o pulcher pene puella puer!

Diese Verse, weil sie ein lateinischer Dichter gemacht hatte, und also einiges Alterthum verriethen, begeisterten ihn in einem so hohen Grade, daß er auf die Streitenden drang, dem ersten den Degen, und dem zweiten die Pistole aus der Hand schlug. Was that Euch der Jüngling mit der griechischen Stirne? rief er ihm erbittert zu, seid duldend, überzeugt ihn, wenn ihr könnt, oder laßt ihn denken, was er will. — Nun hört mich an, oder ich erwürg Euch alle beide mit meinen eignen Händen, ich will Euch beweisen, daß dieser Jüngling eine vollkommne griechische Fisonomie hat, Antinous war nicht schöner gestaltet, als er. —

Was geht uns Antinous an? sprach der erste.

Höret mich an, oder ich erwürge Euch, rief der Alterthumskenner; höret mich an, itzt ergriff er mit der Rechten den Degen, und mit der linken die Pistole, die beiden Werkzeuge, die er den Streitenden aus der Hand geschlagen hatte. Von diesem An-

tinous erzählt man, daß er beim römischen Kaiser —

Herr! rief der erste, Ihr seid wahnsinnig, was wollt Ihr mit Eurem Antinous? Laßt mich trinken, oder denken, was ich will.

Mache mir keine Umstände, wenn Du einen Tropfen trinkst, so durchbohr ich Dir das Herz.

Laß mich meine Verse lesen, sprach der zweite.

Wenn Du nur einen Vers zu lesen wagst, so erschieß ich Dich.

Ich liebe, laßt mich von meiner Schönen schwärmen, unterbrach ihn der Jüngling in einem zärtlichen Tone.

Das kannst Du ein andersmal — itzt sprich kein Wort von Liebe. Hört vom Antinous, oder ich ermorde Euch alle drei. —

Die Bildsäule, die den Antinous vorstellt, und welche —

Halt, schrie der erste, bist Du von Adel?

Wozu das? Ich erzähle vom Antinous.

Und Du wagst es, uns auf diese Art zu begegnen, da Du nicht von Adel bist? Weißt Du nicht, daß es einem gemeinen Manne nicht erlaubt ist, jemand wider einen Adlichen zu vertheidigen?

Nein, das wußt ich nicht, ich glaubte, das Recht der Menschheit sei stärker, als das Recht des Adels.

Da hast Du eine sehr irrige Meinung, und Du wirst davon gleich überzeugt werden. Er schrie itzt laut, daß ein gemeiner Mensch die Unverschämtheit habe, zwei Personen vom Stande anzugreifen. Auf sein Geschrei bemächtigte man sich des Alterthumskenners.

Der

Der Alterthumskenner vertheidigte ſich dadurch, daß er dem Jüngling zu Hilfe geeilt wäre. Ich glaubte, fuhr er fort, jeder Menſch hat das Recht, einen Menſchen wider jeden adlichen, oder unadlichen Mörder oder Räuber zu vertheidigen, und das iſt das Recht der Natur, was in den älteſten Zeiten ſchon geehrt ward.

Was Recht der Natur! Wir wiſſen nichts davon, ſchrie einer aus dem Haufen.

Was habt Ihr denn für ein Recht?

Was Recht! mit Eurem Recht! Wer Geld hat, hat auch recht, und hat ers nicht, ſo kann er ſichs leicht verſchaffen.

Das iſt das Recht der Narren. — Hört, ich will Euch berichten, daß die Bildſäule des Antinous —

Man hörte ihn nicht, man bemächtigte ſich ſeiner mit Gewalt. Er ward ver-

urtheilt fünfzig Streiche auf der Fußsohle auszuhalten. Vergebens wandte er wider diese Strafe ein, daß er sie nicht nach seinem Geschmacke finde, weil weder in der griechischen noch römischen Geschichte ein Beispiel von einer Strafe dieser Art vorkomme, und also fünfzig Streiche auf die Fußsohlen nicht nach dem Kostume des Alterthums seien. Aber seine Gründe machten keinen Eindruck auf den Richter, der weder die griechische noch römische Geschichte kannte; er ließ ihm fünfzig Streiche auf die Fußsohlen geben, ohne sich viel zu bekümmern, ob Herodot, Thuzidides, Tazitus oder Svetonius in ihren Werken einige Meldung davon gemacht hatten. Dann sprach er: Verzeiht mir, wenn ich Euch nach einem vielleicht zu neuen Gebrauch behandelt habe; ich bin kein großer Alterthumskenner; nur so viel weiß ich noch aus der Metaphysik, daß Eure Fußsohlen von Ewigkeit her bestimmt waren, durch fünfzig Streiche ganz mäßig erwärmt zu werden — und dafür kann ich nicht: denn das geschieht vermög der vorherbestimmten Harmonie. Auch halten wir nicht viel

auf

auf ein gewiſſes Recht, was ihr von der Natur herleitet, nnd aus welchem ihr beweiſen wollt, daß man erſt überzeugen müſſe, bevor man jemand die Monaden, aus welchen die Fußſohlen ohne Zweifel zuſammengeſetzt ſind, ein wenig in Bewegung ſetzt. Wir ſchließen bündiger, und nachdrücklicher, unſer Recht iſt unſer richterliches Anſehen, unſre Macht, und die Werkzeuge, die ſchwachen Köpfe, die dieſe Wahrheit nicht einſehen wollen, zu überzeugen, Galgen, Rad, Ruthe und Folter. Weil wir aber immer die Filoſofie in Ehren halten: ſo heben wir dadurch keineswegs den Zuſammenhang zwiſchen Urſachen und Wirkungen auf, wie ich Euch gar ſchön durch Euer eignes Beiſpiel überzeugen kann. — Daß wir Richter ſind, iſt die Urſache, daß Ihr fünfzig Streiche auf die Fußſohlen bekamt; die Wirkung von fünfzig Streichen auf den Fußſohlen, werdet Ihr wohl beſſer empfinden, als ich es Euch erklären kann. Eine jede Handlung hat ihre Folgen; ſie iſt alſo in ſich ſelbſt gut, oder ſchlecht. In dieſem Falle ſind die Folgen von fünfzig Streichen auf die

Fuß-

Fußsohlen, daß Ihr in Zukunft verträglicher sein werdet. Sollte Euch vielleicht ein Zweifel wider die Aechtheit meiner Schlüsse aufstossen, so wollen wir noch zur Zugabe Euch sagen, daß Ihr, im Falle Ihr stärker, als wir, und alle Einwohner der Stadt, die nun einmal so höflich sind, unsre Meinung als das Recht anzunehmen, wäret, so würdet Ihr uns wohl ebenfalls durch fünfzig Streiche auf die Fußsohlen beweisen, daß Ihr recht hättet; da hier nun einmal der Fall umgekehrt ist, und Ihr schwächer seid, als wir, so kann es uns zu Euch legaliter, oder gesetzmäßig, durch fünfzig Stockschläge von meinem Rechte und der Güte der Gesetze zu überzeugen. — Ich habe geredet.

Da der Alterthumskenner wider so überzeugende Gründe nichts einzuwenden hatte, miethete er sich eine Sänfte, und ließ sich nach Hause tragen.

Und nun hör auf, o Muse! mit Schlägen auf die Fußsohlen, meine Helden so unwürdig zu behandeln. Willst Du sie den

Hel-

Helden des Scarrons oder Hybergs ähnlich machen? Soll nach dem Beispiele dieser großen Männer kein Held anders, als nachdem er richtig seine Stockschläge, oder einige Ohrfeigen empfieng, aus Mund, Ohren und Nase blutend, seine Laufbahn vollenden? Nein, hebe deine Hand nicht wider meine Helden auf, einer Göttinn macht es wenig Ehre, wenn sie so freigebig mit Ohrfeigen und Stockschlägen ist.

Die Sonne weckte itzt unsre Helden zum drittenmal in der Wohnung der Zufriedenheit. Stefan seufzte nach dem Vater Isidorus, der Mathematiker beschwerte sich über die langen Brüste der Frauenzimmer, der Staatsmann über das Teller voll Wanzen, und der Alterthumskenner über seine Fußsohlen. Alle aber freuten sich zugleich, daß dieser Tag der letzte ihrer Prüfung sei. Sie hatten sich schon alle angezogen, als ihr Führer kam, und ihnen meldete, daß sie diesen Tag noch zu ihrem Vortheile anwenden könnten, indem die Akademie der Wissenschaften heut feierlich ihren Sitz eröff-

öffnen werde. Sie machten nicht viel Einwendung und giengen mit ihm.

Sieben u. zwanzigstes Buch.

Schauspiele im Narrenparadeise.

Kaum hatten sie sich von ihrer Wohnung entfernt, als sie in der Ecke eines Hauses folgende Schrift lasen. Heut wird man die Ehre haben den König Lear, und morgen den Prinz Hamlet aufzuführen. Sie hielten sich bei Durchlesung der Schrift nicht lang auf, und eilten dem Pallaste zu, in welchem sich die Akademisten eben versammelten.

Acht und zwanzigſtes Buch.

Mittel, alle Leidenſchaften aus dem Grunde zu heilen — und die Bürger alle gleich tugendhaft zu machen.

Sie hatten ſich alle geſetzt, als der Präſident der Akademie den Mitgliedern folgende Schrift vorlas: Meine Herren!

Ich habe Ihnen eine ſehr wichtige Entdeckung zu machen. Sie werden ohne Zweifel überzeugt ſein, welchen ſchädlichen Einfluß die Leidenſchaften auf den einzelnen Menſchen, und folglich auch auf den ganzen Staat haben. — Was iſt alſo wichtiger, als die Entdeckung eines Mittels, durch welches man alle Leidenſchaften aus dem Grunde heilen kann? Und ein ſolches Mittel, meine Herren, habe ich entdeckt. Ich ſelbſt habe dieſen glücklichen Verſuch gemacht. Unter allen Leidenſchaften iſt die gefährlichſte, die unheilbarſte ohne allen Zweifel die Liebe. Sie iſt die Mutter der

Ver-

Verwirrung, ſie iſt rachgierig, unbeſonnen, blutdürſtig, eine ſchändliche Verrätherinn der geheimſten Anliegenheiten, die Mörderinn ihrer vertrauteſten Freunde, Schmeichlerinn und Heuchlerinn zu gleicher Zeit, ſtolz und veränderlich, itzt bereit dem Todten das Leben zu geben, und nach einem Augenblick grauſam genug, dem vom Tode Erweckten ihr Geſchenk wieder zu rauben; itzt fleht ſie; dann droht ſie; itzt Siegerinn, itzt Sklavinn; ſie ſtiftet Friede, und bewaffnet Völker gegen Völker; ſie verändert ſich in alle Geſtalten, niemal ſich ſelbſt gleich; mit einer Hand wägt ſie die Schande, mit der andern die Ehre, und achtet die Schande und die Ehre nicht. Ihr ſeht alſo, welche ſchreckliche Folgen dieſe Leidenſchaft nach ſich ziehe; und Ihr ſeht zugleich, wie wichtig eine Entdeckung dieſer Art ſei, von welcher ich zuvor Meldung machte. — Und wie werdet Ihr erſt erſtaunen, wenn ich Euch weiter ſage, daß ich einen Jüngling, den dieſe Leidenſchaft verzehrte, von ihr geheilt habe! — Die Liebe hatte das Herz dieſes Unglücklichen erbeutet. Der Schlaf floh ihn; er nahm

keinen Antheil an Ergötzungen; immer von seiner Schwermuth umgeben, immer mit dem Gegenstand seiner Wünsche beschäftigt, verfolgte ihn die Langweile in der Gesellschaft der liebenswürdigsten Damen, und im Schooße der Freundschaft. Sein Herz ward von dem Gifte verzehrt, was ihn angesteckt hatte. Sein Elend rührte mich, ich wollte ihm seine Ruhe, seine Zufriedenheit wieder geben; ich verfaßte selbst eine gründliche Sittenlehre, in welcher ich die Liebe als die schädlichste Leidenschaft abmalte — ich malte stärker als Aretino, er las meine Sittenlehre; aber sie machte keinen Eindruck auf ihn. Ich fragte ihn eines Tags, ob er sich noch nicht entschließen könne, eine Leidenschaft zu hassen, die ich ihm in ihren schrecklichsten Folgen dargestellt hätte. — Die Liebe hassen! unterbrach er mich mit Ungestümm, hassen! Ich will sie hassen: aber ich kann sie nicht hassen. Sie verfolgt mich an allen Orten. Vergebens flieh ich in die Einsamkeit, meine Geliebte steht vor mir; ich finde sie in der Gesellschaft, durch die ich mich zu zerstreuen suche. Ich rede — und meine Ge-

danken tragen mich zu ihr; ich höre ihre Stimme, und ich antworte ihr in der Trunkenheit meiner Sinnen; sie winkt mir itzt, und, ah! ich flieh an ihren Busen, drück ihr den zärtlichsten Kuß auf ihre Lippen; unsre Seelen sind zusammengepreßt, unsre Herzen klopfen stärker, wir reden nicht mehr, wir starren mit offnen Augen uns an, und itzt schließt sie mich in ihre Arme, und ich drücke sie an mich; mein Herz strömt ihr entgegen, und itzt — und itzt sind ich, daß ich geschwärmet habe. Nichts, keine sterbliche Kraft kann meine Liebe heilen, sie wüthet in dem Innersten; sie hat mein Herz angesteckt, sie verzehrt mich. — Ein Seufzer erstickte das letzte Wort. Ich wiederholte von neuem meine Gründe wider die Liebe. Sie werden mir nie beweisen, so unterbrach er mich, daß ein Aug, aus welchem alle Grazien und Amoretten gucken, nicht entzücke, daß eine blühende Wange nicht gefalle, daß ein beredsamer Mund nicht bezaubre, und daß ein voller Busen nicht gemacht sei, um das Herz zu erobern. — Ich sah leicht ein, daß ich dieses freilich nie beweisen würde:

und

und doch wollte ich den Unglücklichen ret-
ten, ich beſchloß alſo ein anders Mittel
zu wählen, ich verließ ihn für itzt, und
kam den andern Tag wieder. Da die Seele
von dem Körper, und der Körper von der
Seele abhängt, ſo muß dasjenige, was
auf den Körper wirkt, auch auf die Seele
wirken. So dachte ich, und auf dieſen
Grundſatz baute ich mein Siſtem. Wenn
der Körper, ſo fuhr ich fort zu ſchließen,
wenn der Körper von den ſchädlichen Säf-
ten gereinigt, die ſtarke Wallung des Ge-
blütes gehemmt, daß Herz in einen ruhi-
gern Zuſtand verſetzt wird: ſo wird ohne
Zweifel auch die Liebe unterdrückt. Itzt
ſchritt ich zur Heilart, ich gab ihm zugleich
zum Brechen, und zum ſtark Laxiren ein.
Es machte Wirkung, den andern Tag gab
ich ihm noch ſtärker zum Laxiren ein. Nach
dem Mittagmal, welches ſehr karg geweſen
war, fieng er an gelaßner zu werden. Er
ſprach Anfangs von gleichgiltigen Sachen,
endlich kam er wieder auf ſeine Geliebte
Er rühmte ihren Anſtand, ihren Wuchs,
ihre Geſichtszüge, und ihren Geiſt. — Ge-
wiß, ſo fuhr er in einem nachläßigen To-

ne fort, gewiß besitzt sie viele Vorzüge — ihr Geist, ihre Anmuth, ihre Gestalt — — Ihre Augen scheinen die ganze Natur zu beleben — ihre Wangen — ihr beredter Mund, dieser verführerische Busen — — Hier schwieg er. Schade! fuhr er unwillig fort; Schade! daß die Nase ein wenig zu lang ist — und sie scheint mir noch ein wenig zu spitzig. — Doch das ist eine Kleinigkeit — sie ist immer reizend genug, sie besitzt Vorzüge — Vorzüge die ihr Niemand absprechen wird. Die Nase — freilich — die Nase — So sprach er, und es freute mich nicht wenig, daß ihm die Nase seiner Geliebten mißfalle. Er mußte wieder zum Laxiren einnehmen; ich besuchte ihn den folgenden Tag. Ich ließ mich mit ihm in ein Gespräch ein; Vorzüge besitzt sie gewiß, seine Vorzüge, so fieng er wieder das Gespräch von seiner Geliebten an — aber die Nase, die Nase — — Und dann scheinen mir die Augen auch ein wenig zu groß, sie starren einen zu sehr an. Er mußte wieder zum Laxiren einnehmen; die Arznei machte eine gute Wirkung: denn da ich den dritten Tag wieder kam, lachte

ihm der Mund seiner Schönen nicht mehr so anmuthig, er verrieth ihm zu viel Eigenliebe. — Ich fuhr fort, ihn auf die vorige Art zu behandeln; ich entdeckte den vierten Tag eine große Veränderung, auch der volle Busen konnte ihn nicht mehr zu einem Gedichte begeistern; den fünften Tag fand er vieles an dem Wuchse seiner Göttinn zu tadeln; den sechsten schien ihm ihre Art zu Denken sehr albern, und sie scherzte ihm nicht sinnreich genug; den siebenten war er sehr matt, die Wallung des Geblüts hatte sich gestillt, der Körper war von den unreinen Säften gereinigt. Er klagte über Entkräftung, der Körper war entkräftet — ich gebe es zu: aber die Seele war desto stärker, die Vernunft desto heitrer; er wiederholte itzt alle die Anmerkungen, die er über den Gegenstand seiner Wünsche gemacht hatte, und wunderte sich sehr, wie er diese Unvollkommenheiten erst so spät entdeckt habe. So entsagte er dem Gegenstand seiner Zärtlichkeit; so heilte ich ihn von einer Leidenschaft, die ihn verzehrt hatte; so erfand ich das Mittel, die Leidenschaften der Menschen aus dem Grunde

zu heilen. — Man mache itzt die Anwendung davon auf die übrigen Leidenschaften. überrascht Dich der Zorn, so nimm zum Laxiren ein; bist Du im Begriff schlechte Verse zu machen, so nimm zum Laxiren ein, das unächte Feuer Deiner Einbildungskraft wird sich durch eine gelinde Oeffnung verlieren; spuckt es Dir aber sehr stark im Kopf, ist die Brust geengt, hast Du nicht Raum mehr in diesem kleinen Weltall, und willst Du Dich denn wirklich zu den Sfären schwingen, strebst Du nach dem Ruhme von Menschen, und von Dir selbst nicht verstanden zu werden, ergreift Dich die Wuth nach Worten zu haschen, und nichts dabei zu empfinden; kurz, willst Du eine Ode schreiben: so nimm eiligst ein, und wiederhole das Mittel so lang, bis Du Dich des zu gewaltigen Drangs auf die natürlichste Art entladest. — Einen so großen Einfluß hat sie auf die Wissenschaften: Aber wichtiger wird meine Erfindung, wenn man davon die Anwendung auf den Staat macht. — Da aus den Leidenschaften alles Uebel entsteht, und der Mensch, der von der Leidenschaft befreiet ist, auch von der

Quelle

uelle aller Laster — von dem Laster selbst
freiet ist, so ist der Mensch, den ich von
n Leidenschaften befreite, ohne Zweifel
gendhaft; wenn nun alle einzelnen Glie-
r tugendhaft sind, so sind sie auch glück-
, und der Staat ist vollkommen. Seht
o, wie ich auf die leichteste, auf die
türlichste Art zur zweiten wichtigen Ent-
ckung bin geführet worden — auf das
ittel alle Bürger gleich tugendhaft zu
chen. Ich habe mich schon hinlänglich
rüber erklärt, itzt darf man nur, als
ächter Staatsmann, die Anwendung
f die vorkommenden Fälle machen. Ich
e den Fall, der Regent sähe sich gezwun-
n, den Bürgern eine stärkere Steuer
fzulegen, und es wäre zu befürchten,
darüber eine Gährung, ein Aufruhr
stände; so gebe man acht Tage vor der
rordnung, oder auch vierzehn Tage zu-
, wenn die Gefahr grösser wäre, allen
rgern, wessen Alters oder Standes sie
n mögen, stark zum Laxiren ein; dann
che man erst die Verordnung bekannt.
e werden sich gewiß nicht empören, noch
niger zum Waffen greifen; sie werden

vor Entkräftung nicht einmal die Waffen tragen können, ihre Vernunft aber wird sich desto mehr aufklären, je mehr der Körper an Stärke verliert; sie werden itzt sehr leicht das Bedürfniß des Staates, und das Recht des Regenten erkennen. Erholen sie sich endlich wieder von ihrer Entkräftung, so wiederhole man die Arznei — sie wird gewiß wirken. — Dies ist die wichtige Entdeckung, meine Herren! die ich Ihnen zur Prüfung vorlege. Haben Sie einige Einwendungen dawider zu machen, so werden Sie mir eine große Gefälligkeit erweisen, wenn Sie mir sie mittheilen. Sagen Sie frei Ihre Meinungen.

Eine herrliche Erfindung! rief der erste. Wer wird was dawider einwenden?

Welcher Vortheil für den Staat! — Ein schöner Entwurf, und wie leicht auszuführen! sprach der zweite.

Wenn alle Bürger im Staat laxiren müssen, um tugendhaft zu werden, so sind Ew. Excellenz doch frei davon; denn der

das

das Mittel erfunden hat, andre tugendhaft zu machen, iſt ohne Zweifel der Tugendhafteſte, ſprach der dritte.

Wer weiß nicht, daß Ew. Excellenz von vielen Jahren her ſchon immer Recht hatten! ſprach der vierte.

Alle machten ihm die ſchmeichelhafteſten Komplimente: denn der Präſident hatte ſie des Tags zuvor zur Tafel eingeladen: und weil er die Vorſicht hatte alle Mitglieder einzuladen: ſo erhielt er auch einen ungetheilten Beifall von allen Mitgliedern, je ſtärker die Sehnſucht nach einer guten Mahlzeit war, deſto nachdrücklicher war der Beifall.

Die Schrift, wie die Kronik vom Narrenparadeiſe in der Folge ſagt, erſchien bald im Druck; die Erfindung ward bewundert und an allen Orten mit den überſchwenglichſten Lobſprüchen ausgebreitet. So oft neue Auflagen ſollten gemacht werden, gab man allen Bürgern vierzehn Tage zuvor ſo ſtark zum Laxiren ein, daß einige

von ihnen die neuen Abgaben nicht mehr entrichten durften. Der Präsident ward unsterblich; man setzte ihm eine Bildsäule von Marmor, mit der Aufschrift: Dem Wohlthäter des Menschengeschlechts, dem Tugendhaften, der ohne Sittenlehre alle tugendhaft machte.

Du lachst, lieber Leser! und Du, der Du Dich aus besondrer Bescheidenheit würdigst, mich für einen Narren zu halten, Du frägst mich im spöttischen Tone des Mitleids, Du wolltest mich vielleicht schon öfters bei ähnlichen Stellen fragen, was ich wohl mit diesen offenbaren Albernheiten sagen wolle. Ich habe Dir schon gesagt, daß sich die Vernunft nicht selten unter dem Schein der Narrheit verbirgt, damit sie Narren wenigstens behaglich finden, und nun höre mich an *), unter einem veränderten Namen ist eine Fabel von dir erzählt worden. Wenn Du Dich in den

*) mutato nomine de te
Fabula narratur.

Horat.

den Pelz Deiner ſtrengen Sittenlehre einhüllſt, den Menſch ohne Leidenſchaften, und ſeine Handlungen ohne Bewegungsgründe annimmſt; was thuſt Du anders, als daß Du den Menſchen vernichteſt? — Und das nennſt Du ihn beſſern? Iſt Dein Verſuch nicht eben ſo unglücklich, als der Verſuch des Präſidenten, der den ſchwärmenden Jüngling von der Liebe heilte, indem er durch eine anhaltende Entkräftung in ihm alle Empfindung, und folglich auch die Empfindung der Liebe erſtickte? — Auch Dich, großer Staatsmann! der Du das Volk feig und niederträchtig machſt, der Du es unter dem eiſernen Zepter des Deſpotiſmus beugſt, der Du freie Menſchen zu Sklaven umſchaffſt, auch Dich kann dieſe Thorheit, über die Du lachſt, belehren, daß Du der Vater des Vaterlands, der Ruhm deines Jahrhunderts, und der Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts genennet wirſt — aber nicht biſt.

Neun und zwanzigstes Buch.

Kartesianische Wirbeln. Die Bildsäule der Dummheit.

Nachdem unsre Reisenden die Rede des Präsidenten der Akademie angehört hatten, begaben sie sich in einen großen Saal, der ihre Aufmerksamkeit an sich zog. Gleich beim Eintritte entdeckten sie eine Menge Wirbeln von Schriften, die sich mit großem Geräusche um die Bildsäule der Dummheit — die Akademiker nannten sie die Minerva — drehten. Unter diesen Wirbeln entdeckten sie des Vaters Storchenau Philosophie, die Schriften des Patrizius Fasts, Merzens, Steiningers, Josts, Delrio, Schwedenbergs, so viele Abhandlungen über die beste Welt, und über den Genius des Sokrates, die Monaden des Leibniz, Trauerspiele in Shakespears Geschmack, Holbergs Lustspiele, Satiren in Rabners Geschmack, Kritiken in Frerons Tone, Oden, die man nicht versteht, und wenn

man ſie verſteht, es bereuet, daß man die Zeit verlor, um etwas zu verſtehen, was jeder Kutſcher in Proſa kürzer und beſſer ſagte, ſo viele Verſe ſchwärmender Dichter, die viel Wortgepräng, und wenig Menſchenverſtand enthielten, ſo viele Lügen des Herodot, Kurzius, Plinius, Voltaire und andrer, die nur einmal in ihrem Leben logen, nämlich da ſie behaupteten, niemal gelogen zu haben. Jetzt folgte ein ſchneller Wirbel von Streitſchriften, gerichtlicher Abhandlungen, Bullen, im Tone der Bulle in coena domini, römiſche Diſpenſazionen, die nicht für Rom ertheilt waren, Legende der Heiligen und Hauspoſtillen. Aber was ſeh ich! Was für ein ſchrecklicher Sturm erhebt ſich! Was rauſcht da ſo gewaltig daher! rief auf einmal der Staatsmann.

*) Talem avertite peſtem.

Virg. Lib. 3tio. Aeneidos.

Talem avertite caſum — ſo heißt es beim Virgil, ich weiß nicht, aus welcher Urſache der Verfaſſer anſtatt caſum, peſtem ſetzt.

Mart. Stribl.

Seh ich recht! — — Es ist die allgemeine deutsche Bibliothek. Wo bin ich! — Welcher schreckliche Anblick! Ich halt ihn nicht aus — ich vergehe! — Er warf sich ist demüthig zur Erde, und küßte den Staub, der von der Bibliothek hinabstaubte. Furchtbare Göttinn! Mutter so vieler Geistesskinder! Königinn aller Journale! Perle des gesunden Menschenverstands! Geisel der Schriftsteller! O Du, die Du, wenn Du schweigest, redest, und wenn Du nichts beweisest, alles beweisest. Dein Zürnen donnert von beiden Polen zurück; das Meer vernimmt Deinen Grimm, und es braufet Verderben. Um Dich, als ihre Axe, dreht sich die ganze Autorwelt. Ohne Regel, ohne Gesetz herrschest Du, und Dein Thron ist unerschüttert; Krone aller Bibliotheken, Rapsodieen, Journale, Magazine, erhebe Dich nicht in Deiner Furchtbarkeit, und vertilge mich nicht in Deinem Grimme; vernichte mich nicht in meinen Autorsünden, streich meinen Namen nicht aus dem Buche des Ruhms. Du sprichst ein Wort, und Wieland ist verworfen, und Du machst den Narren zum Genie. Sieh,

ich glaube, daß ich Menſchenverſtand beſitze, und beſitz ich denn wirklich keinen; ſo glaube ich, daß Du mir durch ein Wort Menſchenverſtand geben kannſt.

Er ſprachs, und auf einmal donnerte eine Stimme aus der Bibliothek, es ſchien die Stimme von 99 Menſchen zu ſein *). — Erhebe Dich! Dein Glauben hat Dich gerettet, Du zeigſt itzt Menſchenverſtand, da Du unſre Macht erkennſt; wir werden es im nächſten Blatte beweiſen, und ſollte es Dir jemand nicht glauben: ſo kannſt Du Dich auf uns berufen. Bei dieſen Worten entzog ſie ſich ſeinem Anblick.

Der Staatsmann erhob ſich, und freute ſich nicht wenig, daß die allgemeine deutſche Bibliothek im nächſten Bande ſehr gründ-

*) Darüber darf man ſich nicht wundern, denn Hr. Nikolai verſichert, daß an der allgemeinen deutſchen Bibliothek 99 Gelehrte arbeiten. Sieh das deutſche Muſeum, wo er ſich wider Hr. Voß vertheidigt.

Mart. Skribl.

gründlich beweisen würde, daß er Menschenverstand besitze.

In der Mitte des Saals stand die Bildsäule der Dummheit; die Einwohner der Wohnung der Zufriedenheit nannten sie die Weisheit: denn sie waren mit ihr vollkommen zufrieden. Ihre Gestalt war ungeheuer und häßlich; die eiserne Stirne schien der Ueberzeugung für immer verschlossen zu sein; mit dem rechten Aug schielte sie zum Himmel, und mit dem linken zur Hölle; der Mund war nicht gemacht zum Lachen; ihr starker Rücken trotzte der Geisel des stärksten Satirs. Sie stand — und hätte sich die Welt an ihren Enden erschüttert, sie wäre unbeweglich geblieben. Aus ihren vollen Brüsten floß eine ewige Milch; die von ihr tranken wurden begeistert, sie weihten sich ihrem Dienste, und man nannte sie die Eingeweihten. Eine grosse Menge drängte sich hinzu, und nur wenige tranken nicht. Einige von ihnen giengen nach Hause, sie schrieben Trauerspiele, jeder Vers handelte von Ehbruch, Blutschande und Vatermord. So entstanden die

Oedipus, die Elektra, die Alzeste, die
tet, die rasenden Herkules, Helden
Heldinnen, die heutiges Tags keine
hung mehr auf unsre Sitten haben;
schrieben von der Erschaffung der
bis auf unsre Zeiten, ihre ganze
ichte enthielt nichts als Belagerungen
eierlichkeiten; nichts war ihnen leich-
s den Karakter eines großen Mannes
kimmen; sie wußten, daß Heinrich
erte König von Frankreich im Bette
mußte, weil er nur ein Kleid hatte,
r Schneider unterdessen stikte, *) und

der

er Protektor Kromwel hatte sich mit ei-
nigen vertrauten Freunden eingeschlossen, um
mit ihnen ein Glas Wein zu trinken. Man
rachte die Flasche, und da sie den Pfro-
fen abzogen, fiel er unter den Tisch; sie
chten ihn, als die Abgesandten von der
uritanischen Sekte baten, verlassen zu
erden. Kromwel, der izt lieber trinken,
s Staatsgeschäfte abhandeln wollte, ließ
n Abgesandten sagen: Er suche den Herrn.
ine Redensart, die in jenen Zeiten so viel
eß, als sich mit geistlichen Betrachtung
n beschäftigen. Die Abgesandten giengen,

der Protektor Kromwel anstatt den Herrn zu suchen, den Pfropfen von der Weinflasche, der unter den Tisch gefallen war, suchte; sie erzählten vom Empodokles, wie er um die Natur des Aetna zu kennen, sich in den Schlund des Berges hineinstürzte, mich wundert nur, daß sie nicht ein Werk anführen, was er nach dieser kleinen Unternehmung geschrieben haben soll — wie Aristoteles, da er die Gottheit nicht ergründen konnte, sich in das Meer mit den Worten warf: Wesen aller Wesen! weil ich Dich nicht fassen kann, so fasse mich! wie Demokrit, um die Eigenschaften der Natur besser zu kennen, und um alle Zerstreuung zu vermeiden, sich die Augen ausstach, Demokrit, der nach ihren Geständnisse gern lachte, der Thiere zergliederte, und die Kraft der Pflanzen untersuchte — Demokrit beraubte sich der Augen! — vermuthlich war er so weise, daß er ohne Augen sehen, Thiere zergliedern, und Pflanzen abzeichnen konnte. Sie und Kromwel, der den Pfropfen von der Erde aufhob, sprach mit lachendem Munde: Die Lumpehunde glauben, wir suchen den Herrn, unterdessen daß wir den Pfropfen von den Flasche suchten.

ſind die ſtrengen Sittenlehrer, die die gehei-
men Küſſe der Könige richten und von ihren
Thaten ſchweigen; ſie zählen die Thränen
der Monarchen, die ſie für das allgemei-
ne Wohl weinten, da ſie handeln und nicht
weinen ſollten: das Mitleid des Großen
ohne Thätigkeit entehrt: dem er ſollte hel-
fen; ſie führen uns auf das Schlachtfeld,
wir hören das Geſchrei der Tödtenden und
das letzte Röcheln der Sterbenden; ſie ſind
nicht zufrieden, uns die ganze Schlacht
recht fürchterlichſchön vorgemahlet zu ha-
ben, ſie beweiſen uns erſtens recht gründlich,
daß es nichts anders als Kanonen und
Musketenkugeln waren, die ungefähr
200000 Menſchen von ihrem verdrießlichen
Daſein befreiten, daß zweitens der Sie-
ger einen ſehr vortheilhaften Frieden ge-
ſchloſſen habe, indem er ein elſchönes Dorf er-
oberte, für welches er 200000 Menſchen
aufopfert. Er eilt von Sieg zu Sieg,
er wird der Herr einer neuen Welt, da er
ſein eignes Land nicht regieren kann, ſei-
ne Unterthanen ſterben vor Hunger: aber
die großen Männer, die ſeinen Ruhm der
Nachwelt überliefern, ſind beſoldet, ſie

entdecken leicht in dem Thoren, der eine halbe Welt verheert damit—ihn die Nachwelt lese — einen Titus, einen Mark Aurel, einen Trajan. Diese machten Knittelverse, weil sie keine guten machen konnten; sie vermengten veraltete Worte mit den neuerfundnen, gab ihnen das gut deutsche Wort keinen Reim: so nahmen sie ein veraltetes, ein Vortheil, der ihnen die Mühe ungemein erleichterte; weil sie aber nicht von den Gestorbnen sondern von den Lebenden wollten gelesen werden: so waren sie so klug, durch Noten ein Wort zu erklären, was Niemand mehr verstand; sie rühmten sich wie Bürger zu schreiben: aber Bürger macht Knittelverse, und schreibt Empfindung und dann sahen sie nicht, daß eine ächte Empfindung, ein ächtes Gefühl mit ächten Worten ausgedrückt, eine größere Schönheit ist, als eine Vermengung von Worten, von denen man die Hälfte versteht, und die Hälfte errathen muß: denn *) nichts ist schön als das Wahre, und nichts ergötzt, als was faßlich ist. Früchte in einem reinen Geschirre

*) Boileau.

fgetragen reizen den Geſchmack
venn man ſie in einem beſchmutzten
u vorſetzt.

ſchrieben über alles und ent-
llles; ſie wußten alles, weil
ußten; ſie zweifelten nie, und
ruhig in ihre Unwiſſenheit ein.
alles zu wiſſen und alles zu er-
iff itzt diejenigen, die getrunken
s entſtand ein heftiger Streit;
nden ſetzten Verſen Verſe, Ver-
en Vernunftſchlüſſe, und Fäuſten
egen, indem ſie dabei aus vol-
hrieen: Odi profanum vulgus,
So machte man Einwendungen,
an Einwendungen auf. Itzt
wilde Schwarm auf unſre
und fragte ſie: ob ſie wider ihr
einzuwenden hätten? Unſre
ntworteten aber ganz höflich,
andgreiflichen Beweiſen nichts
n könnten, und begaben ſich
ale.

men auf einen offnen Platz;
Menge des Volks hatte ſich ver-

ſam-

sammelt, ein Herold blies in die Trompete, und rief, Seht wie das Verdienst belohnt wird! — Sie näherten sich dem Herold, der itzt zum zweitenmal trompetete, und rief: Seht, wie das Verdienst belohnet wird! Er rief die nämlichen Worte zum drittenmal. Dann las er die Schrift vor, die folgenden Innhalt hatte. Meine Herren! Sie wissen es, und es ist weltbekannt, daß heut das feierliche Andenken, jenes Tages erneuert wird, an welchem ein treuer Diener Seine Majestät durch Aufopfrung seines eignen Lebens rettete. Diesen sonderbaren Zufall erzählen die Jahrbücher des Reichs auf folgende Art: Der König fuhr einst in einer Kutsche ohne Bedeckung, nur von zwei treuen Bedienten begleitet. Man hatte sich wider ihn verschworen, einer von den Aufrührern hielt die Pferde, der andre wollte die Kutschenthüre öffnen; der Kutscher, da er seinen Herrn in Gefahr sah, setzte sich den Aufrührern entgegen, man hatte die Thüre der Kutsche geöffnet: und man hieb schon auf den König: aber der treue Kutscher stellte sich vor den König, und da er

von einer sehr starker Leibesbeschaffenheit war und einen sehr dicken Schmerbauch hatte, bedeckte er den König mit der ungeheuren Masse seines Körpers, und fieng jeden Hieb, der auf den König gerichtet war, mit seinem Bauch auf. Der Kutscher verlor, großmüthig das Leben und rettete seinen König, der unterdessen so viel Zeit gewann, daß ihm seine Freunde zu Hilfe eilen konnten. Um das Andenken dieses großmüthigen Pferdebeherrschers bei der Nachwelt zu erhalten, und zugleich die Liebe für den König in den Gemüthern seiner Unterthanen stärker anzufachen, ist von der Regierung, die Verordnung gemacht worden, daß alle diejenigen, wessen Alters, Standes, sie sein mögen, das weibliche Geschlecht ausgenommen, die einen wahren, ächten unverfälschten, durch keine Kunst nachgeahmten Schmerbauch aufweisen können, dieser ihrer unwidersprechlichen Verdienste wegen in den Adelstand sollen erhoben werden: *) denn da in dem angeführten Falle ohne Zweifel der dicke

*) Vis & ratio legis.

dicke Schmerbauch des Kutschers den König rettete: so ist es billig, daß man vor allen andern auf ihn Rücksicht nehme: weil die Treue des großmüthigen Kutschers allein nie den König gerettet hätte, wenn nicht sein dicker Bauch dazu gekommen wäre; durch seinen dicken Bauch bedeckte er den König, mit seinen dicken Bauch fieng er die Hiebe auf, die auf den Monarchen gerichtet waren, also Ehre dem Manne, der einen dicken Bauch hatte, und Ehre allen denjenigen, die ihm in diesen Vorzügen nachfolgen! — Weiters ist jedem bekannt, daß derjenige, der das größte Verdienst besitzt, oder was gleich lautet, der den größten Schmerbauch hat, zur Würde eines Großmeisters befördert wird. — Itzt trompetete er von neuem, und rief dann mit starker Stimme: Tritt heraus, großer Mann! der Du auf diese Würde Ansprüche machst. Zeige deine Verdienste; erhebe dich zu mir im Glanze Deiner Unsterblichkeit; beweise Deine Verdienste, zeig Deinen Bauch. Er sprachs, und stieß wieder in die Trompete. Auf den Schall der Trompete erschien ein starker nervigter Bierbräuer mit

einem

einem auszeichnenden Verdienste: denn sein Bauch war so dick, daß ihn kein Mensch aus der ganzen Versammlung umfassen konnte. Alle Großen neigten sich ehrfurchtsvoll, und das ganze Volk rief; Es lebe der Großmeister! — Auch er war so stolz auf seinen Bauch, daß er keinen Nebenbuhler fürchtete: allein er betrog sich, ein Käsflecher, der ihm den Rang streitig machen wollte, trat hervor — und wirklich fand es sich, da man beide Bäuche untersuchte, daß er ein eben so großes unverfälschtes Verdienst, als der Bierbräuer habe. Der Richter sprach hierauf zu den beiden Nebenbuhlern: Sie haben beide ein gleiches auszeichnendes Verdienst, sie sind also beide geadelt: aber Großmeister kann nur einer werden; in einem Falle dieser Art muß die Stärke entscheiden. Sie verglichen sich also beide, im Ringen ihre Stärke zu zeigen. Beide warfen ihre Perücken weg, beide hoben Faust gegen Faust, und stemmten Fuß gegen Fuß. Itzt stiessen Bauch auf Bauch; itzt prallte Bauch von Bauch; itzt taumelten sie zurück, und itzt stießen ihre Bäuche wieder aufeinander

der, und prallten wieder zurük: aber der unglükliche Bierbräuer, da er seinen Gegner im größtem Grimme bei der Gurgel packen wollte, und dieser schnell sich loßriß, verlor das Gleichgewicht und fiel auf den Bauch. Der Sieger schrie izt mit lauter Stimme: Ich habe gesiegt. Izt wandte Er sich zu seinem Nebenbuhler: Bekenne, daß ich ein größeres Verdienst besize als Du, bekenn es, oder ich ermorde Dich; bekenne, daß mein Bauch größer sei als der Deine. Der Ueberwundne bekannte demüthig, daß sein Bauch nicht mit dem Bauche seines Gegners zu vergleichen sei, und bath um Gnade. Großmüthig reichte ihm der Sieger die Hand, und half ihm sein Perücke auffezen. Izt erschallten mit dem lauten Beifall des Volks Pauken und Trompeten; man wand einen Lorber um seine Schläfe, und hieng ihm das Ordensband vom langen Ohr um. Man muß wissen, daß der Orden vom langen Ohr, der vornehmste Orden im ganzen Königreiche war. Izt wurden die übrigen dicken Bäuche geadelt. — Stefan, der noch nie eine Feierlichkeit dieser Art gesehen hatte,

drängte

drängte ſich, ſo viel er konnte, hinzu, um die großen Männer, deren Verdienſte auf eine ſo überzeugende Art belohnet wurden, beſſer in Augenſchein zu nehmen. — Himmel! Ich ſehe doch recht! — Das iſt ja — der Vater Iſidorus — Iſidorus — er iſts! Und wirklich er wars; ſein Bauch hatte Gnade gefunden, und man hieng ihm eben ein rothes Band um, als ein Zeichen des mindern Adels. Stefan eilte auf ihn zu; küßte ihm die Hand, erzählte ihm die Urſache ſeiner Reiſe, und flehte mit Thränen in den Augen, er möchte ſeinen Herrn, wenn er noch lebe, bekehren. Der Vater Iſidorus verſprach es ihm, Stefan dankte ihm voll Entzükung, küßte ihm wieder die Hand, als jemand mit einem rothen Band ſich ehrfurchtsvoll ihm näherte, und es ihm als eine Belohnung ſeiner Verdienſte überreichen wollte. Stefan weigerte ſich es anzunehmen, er betheurte, er ſei nicht von Adel, und alſo komme ihm dieſe Ehre nicht zu. Was nicht von Adel? unterbrach ihn der Ueberbringer des Ordens beſtürzt, Sind Sie nicht dick genug, hat ihr Bauch nicht das

vollkommneste Maas? Kennen Sie die Landesgesetze nicht, diese Bescheidenheit ist übertrieben.

— Nicht übertrieben, schrie Stefan, kann ich was dafür, daß ich einen dicken Bauch habe?

Sie wissen doch wohl, daß ein dicker Bauch einst unsern König rettete?

Das geb ich gern zu: aber ist es mein Verdienst, daß dieses sich einmal zutrug? Oder hat mein Bauch den König gerettet? Es war eines andern Menschen Bauch, der dem König so treffliche Dienste that, und nicht der meine. Wie kann denn also das Verdienst eines fremden Bauches auf den meinen zurükfallen? — Alle Einwendungen halfen nichts; er mußte den Orden annehmen. — Der Alterthumskenner, der Mathematiker, der Staatsmann hatten keinen Bauch, sie wurden also nicht geadelt. Den Rest des Tages brachten itzt unsre Reisenden mit Betrachtungen über diese wunderbare Feierlichkeit zu. Den

vier-

vierten Tag erſchien ihr Führer, und erklärte ihnen, daß ſie von dieſem Tage an nach ihrem Belieben alle Orte der Stadt ohne Begleiter beſuchen dürften, da ſie von den Sitten der Nazion hinlänglich unterrichtet wären; ſie bezahlten ihn für ſeine Mühe, und er empfahl ſich. — Der Staatsmann hatte den Entwurf gemacht die Regierungsart zu beſſern, der Mathematiker die Menge der Naaren zu berechnen, der Alterthumskenner einige alte Inſchriften auszugraben; ſie beſchloſſen alſo noch länger in der Wohnung der Zufriedenheit zu verweilen, als Stefan, der ſeinen Herrn von der Hölle erretten wollte. Stefan ſtieg ohne Verzug in die Luftmaſchine, warf ſeinen Orden weg, und ſegelte mit dem Vater Iſidorus der Erde zu, die ſie glücklich aufnahm. — Niemand hatte glücklicher unter den Narren herumgewandelt, als Stefan: der Mathematiker wurde von Buhlerinnen mißhandelt; der Staatsmann mußte ein Teller voll Wanzen eſſen; der Alterthumskenner bekam fünfzig Streiche auf die Fußſohlen, und Stefan wurde geadelt. Sie ſehn wohl, daß es doch wahr

iſt,

ist, meine lieben Leser, wenn Gellert sagt: Für Sorgen ist mir gar nicht bange; der kömmt durch seine Dummheit fort.